

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

304 (31.12.1952)



BADISCHE



NEUESTE NACHRICHTEN

Badische Presse

1953: Gemeinsam in die Zukunft



Mit frohem Mut ins neue Jahr!

Foto: Schlieger

Neujahrswort des Bundeskanzlers Adenauer

Erich Ollenauer, Vorsitzender der SPD, legte die Ziele für 1953 dar

Bonn (dpa). Bundeskanzler Dr. Adenauer er-
klärt im Namen der Bundesregierung in einem
Neujahrswort, daß das Jahr 1953 das Jahr der
europäischen Einigung sein werde. Die Bundes-
regierung werde alles daran setzen, um das
begonnene Werk der europäischen Integration
zur Vollendung entgegenzuführen. „Nur die
Verwirklichung dieser außenpolitischen Ziele
wird dem ganzen deutschen Volk Freiheit,
Frieden und Sicherheit bringen.“

Der Bundeskanzler betont, daß die Bundes-
republik ihre Ziele nur im Verein mit der freien
Welt erreichen könne. Sie wisse sich in ihren
Zielen auch einig mit den Völkern des Westens,
zu denen auch das deutsche Volk gehöre. Tat-
sachen schaffe man nicht dadurch aus der Welt,
daß man sie übersehe. Es sei eine Tatsache, daß
der sowjetische Kommunismus seine Hand nach
Westeuropa ausstrecke. Auf sich allein gestellt,
sei jedes Glied der europäischen Völkerfamilie
zu schwach, um mit Aussicht auf Erfolg dem
kommunistischen Machtanspruch entgegenzutreten
zu können. Geht es um Europa, das der
Unterstützung der freien Welt gewiß sei, der
tödlichen Gefahr, die ihm vom Osten drohe, mit
Sicherheit Herr werden. „Nur dadurch wird es
möglich sein, den begonnenen Wiederaufbau
und die soziale Ausgleichsarbeit in Frieden und
Freiheit durchzuführen und zu vollenden.“
 Gestützt und ermutigt durch die im Jahre 1952
erzielten Erfolge, deren Größe erst die Nachwelt
richtig einschätzen werde, treibe das deutsche
Volk in die Arbeit des Jahres 1953 ein.

Ollenauer für gemeinsamen angestrebten Gutachten

Erich Ollenauer, der Vorsitzende der Sozial-
demokratischen Partei Deutschlands, erklärte in
einem Artikel zum neuen Jahre, die erste Auf-
gabe sei die nach Methode und Inhalt einwand-
freie Klärung der verfassungsrechtlichen Be-
deutung der Vertragswerke. „Wir sind der Auf-
fassung und wir haben den Bundeskanzler
dabei in Kenntnis gesetzt, daß der beste Weg
zu diesem Ziel sein würde, wenn Bundes-
regierung, Bundesrat und Bundestag sich vor
der dritten Lesung gemeinsam mit einem Antrag
auf ein Gutachten an das Bundesverfassungs-
gericht wenden würden. Mit der Anerkennung
des Gutachtens für alle Beteiligten wäre der
Verfassungsstreit aus der politischen Diskussion
über Wert oder Unwert der Verträge aus-
geschaltet.“

Ollenauer betonte, daß die Sozialdemokratie
die vorliegenden Verträge für kein geeignetes

Mittel für die Eingliederung der Bundesrepublik
in die Gemeinschaft der freien Völker halte.
 Der einzig mögliche Ausweg sei die Durch-
führung der Neuwahlen zum Bundestag vor der
Abhaltung der dritten Lesung der Verträge,
und zwar auf der Grundlage des Wahlgesetzes
von 1949. Die Teilnahme der Sozialdemokratie
an einer Regierung während der Lebensdauer
des gegenwärtigen Parlaments stehe überhaupt
nicht zur Diskussion.

Das Ziel der Sozialdemokratie für 1953 sei, so
erklärte Erich Ollenauer, die Wahl eines neuen
Bundestages unter sozialdemokratischer Führung.

Kaiser: Konsolidierung erst nach Wieder- vereinigung

Erst mit der deutschen Wiedervereinigung
wird sich eine wirkliche Konsolidierung Euro-
pas erreichen lassen, schreibt der Bundesminis-
ter für gesundheitliche Fragen, Jakob Kaiser,
am Dienstag im „Deutschland-Union-Dienst“,
dem Presseudienst der CDU/CSU. Es müßten
alle politischen Mittel angewandt werden, um
im kommenden Jahr die Welt davon zu über-
zeugen, daß menschliche Verpflichtung und
politische Weisheit die Wiedervereinigung der
Sowjetunionbevölkerung mit den Deutschen
der Bundesrepublik verlangen.

Kaiser verweist auch auf die sowjetischen
Maßnahmen zur Verschärfung der Trennung
Deutschlands im letzten Jahr, wie die Schaf-
fung des Sperrgürtels, die Vertiefung des Struk-
turunterschiedes zwischen Ost und West durch
den von der SED proklamierten „Aufbau der
Sozialismus“, die Aufstellung der „nationalen

Doppelselbstmord oder Verbrechen?

Hinterszenen (law). Am Dienstagnachmittag
gegen 17 Uhr wurde in einem Gasthof im Hol-
ental bei Hinterzarten im Schwarzwald ein
junges aus Augsburg stammendes Ehepaar tot
im Bett aufgefunden. Auf dem Nachtschiff stand
eine Sektflasche mit einer vermutlich giftigen
Flüssigkeit. Da der 22-jährige Mann Chemiker
war, wird angenommen, daß er zusammen mit
seiner 17-jährigen Frau Selbstmord verübt hat.
 Da außerdem keine Abschiedsbriefe vorge-
funden wurden, aus denen Selbstmordabsich-
ten oder -gründe hervorgehen, könnte auch ein
Verbrechen vorliegen. Die Staatsanwaltschaft
Freiburg hat sofort die Ermittlungen aufge-
nommen.

W. B. In dem nun von uns scheidenden Jahr
haben wir alle Kummer und Sorgen erlebt und
Leiden ertragen müssen, aber auch Freuden
erfahren, wie es eben das Los der Menschen
auf dieser Welt mit sich bringt. Manches an
Sorgen und Leid hätte sich vermeiden lassen,
wenn der schöne Grundsatz, der eine trage des
anderen Last, dem Nächsten gegenüber stärker
geübt worden wäre. Deshalb unsere herzliche
Mahnung an der Schwelle dieses neuen Jahres,
daß jeder so handele möge, wie er sich selbst
gern von seiner Umwelt behandelt wissen
möchte. Wenn das geschehen würde, wäre das
Zusammenleben der Menschen im kommenden
Zeitalter friedlicher und freudvoller und die
Last, die jedem Menschen aufgegeben ist,
würde sich leichter tragen lassen.

Aber auch in der Politik hat das Jahr 1952
nicht alle Wünsche erfüllt, deren Verwirkli-
chung vielleicht doch möglich gewesen wäre.
 Die beiden internationalen Verträge mit dem
Westen sind noch nicht unter Dach und Fach.
 Darum sind wir noch kein Verbündeter der
Verinigten Staaten, Englands und Frankreichs
und da das Besatzungsstatut noch dauert,
Besatzungsland. Wir können uns noch nicht auf
die in den Verträgen verbriefte Zusage der
Großmächte des Westens berufen, daß sie uns
bei der Wiedervereinigung Deutschlands beif-
helflich sein wollen. Und es besteht auch noch
keine Aussicht dafür, daß Vertreter der Bun-
desrepublik bei internationalen Konferenzen
kraft des Völkerrechts anwesend sein müssen,
selbst dann nicht, wenn es sich um Fragen
handelt, die Deutschland angehen. Die letzte
Staatsgewalt liegt deshalb auch heute noch bei
den Hohen Kommissaren und nicht allein bei
Bundestag, Bundesrat und der Regierung.

Durch diese Entwicklung im ablaufenden
Jahr 1952 ist es noch nicht möglich, daß wir
selbst unseren Schutz übernehmen. Es ist nach
unserer Auffassung mit dieser Übersaus ern-
sten Angelegenheit der Verträge nicht immer
so verfahren worden, wie es das Interesse
Deutschlands und Europas erfordert. Nicht alles,
was die Regierungsmehrheit möchte, war frei
von Fehlern. Nicht alles, was sie sagte, war
richtig und angebracht. Aber im Rückblick auf
das Jahr 1952 muß ihr das Zeugnis ausgestellt
werden, daß sie den Mut hatte, unpopulär zu
sein. So war es nicht der Volksehre nach

dem Munde geredet, wenn eine Politik ver-
treten wurde, die die westdeutsche Bundes-
republik nicht länger nur auf den Schutz frem-
der Besatzungsstatuten anwies und die zur
Verteidigung der Heimat angesichts der dro-
henden Vorgänge hinter dem Eisernen Vorhang
an die eigene Jugend appellierte. Es ist viel-
leicht einer der erfolgreichsten Erfolge des Jah-
res 1952 gewesen, daß in der Grundratsfrage
des Verteidigungsbudgets und der Gemein-
schaft der freien Welt Regierung und Opposi-
tion einig geworden und daß die Fronten
nicht mehr so erstarrt sind, wie es noch zu Be-
ginn des vergebenden Jahres der Fall war. Wir
brauchen im Jahre 1953 mehr noch als im ver-
gangenen in allen Parteilagern Männer und
Frauen, denen Vaterland, deutsches Volk, Eu-
ropa und die Freiheit die wichtigsten Anliegen
sind und die nicht auf vorübergehende Publi-
kumserfolge den größten Wert legen. Mit
abgegriffenen Parolen läßt sich keine erfolg-
reiche Politik treiben. Wir können es uns im
nunmehr abbrechenden neuen Jahr angesichts
der sich ausbreitenden Gefahr noch weniger als
1952 leisten, die schwierigen Dinge der Außen-
politik auf den bequemsten Nenner der Schlag-
worte und vereinfachten Begriffe zu bringen,
nur um mit der Spekulation auf die gelüste
Trägheit schnell verräuchende Trümpfe zu
erzielen. Wer wirklich aufbauen will, muß es
mit der Wahrheit halten, auch dann, wenn sie
keine Beifallstürme und Popularität einbringt.
 Es geht aber nicht an, daß außerparlaman-
tarische Organisationen und Einrichtungen den
vor Gesetz und ihrem Gewissen verantwort-
lichen Politikern die Verantwortung für die
Außenpolitik abnehmen. Demokratie ist eine
Staatsform, die nach bestimmten Regeln ver-
läuft. Sie müssen von jedem Staatsmann und
eingehalten werden, wenn sie ihm im Augen-
blick auch nicht in den Kram passen. Die staat-
liche Autorität darf nicht zum Spielball der
Fraktionen und Interessentengruppen werden.

Wäre überall die Einsicht in diese Notwendig-
keiten vorhanden und wären allen die Gesam-
tumsinteressen der Weltpolitik, von der sich
nun einmal die Innenpolitik nicht lösen läßt,
selbstverständlich, dann könnten wir sorgloser
die Schwelle des kommenden Jahres überschrei-
ten. Wahrscheinlich wären dann die Verträge
bereits ratifiziert, die auch dem neuen Mann in
Washington einen leichteren Stand gegenüber
den Führern seiner Partei geben würden, zu
denen sich einige von Europa gerne isolieren
möchten. Dann brauchte man aber auch nicht
mit der geheimen Befürchtung einer Unter-
redung Eisenhower-Stalin entgegenzusehen, daß
dabei über Deutschlands Schicksal ohne uns
verhandelt werden könnte.

Bismarck hatte am Ende seines Lebens den
„Cauchemar des coalitions“, die ihn ständig be-
drängende Furcht vor einem Deutschland einkrei-
senden Bündnis der uns feindlichen Mächte, das
dann 1914 sich Wirklichkeit wurde. Auf der
heutigen deutschen Außenpolitik lastet der
Alpdruck, daß die Großmächte über uns und
ohne uns sich wieder einigen könnten, wie dies
in Potsdam im Jahre 1945 schon einmal ge-
schehen war. Polen und die Tschechoslowakei
haben es 1939 mit ihrer staatlichen Existenz
besiegelt, daß sie auf den unüberwindlichen
Gegensatz zwischen dem Hitler-Staat und der
Stalin-Diktatur zu sehr bauten und daß sie auf
diesem von ihnen als unabänderlich ange-
nommenen Grundsatz ihrer Politik unbearbar
verharrten. Es sollte fürwahr alles in unserer
Kraft Stehende getan werden, um nicht in den
gleichen Fehler zu verfallen. Es ist das Volk,
das für die Mißgriffe seiner Politiker mit seiner
Existenz zu bezahlen hat.

Streitkräfte“, die Umstellung der Industrie auf
Rüstungsproduktion, den Kampf gegen die
Bauern und die Schaffung der Produktions-
genossenschaften.

Auch Bidault gescheitert

Paris (dpa). Georges Bidault gab am Dien-
stagabend seine Bemühungen auf, eine neue
französische Regierung zu bilden.

Versehen oder Sabotage?

Offenburg (Hg. Ber.). Wie erst jetzt be-
kannt wird, sind bei Übungen französischer
Truppeneinheiten fünf Soldaten getötet worden.
 Die sofort eingeleitete Untersuchung er-
gab den sich zwischen den Platzpatronen
der Gewehr- und Maschinengewehrmanipulation
scharfe Geschosse befanden. Ob es sich um
Sabotage oder um ein unglückliches Versehen
handelt, muß noch geklärt werden. Die Munition
war von Kennzeichen über Oberkühn zu den
Truppeneinheiten nach Kehl geliefert worden,
wo sie bei Übungen der vor kurzer Zeit ein-
gezogenen Rekruten Verwendung fand. Bei
einer Übung im Keller Hafengebiet wurden
zwei Soldaten getötet, drei weitere wurden bei
einer Übung in Einzelheim bei Straßburg schwer
verletzt und verstarben kurze Zeit später im
Militärhospital.

Wir wünschen unseren Lesern, Mitarbeitern,
Freunden und Insensenten
ein frohes und glückliches
neues Jahr!
Redaktion und Verlag

Im Jahre 1952 ist manches an Europa gesün-
digt und viel kostbare Zeit verstrichen worden.
 Der einzige Lichtblick ist die Montanunion.
 Über Eisen und Kohle haben sich die verschie-
denen europäischen Vaterländer zu einer abend-
ländischen Tat zusammengefunden, die
wirklich Hoffnung und Zuversicht für die Zu-
kunft ausstrahlt. Aber am Entscheidenden hat
es noch gefehlt. Vielleicht glaubte man, weil
der Krieg in Korea zu einem Stellungskrieg
erstarrt war und weil der kalte Krieg zu einem
erhöhten Grabenkampf eintrat, bei dem es
kein Vorwärts und Zurück gab, man könnte sich
etwas Ähnliches in der internationalen Politik
der westlichen Staaten untereinander erlauben.
 Aber das Jahr 1952 eröffnet die Aussicht auf
eine Änderung der gesamten Lage.

Die Wahl Eisenhowers, der entscheidendste
Vorgang in der internationalen Politik des
Jahres 1952, war eine Aufforderung der ameri-
kanischen Wähler an die Regierung, die Pro-
bleme Korea und Sowjetrußland einer baldigen
Lösung zuzuführen. Der neue Präsident ist ein
erfahrener und weitsichtiger Mann, der sich
in den europäischen Verhältnissen auskennt. Er
hat ebenso weitsichtige Berater um sich ge-
schart. Sie haben ihren Amtsvorgängern Un-
entschiedenheit, zu starke Nachgiebigkeit
gegenüber den europäischen egoistischen Re-
gierungen und mangelnden Mut gegenüber Stalin
vorgeworfen. Eine Welle von Entschlossen-
heit strömt nun von Amerika über den Atlan-
tik.

Stalin hat bereits Witterung aufgenommen.
 Es ist nicht so, als ob er den Schwachen ent-
gegenkomme. Er schaut im Gegenteil auf den
Starken. So lange die europäische Einigung
vertraglich nicht vollzogen ist, ist Europa nicht
stark genug, um bei Verhandlungen mit Stalin
ein kraftvolles Wort mitzureden. Allerdings
soll man weder in Frankreich noch in Deutsch-
land die Hoffnung nützen, als ob in neuerlichen
Verhandlungen über den EVG-Vertrag mehr
oder gar alles, was man wünschte, herauszu-
holen wäre. Dabei wäre das Mehr für Deutsch-
land ein Weniger für Frankreich und umge-
kehrt. Auch im politischen Leben gilt wie im
bürgerlichen und wirtschaftlichen der Grund-
satz, man soll seinen Partner nicht überfordern
oder noch deutlicher gesagt, man soll den Boden
nicht überspannen. Das ist dem deutschen Volk
schon zweimal schlecht bekommen. Einmal, als
Hitler mit seinem traurigen und verträgs-
brüchigen Spiel um die Tschechoslowakei die
westliche Welt geradezu zum Widerstand her-
ausforderte. Das war der Auftakt zum zweiten
Weltkrieg. Der erste war bereits verloren,
lange bevor er begonnen hatte. Damals nämlich,
als sich die kaiserliche Regierung weigerte, mit
Rücksicht auf ihre Seemachtspolitik das vom
englischen Kriegeminister Lord Haldane im
Jahre 1912 persönlich überbrachte Bündnis-
angebot anzunehmen.

Solange die Verträge, um die es noch immer
geht, nicht in Kraft sind, stehen wir im Vor-
zimmer der internationalen Politik. Mit dem
Deutschlandvertrag und mit dem Abkommen
über die EVG in der Tasche können wir in das
Konferenzzimmer hinein und können sowohl
bei internationalen Verhandlungen wie bei
strategischen Planungen unseren Willen und
unsere Meinung in die Waagschale werfen.

Stalin weiß, daß die freie Welt stärker ist
als er und seine Trabanten. Wir wissen aber
auch, daß sie noch stärker sein könnte, wenn
die Bundesrepublik aktiver Partner im großen
internationalen Spiel wäre. Daß es soweit
kommt, ist der Wille aller deutschen Demokraten.
 Wir hoffen vom Jahr 1953, daß sich die gro-
ßen demokratischen Parteien Deutschlands in
einer so entscheidenden Frage auf dem Boden
jener Realpolitik finden, der die wirklich
großen Staatsmänner der Weltanerer Republik,
Friedrich Ebert und Gustav Stresemann, ihre
Erfolge zu verdanken haben. Dieses Sichfinden
sollte auch trotz der zu erwartenden scharfen
Auseinandersetzungen im Bundestags-Wahl-
kampf des Jahres 1953 im höheren Interesse
des gesamten deutschen Volkes durchaus mög-
lich sein. Insbesondere dann, wenn alle daran
denken, daß wir gemeinsam eine leidgeprüfte
Vergangenheit durchgemessen haben, und daß er
die Forderung der Stunde und auch der abend-
ländischen Tradition ist, daß alle, die guten
Willens sind, bereit sein müssen, die Zukunft
gemeinsam zu meistern, das wäre den deut-
schen Brüdern im Osten eine Hoffnung, uns
allen die Bürgschaft des Friedens, nach dem
unsere Herzen sich sehnen.

Elizabeth die „Frau des Jahres“

New York (AP). Königin Elizabeth II. von Großbritannien ist von der amerikanischen Zeitschrift „Time“ zur „Frau des Jahres“ 1952 erklärt worden. Sie ist die erste Mutter und nach der Herzogin von Windsor und Frau Tschiangkaikwei die dritte Frau, auf die diese nach der nachrichtlichen Bedeutung getroffene Wahl entfällt.

Millionenerbin heiratete deutschen Baron

Nassau/Bahamas (dpa). Die Millionenerbin Nancy Oakes wurde in Nassau (Bahamas) in der Kirche zur Heiligen Maria mit dem deutschen Baron Ernst Lyssard von Hoyningen-Huene getraut. Die Braut trug ein champagnefarbenes Kleid, das von der Herzogin von Cesaro in Rom angefertigt wurde. Sie ist mit 28 Jahren sechs Jahre älter als der Baron. In zwei Jahren erbt sie ein Fünftel des von ihrem Vater hinterlassenen Vermögens, das sich auf über dreieinhalb Millionen Pfund Sterling (über 40 Millionen DM) beläuft.

Nancy Oakes war bereits einmal verheiratet. Ihre erste Ehe mit dem Grafen Alfred de Marigny wurde auf ihren Antrag 1949 annulliert. Der Graf de Marigny war in einem ausschweifenden Prozess von der Anklage des Mordes an seinem Schwiegervater, Sir Harry Oakes, freigesprochen worden. Sir Harry wurde im Juli 1945 mit Kopfwunden und Verbrennungen tot in seinem Bett aufgefunden.

Baron von Hoyningen-Huene ist der zweite Sohn des aus Mordkitteln stammenden und jetzt in Obermergau lebenden Freiherrn Hermann von Hoyningen-Huene. Er hatte seine letzte Frau während seiner Studienzeit in Los Angeles kennengelernt.

Heimflug der Himalaja-Schweizer

Neudelhi (AP). Die schweizerische Himalaja-Expedition, die vor kurzem knapp vor Erreichen des Gipfels des Mount Everest zur Umkehr gezwungen war, ist am Dienstag in Neudelhi mit einem indischen Verkehrsflugzeug zur Heimreise gestartet.

Das Expeditionsteilmitglied Raymond Lambert, der im Frühjahr bei etwa 270 Meter unter dem Gipfel des Mount Everest gelangte, erklärte, es bestehe kein großer Unterschied zwischen dem vor oder nach dem Monsun unternommenen Versuch. In beiden Perioden gebe es nur wenige Tage mit gutem Wetter. Regen, Überschwemmungen und Unwetter hätten der Expedition im November schon beim Aufstieg zu ihrem Stammlager Namche Bazar schwer zugesetzt und ihren Zeitplan umgeworfen.

Vierzehnjähriger rettet zwei Menschen

Hamburg (dpa). Der vierzehnjährige Schüler Edgar Neumann aus Hamburg-Jenfeld hat eine 51jährige Frau und ihre vierjährige Enkeltochter, die auf dem Eis im Jenfelder Moor eingebrochen waren, vor dem Ertrinken gerettet. Der Junge schob eine Leiter auf das Eis und warf den Eingebrochenen eine Leine zu. So gelang es ihm, die Frau und das Kind aus dem Wasser auf das Eis zu ziehen, noch bevor die alarmierte Feuerwehr zur Hilfeleistung eintraf.

27 Österreicher heimgekehrt

Wien (dpa). 27 österreichische Heimkehrer aus der Sowjetunion trafen am Montag in Wien ein. Einer kam aus Stalingrad, die anderen aus einem Lager in Swerdlowsk. Die Heimkehrer haben gut geäußert, sie waren gut versorgt und sauber gekleidet. Über ihre Erlebnisse wollten sie nicht berichten und sagten nur, viele ihrer Mitgefangenen in Swerdlowsk würden voraussichtlich sehr bald entlassen werden.

Westberlin trauerte um Herbert Bauer

200 000 Berliner am Sarg des von Sowjets Erschossenen

Berlin (dpa). Auf den öffentlichen Gebäuden und aus vielen Häusern der Stadt wehten gestern Fahnen auf Halbmast oder mit Trauerfahnen anlässlich der Trauerfeier um den am

Die nächste Ausgabe erscheint am Freitag, dem 2. Januar 1953, zur gewohnten Stunde.

Weihnachtsmorgen von Sowjetsoldaten erschossenen Westberliner Polizeioberwachmeister Herbert Bauer. Der Sarg mit der sterblichen Hülle des im Kampf um die Freiheit Berlins gestorbenen Polizisten wurde am Mittag vor dem mit einem schwarzen Vorhang verkleideten Portal des Schönberger Rathauses aufgebahrt.

Churchill auf dem Wege zu Eisenhower

Britische Wünsche und amerikanische Pläne zur Befriedung Asiens

London (AP/dpa). Premierminister Churchill, der Dienstagabend mit dem Zug London verließ, um sich nach Southampton zu begeben und von dort am Mittwoch früh mit der „Queen Mary“ nach den Vereinigten Staaten abzureisen, gab am Dienstag früh seinem Kabinett einen ausführlichen Bericht über seine Reisepläne.

Die Skaia der Spekulationen über Churchills Verhandlungsabsichten in Amerika reicht von einem „auf-den-Zahn-fühlen“ der neuen USA-Regierung über die schwebenden britisch-amerikanischen Probleme und die Hauptspannungspunkte im Ost-West-Konflikt bis zur Festlegung eines Treffens der großen Drei.

Wie von gut unterrichteter Stelle genauer angegeben wird, will Churchill mit Eisenhower folgende Punkte besprechen:

1. Die britisch-amerikanische Haltung für den Fall, daß Stalin sein Angebot eines Zusammen-

treffens mit Eisenhower überzeugender als bisher stellt;

2. Großbritanniens Wunsch, als Mitglied in den Pazifischen Verteidigungspakt (Anzus) der USA, Australiens und Neuseelands aufgenommen zu werden;

3. der Wunsch Großbritanniens und Frankreichs, über alle Maßnahmen der neuen Regierung Eisenhower in Ostasien informiert zu werden;

4. ein Bericht des künftigen amerikanischen Präsidenten über seine Korrosion und ihr Ergebnis.

Dazu wird von AP aus Washington gemeldet, daß der künftige USA-Präsident Eisenhower, sein künftiger Außenminister Dulles und zahlreiche republikanische Sachverständige gegenwärtig einen umfassenden strategischen Plan zur Befriedung des Fernen Ostens ausarbeiten. Das Ziel dieses Planes ist es, die Kommunisten in die Defensive zu drängen, sie zum Abschluß eines ehrenhaften Friedens in Korea zu zwingen, den Krieg in Malaya und Indochina zu einem siegreichen Ende zu bringen.

An unsere verehrlichen Leser!

Wir geben unsere Lesern hiermit bekannt, daß der Wandkalendar für das Jahr 1953 heute an unser Trägerpersonal ausgeliefert wurde und von diesem in den nächsten Tagen gesondert zugestellt wird. Wir hoffen damit erreichen, daß der Kalendar unbeschädigt in den Besitz unserer Abonnenten gelangt und nicht durch das Einstecken in die Briefkästen leidet. Unseren Postherren geht der Wandkalendar mit der heutigen Zeitung zu.

Verlag und Redaktion.

Päpstliches Rundschreiben an die Ostkirchen

Der Heilige Vater fordert zu einem Kreuzweg des Gebetes auf

Vatikanstadt (AP). Papst Pius XII. hat in einer Enzyklika heftige Kritik an der Verfolgung der mit Rom unierten orientalischen Nationalkirchen geübt. Fast alle Gemeinden des orientalischen Ritus der römisch-katholischen Kirche liegen jenseits des Eisernen Vorhangs. In seiner Enzyklika, die an die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Geistlichen der orientalischen Nationalkirchen gerichtet ist, fordert der Heilige Vater zu einem Kreuzweg des Gebetes auf, damit diese Verfolgungen bald ein Ende finden. Der Papst erwähnt vor allem die Kirchenverfolgungen in Bulgarien, wo der Bischof von Nikopolis, Eugene Bosilkoff, und drei andere Geistliche kürzlich zum Tode verurteilt wurden. Der Heilige Vater verweist ferner auf die Verfolgungen in Rumänien und in der Ukraine, die sich sowohl gegen die Gläubigen des orientalischen wie auch die des lateinischen Ritus richteten. Jugoslawien, dessen Regierung kürzlich die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abgebrochen hat, wird nicht namentlich erwähnt. Aus der Enzyklika geht jedoch ein-

deutlich hervor, daß der Papst auch über die Verfolgungen der Gläubigen des lateinischen Ritus in Osteuropa klagt.

Der orientalische Ritus ist einer der beiden Riten der römisch-katholischen Kirche. Der Papst ist das geistliche Oberhaupt beider Riten, doch bestehen in der Kirchenverfassung und in der Liturgie wesentliche Unterschiede. Der orientalische Ritus darf nicht mit der griechisch-orthodoxen Kirche verwechselt werden.

Der Papst betont, daß das Leid, das den Gläubigen in Osteuropa widerfährt, das Herz aller aufrechten Christen mit Trauer erfüllt habe. Es sei jedoch tödlich, zu wissen, daß diese leidenden Menschen trotz aller Anfeindungen an ihrem Glauben festhielten, eine Tatsache, die „unsern und jedes ehrenwerten Menschen Bewunderung verdient“.

Die Enzyklika wurde am 15. Dezember an die Geistlichen der orientalischen Kirchen abgesandt und gestern vom Vatikan veröffentlicht.

Donnelly optimistisch für Deutschland

New York (dpa). Der frühere amerikanische Hohen Kommissar in Deutschland, Walter J. Donnelly, nannte Bundeskanzler Dr. Adenauer am Montagabend in einem Interview mit der amerikanischen Nachrichtenagentur INS „einen der größten Staatsmänner aller Zeiten“. Donnelly äußerte seine Überzeugung, daß der deutsch-amerikanische EVC-Vertrag von der Bundesrepublik ratifiziert werden würde.

Donnelly ist der Ansicht, daß die SPD eine Ratifizierung der Verträge nicht aufhalten kann. Auch im Falle eines SPD-Wahlzuges im nächsten Jahr würde die Ratifizierung nicht gefährdet werden, weil „die Sozialdemokraten in Deutschland patriotisch und am Wohlergehen ihres Landes interessiert sind“.

Kriegsverurteilte sehen nach Deutschland

Düsseldorf (AP). Am zweiten Weihnachtsfeiertag brachen aus dem holländischen Gefängnis in Breda sieben holländische Kriegs-

verurteilte aus. Sie wurden gestern vormittag von der Polizei in Hagen festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Die sieben Ausbrecher waren in der Nacht vom 26. zum 27. Dezember über die deutsche Grenze geflohen, hatten sich einer deutschen Zollstreife bei Klevve freiwillig gestellt und um Asyl gebittet. Die Zollbehörde in Klevve bestätigte, daß die sieben am 27. Dezember von einem „Grenzgericht“ des Amtgerichtes Klevve wegen illegalen Grenzübertritts mit 10 DM Geldstrafe oder zwei Tagen Haft verurteilt wurden.

Die Häftlinge bezahlten daraufhin ihre Geldstrafen und wurden nach am Nachmittag desselben Tages wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Amtsgericht Klevve erklärte dazu, es habe zu dem Zeitpunkt keine Möglichkeit gehabt, die sieben Häftlinge in Haft zu behalten. Am Montagabend jedoch wurde von Bundeskriminalamt die Fahndung nach den Ausbrechern ausgeschrieben.

Die holländische Regierung erwachte gestern die Bundesregierung um Mithilfe bei der Fahndung nach den Ausbrechern.

In Den Haag wird die Frage erörtert, auf welche Weise die Geflüchten nach ihrer eventuellen Festnahme in Deutschland wieder nach Holland gebracht werden können. Wie der Sprecher erklärte, sei das holländisch-deutsche Auslieferungsabkommen durch den zweiten Weltkrieg ungültig geworden.

Betriebsratsvorsitzender unter Hochverratsverdacht

Hagen (AP). Der Betriebsratsvorsitzende des Hasper Hüttenwerkes und Vorsitzende des kommunistisch beeinflussten „Deutschen Arbeiterkomitees“ Fritz Thrun wurde auf Anordnung des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe unter dem Verdacht der Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet. Einzelheiten über die Gründe, die zu Thruns Verhaftung geführt haben, wurden nicht bekanntgegeben.

gen und die Sicherheit Formosa, Japans und der Philippinen zu erhöhen.

Im einzelnen haben sich folgende Möglichkeiten eröffnet:

1. Korea: Es ist das Ziel Eisenhowers, einen starken Druck auf die Kommunisten auszuüben, ohne das Risiko einer Kriegsausweitung einzugehen. Eine Wirtschaft- und Seeblockade zugleich mit einem begrenzten militärischen Vorstoß werden in Erwägung gezogen, zu dem allerdings noch die weitere Aufstellung südkoreanischer Verbände gehören würde.

2. Formosa: Den ca. 500 000 Soldaten Marschall Tschang Kai-schek soll eine Offensive gegen das chinesische Festland gestattet werden, dagegen nicht ein Einsatz in Korea selbst;

3. Indochina: Durch Verstärkung der einheimischen Verbände und erhöhte Materiallieferung durch Amerika soll der Krieg zu Ende gebracht werden;

4. Malaya: Der Krieg auf der Malayischen Halbinsel bietet nach allgemeiner Ansicht die geringsten Erfolgsaussichten, obwohl die britischen Truppen die Tätigkeit der meist chinesischen Guerillas, eingeschänkt haben.

Die republikanischen Sachverständigen sind sich darüber im klaren, daß sich die Sowjets nur von den militärischen Machtmitteln und Erfolgen der USA bedrücken lassen, falls es tatsächlich zu Verhandlungen mit der Sowjetunion, zu denen sich Stalin in seinem Interview allerdings undeutlich bereit erklärt hat, kommen wird.

Neues in Kürze

Bundespräsident Heuss wird am Silvester zum erstenmal vor der Fernsehkamera stehen. Er spricht um 19.45 Uhr über alle deutschen Sender.

Der französische Hohen Kommissar André François-Poncet wird voraussichtlich am 1. Jan. in Baden-Baden einen Empfang geben. Der französische Kreisdelegierte hat die Vertreter der deutschen Behörden für den Neujahrsabend eingeladen, wobei der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Deutschland, General Nollet, teilnimmt. (law)

Nach 62 Tagen unwilligen Aufenthalts im Hafen von Rotterdam löste die „Pamir“ am Dienstagmorgen um 17 Uhr die Anker und trat die Heimreise nach Hamburg an. (dpa)

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Zug auf einem unbewachten Bahnübergang wurden zwei Oberstabsangehörige des in der Sowjetrepublik neu aufgestellten Dresdner Militärbezirks getötet. Der Dürigter wurde schwer verletzt. (dpa)

Bei einem Zugunglück in der Nähe von Bayonne in Südfrankreich wurden am Montagmorgen rund 40 Personen verletzt. Bei völliger Dunkelheit stürzten mehrere Wagen wegen eines Erdbebens in eine Schlucht. (dpa)

Zum drittenmal in diesem Monat senkte sich am Dienstag ein dichter Nebelvorhang über den

Propagandakrieg in Korea

Seoul (AP). In ihrem Propagandakrieg gegen die alliierten Truppen in Korea haben die Kommunisten am späten Montagabend eine neue Offensive für den 1. Januar angekündigt. Wie die amerikanische Armeezeitung „Pacific Stars and Stripes“ meldet, erfolgte diese Ankündigung durch eine Frau vor Lautsprecher im Kamohwa-Abchnitt der Front.

Auch an anderen Frontabschnitten führen die Kommunisten Lautsprecherkriege auf. Sie versprechen den südkoreanischen Soldaten eine große Neujahrfeier, falls sie überlaufen würden. Amerikanische Stellen lehnten jede Stellungnahme zu der von den Kommunisten vorgeschlagenen Offensive ab. Am Neujahrstag 1951 hatten die Nordkoreaner und Chinesen eine derartige Offensive eingeleitet.

Eine von den Kommunisten vor den Festtagen abgegebene Voraussage, sie würden am Heiligen Abend siegreich in Seoul einrücken, hat sich jedoch nicht verwirklicht.

Fremde U-Boote vor Grönland

Godthaab (AP). Unterseeboote unbekannter Nationalität haben in letzter Zeit in unmittelbarer Nähe der Küsten Grönlands operiert, wie am Montag hier mitgeteilt worden ist.

Wenigstens ein derartiges Fahrzeug, das wieder zur dänischen noch zur amerikanischen Flotte gehören konnte, ist mit Sicherheit vor den felsigen Küsten der strategisch wichtigen Arktisinsel lauernd festgestellt worden. Dieses Boot ist den zuständigen Marinestellen auf Grönland zufolge bis tief in die Fjorde eingedrungen.

Die genaueste bisher vorliegende Beobachtung stammte von dem Pollenbeamten Johannes, der schon am 22. September ein halb gesunkenes fremdes Unterseeboot im Sønderstremmevied liegen sah, in dessen unmittelbarer Nähe sich der amerikanische Großflutpunkt „Blue West Eight“ befand.

Tschechische Atomspionage in den USA

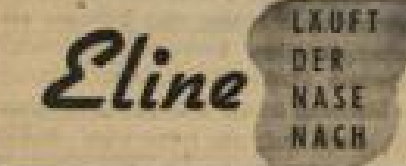
Washington (AP). Der republikanische Senator Mundt gab am Montagabend bekannt, daß er im amerikanischen Senat auf eine Klärung einer aldenstatlichen Aussage dringen werde, nach der eine in Mexiko operierende Atomspionagegruppe „von der tschechodolawischen Regierung über die UN-Delegation“ geleitet worden sein soll.

Ein früherer Vertrauensmann der Bundeskriminalpolizei war nach seinen Aussagen von tschechischen UN-Delegierten auf einer Farm in der Nähe von Los Alamos (Atomfabrik) aufgefordert worden, ihnen Geheimmaterial über diese Atomzentren zu beschaffen.

Wieder Überfälle der Mau Mau

Nairobi (AP). In der britischen Kronkolonie Kenia haben Angehörige der Terrororganisation Mau Mau am Montag und Dienstag wieder mehrere Überfälle verübt. Bei Malven wurde ein Wächter auf einer Farm eines Weißen ermordet. Ein Weizenlager ging in Flammen auf.

Im Zentrum des Mau Mau-Gebietes, in Laikipia bei Thomson's Falls, überfiel eine große Gruppe von Mau Mau-Leuten eine Farm, zerstörte im Hause des abwesenden Besitzers die Einrichtung und stahl zwei Gewehre.



ELINE
LIEBESROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF
Copyright by Prometheus-Verlag München-Grabenzell

23. Fortsetzung

„Aber ich bitte Sie, ich habe doch sozusagen ein Recht darauf — Herr Westemeier hat mir die Schlüssel übergeben, damit ich mich in seiner Abwesenheit um Sie kümmern kann.“

„In seiner Abwesenheit?“ fragte Eline, und jetzt ist es an ihr, die Passung zu verlieren. „Ist Herr Westemeier denn nicht hier?“

„Er ist für ein paar Tage verreist“, sagt Frau Kranek. „Er sagte mir, das Haus würde inzwischen leerstehen.“ Sie blickt Eline mit einem traurigen und scheint entschlossen, die Polizei zu benachrichtigen, wenn es Eline nicht glückt, ihre Anwesenheit auf glaubwürdige Weise zu erklären.

„Verreist“, stammelte Eline. „Davon ahnte ich ja nichts, davon hat mir meine Kusine kein Wort gesagt. Ich bin nämlich eine Verwandte von Frau Westemeier... von mütterlicher Seite... Sie wahren, Frau Westemeiers Mutter war Schauspielerin, nicht wahr? Nun, Frau Westemeier hat uns jetzt in Hamburg besucht. Sie war doch nach Hamburg gefahren, um sich dort einer Operation zu unterziehen.“

Sie verstummt unter Frau Kraneks spöttischem Blick. Sie hat diesen spöttischen Blick schon einmal auf sich geföhrt, damals im Kino...

„Sie irren“, sagt Frau Kranek sehr langsam. „Frau Westemeier ist keineswegs in Hamburg, sondern in Dürterwalde bei ihrer Tante.“

Eline schüttelt den Kopf. Jetzt nicht nachgeben, denkt sie verzweifelt... jetzt auf keinen Fall nachgeben.

„Der Besuch bei Tante Agathe war doch nur ein Vorwand, meine Kusine ist in Hamburg operiert worden; ihr Mann sollte nichts davon wissen, weil es eine ziemlich gefährliche Operation war. Sie war zunächst nach Dürterwalde zu Tante Agathe gefahren, die auch im Bild war und Hans Westemeiers Briefe an sie weiterbeförderte.“

„Ach...“ erwiderte Frau Kranek, schwach ersäunt, aber noch nicht völlig überzeugt. Eline spielte nun ihren letzten Trumpf aus.

„Jetzt kann ich mir auch denken, wer Sie sind“, meint sie lebenswichtig. „Ich habe nämlich der armen Eline immer die Briefe ihres Mannes vorlesen müssen. Sie sind Frau Kranek, nicht wahr?“ Hans Westemeier hat Sie in seinen Briefen öfter erwähnt... Sie haben ein paar mal zusammen gegessen, nicht wahr? Und am ersten Sonntag haben Sie beide einen netten Ausflug ins Wäldchen gemacht, nicht wahr?“

„Nun ja“, gesteht Frau Kranek und senkt den Blick. Sie sieht in diesem Augenblick so alt und verbraucht aus, daß Eline wiederum Mitleid mit ihr empfindet. Im nächsten Augenblick aber hat sie sich schon wieder in der Gewalt. „Ich hoffe, es geht Frau Westemeier gut“, murmelte sie endlich.

„Danke, ja, Frau Westemeier ist zur Zeit ganz wohl, aber sie wird vielleicht noch eine Weile fortbleiben müssen. Sie hat mich hierher geschickt und mir ihre Schlüssel gegeben; ich mußte nämlich nach Hannover fahren; da ist es nur ein kleiner Abstecher, nicht wahr? Sie gab mir also Ihre Schlüssel, damit ich ihr etwas Kleider und Wasche mitbringe und auch im Hause nach dem Rechten sehe; denn sie sorgt sich nämlich um ihren Mann. Sie meinte, es sei besser, wenn ich ihn nicht erst benachrichtige, sondern ganz überraschend käme...“

„Aber...“

„So eine überraschende Ankunft, meinte sie, hätte mitunter sehr große Vorteile. Sie riet mir, einfach ins Haus zu gehen und mich zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Es ist ja auch ihr Haus, Frau Kranek, oder vielmehr Tante Agathes Haus, die ja noch immer eine Hypothek darauf hat.“

„Aber...“ Frau Kranek ist abwechselnd rot und blaß geworden; sie hat unter Elines Worten wohl alles gespürt, was zu spüren ihr bestimmt war. Sie suchte nach nichts anderem als nach einer Ablenkung; sie ist lediglich darauf bedacht, sich einen guten Abgang zu sichern. „Aber...“ dann ist Frau Westemeier auch jetzt nicht in Dürterwalde!“

„Ich sage Ihnen ja, sie ist in Hamburg.“

„Gewiß, gewiß, ich dachte nur, gerade in diesen Tagen... zum Begräbnis...“

„Begräbnis? Was für ein Begräbnis denn in aller Welt?“

„Mein Gott: zum Begräbnis von ihrer Tante Agathe...“

Eline sieht sich um, als suche sie einen Halt. Sie findet nur die Türklinke und umklammert sie mit beiden Händen. Sie sieht einen Briefumschlag mit Banknoten vor sich und eine dünne

etwas zitrige Schrift auf einem blaßblauen Bogen. Es geht ihr seit einigen Tagen nicht besonders...“

Frau Kranek ist eine resolute Person, die sofort zugreift, wenn Hilfe nottut. Sie stürzt in die Küche und kommt mit einem Glas Wasser zurück; sie führt Eline behutsam ins Wohnzimmer und bringt sie in einem Sessel unter.

„Entschuldigen Sie bitte, Fräulein, aber ich konnte wirklich nicht ahnen...“

Eline trinkt Wasser und empfindet Frau Kraneks Gegenwart als einen Trost.

„Ich bin schon vor drei Tagen aus Hamburg abgereist“, sagte sie endlich, und die Lüge scheint ihr auf den Lippen zu stocken. „Selt wann ist Herr Westemeier fort?“

„Das Telegramm kam vorgestern nachmittag. Herr Westemeier wunderte sich übrigens, wie mir jetzt einfüllt, sehr, daß es nicht von seiner Frau abgedrückt wurde, sondern von einer Fremden. Ihre Darstellung, Fräulein Riccardi, erklärt natürlich alles. Ich nehme an, Frau Westemeier wird inzwischen auch ein Telegramm erhalten haben.“

„Wahrscheinlich...“, murmelte Eline. Tante Agathe... das blaßblaue Nachthemd... sie war immer wie eine Mutter zu mir, sie hat mich lieb gehabt wie ihr eigenes Kind... Ich habe es nur nicht gewußt... Und vielleicht ist sie gestorben — während ich... Nicht denken! Nicht denken!“

„Wollen Sie unter diesen Umständen nicht ein paar schwarze Sachen für Frau Westemeier mitnehmen?“ meint die praktische Frau Kranek. „Soweit ich mich erinnern kann, besitzt sie ziemlich dunkles Zeug, und in Hamburg ist alles so teuer...“

Sie ist zur Tagesordnung übergegangen und begießt die Blumen, wie sie es Herrn West-

meier versprochen hat. Sie ist zuverlässig in allen Dingen, und nichts soll sie daran erschauern, eine einmal übernommene Pflicht bis ins Letzte zu erfüllen. Sie stellt die Glöckchen wieder fort, verabredet sich korrekt und bittet Eline, Frau Westemeier eine Empfehlung auszurichten und ihr gute Besserung zu wünschen.

Eline dankt ihr mit leiser Stimme und begleitet sie bis zur Tür. Später sitzt sie lange in der Küche und versucht, über ihre Lage nachzudenken. Ihr Leben hat plötzlich eine von jenen Wendungen erfahren, die uns zunächst wie Keulenschläge betüben, und bei denen wir nach langsamem Erwachen begreifen, daß sie alle vorbedachten Pläne über den Haufen geworfen haben.

Tante Agathe ist tot, und Hans ist zur Beer-digung gefahren. Er sitzt also jetzt in Dürterwalde und weiß, daß sie — Eline — nicht dort ist, und angäht sich um sie und weiß keinen Rat. Selbstverständlich muß man so schnell wie möglich nach Dürterwalde. So schnell wie möglich? Der Nachmittagszug hat keinen Anschluss; man kann nicht vor morgen früh fort. Der erste Zug geht um sechs Uhr; man ist dann gegen Mittag in Dürterwalde. Eline will über diesen festen Entschluß aufatmen, als sich die zweite Schwierigkeit vor ihr erhebt. Diese zweite Schwierigkeit ist das Geld. Die Reise nach Dürterwalde kostet zwölf Mark sechs; fehlen also rund zwölf Mark.

Soll man versuchen, mit einem Lastauto fortzukommen oder von einem Privatwagen mitgenommen zu werden? Eline hat von Bekannten erzählen hören, daß sie auf diese Weise Hannover in zwei Tagen erreicht hätten, und Dürterwalde liegt weit hinter Hannover. Nein, der Gedanke an diese Art des Reisens ist unbedingt zu verwerfen. Man muß sich unter allen Umständen die zwölf Mark verschaffen.

Fortsetzung folgt

Stelldichein bei Cornelia / Auf den Spuren des Olympiers

Goethe-Erinnerungen in Emmendingen

Jetzt habe ich dieses anmutige Landstädtchen kreuz und quer durchstreift und dabei so viel gesehen, was heute noch an die kleine Landstadt vor fünfzig und mehr Jahren erinnert: das Rathaus auf dem belebten Marktplatz, die weiten runden Torbögen, die manchen Bürgerhaus das Ansehen eines Kornspeichers geben, jene zweigeschossigen, landstädtischen Wohnhäuser aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, deren französische Mansardendächer dem Stadtbild (da und dort ein so überaus einprägsames Gesicht verleihen) Oder soll ich vom schmucken Zwiebelhelm des niedrigen, achteckigen Schloßturmes erzählen, von Goethes „Zum Löwen“ mit der Jahreszahl 1771 und der Gedenktafel an Goethes „Hermann und Dorothea“, von den buchenbewaldeten Abhängen, hinter denen sich die Schwarzwaldberge zu stolzer Höhe aufstürmen, oder von den lieblichen Pappelreihen, kageligen Büschen und Büschen auf ausgedehnten Wiesen, die der eingedämmte Flußlauf der Elz schräg durchschneidet? Das alles ist ein Stück Emmendingen, aber lange noch nicht das ganze. Wer des Städtchens innerstes Wesen kennen lernen will, muß seine Vergangenheit studieren. Glücklicherweise begegnen einem auf Schritt und Tritt heute noch steinerne Zeugnisse jener ereignisreichen Jahre gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts, als Goethes Schwester Cornelia in Emmendingen als Gattin des baden-durchlauchten Oberamtmanns Johann Georg Schlosser krankte und leidend in wenig glücklicher Ehe dahinsiehte, und der Olympier selbst dreimal in den Mauern des Städtchens zu Gast weilte.

Cornelia, das „merkwürdige Wesen“

Der Gang nach dem alten Friedhof beschließt jedesmal den Besuch in Emmendingen. Dort liegt an elfenüberwachener Mauer das einsame Grab der großen Einsamen, Cornelia Schlosser, geborene Goethe. Als ich jetzt Cornelia Ruhestätte aufsuchte, hing ein trübver-

hangener Himmel über dem Land, das Goethe einst eine „glückliche Gegend“ nannte, die ihm eine „Art des Behagens“ gab, das er lang entbehrt. Die Frau, die auf dem Emmendinger alten Friedhof schlummert, konnte sich allerdings der Schönheit des Hochberger Landschafts nur selten erfreuen. Seelisch und körperlich krank hat sie in ihrer Ehe mit Goethes Jugendfreund Schlosser ihre Tage „zwischen Bett und Stuhl“ verbracht, und die Passion, die Cornelia in Emmendingen ohne greifbaren äußeren Grund durchlitt, hatte beim Besuch ihres Bruders im Jahre 1775 auch den Dichter tief beelodert.

Über Cornelia's Leben, standen nicht die leuchtenden Gestirne, die ihrem Bruder zeit seines Lebens huld waren, ihr Schicksal sollte sich im Rahmen eines kleinen Landstädtchens erfüllen. Außere Reize, weibliche Anmut und Grazie, wären Cornelia von der Natur versagt geblieben; um so mehr betonte sie ihre angeborene Verstandeskraft und die Überlegenheit ihres Urteilsvermögens. Sie, die stets „wach und kritisch“ war, fand deshalb auch in Emmendingen keinen Zugang zur Gesellschaft, obgleich es in der Landvogtei nicht an Verkehr mit hochgestellten und bedeutenden Persönlichkeiten fehlte. Ihrem „merkwürdigen Wesen“, wie es Goethe selbst bezeichnete, konnte nur der Bruder noch gerecht werden, und in der Maiwoche des Jahres 1775, als Goethe sie in Emmendingen besuchte, blühte diese krankliche und fast immer aus Bett gefasste, unbegreiflich leidende Frau in der Tat erstaunlich auf; zu einer Heiterkeit und frohen Natürlichkeit, wie sie selbst Goethe an ihr noch kaum zuvor gesehen hatte. Als Goethe zwei Jahre später wieder nach Emmendingen kam, stand er bereits am Grabe seiner Schwester.

Goethe-Säule und Goethe-Baum

Emmendingen ist nur eine von vielen Stationen im badischen Land, die Goethe in den

vier Jahren des 18. Jahrhunderts besucht hat. Das Land am Oberrhein hatte dem Dichter in vielfältiger Weise Stoff für seine Dichtungen gegeben. Zu Fuß, im Reiterwagen und zu Pferd durchstriefte Goethe die Landschaft zwischen Mannheim und Schwarzer Grotte, zwischen Vösesen und Schwarzwald und lernte sie dabei mit all ihren Eigenarten kennen und lieben.

Cornelia's Wohn- und Sterbehause ist der Mittelpunkt aller Goethe-Erinnerungsstätten im alten Markgräflerstädtchen Emmendingen. Über die edelgeschwungene Eingangstreppe des stattlichen Gebäudes, das heute leider zwischen veränderten Fabrikgebäuden ein fast verschollenes Dasein fristen muß, haben damals Schlossers Freunde und Gäste das Haus betreten; neben Goethe, der zweimal sich in seinem Jugendfreundes Haus aufhielt, waren es vor allem Helms, Jacobi, Lavater und der unglückliche Senz, Lerse, Pfeffel, Pfenniger und Roderer, Sarrasin und der Herrgott Karl August von Weimar. Schlossers Haus war dank der günstigen Lage Emmendingens das Ziel und der Mittelpunkt eines ansehnlichen und lebhaften Verkehrs mit geistig bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit gewesen. Sie kamen aus Straßburg, Colmar und Basel, aus dem nahen Freiburg, aus Karlsruhe, Frankfurt und Zürich, und Cornelia's Klage über die trübselige und weltabgeschiedene Einsamkeit des Emmendinger Lebens entspricht weniger den tatsächlichen Verhältnissen als vielmehr den inneren Verstimmlungen dieser krankhaft veranlagten Frauenseele.

Dicht neben Schlossers Haus, im nahen Goethe-Park, rauschen heute noch die alten Blüme Schlossers —

„Von ihm geliebt, von ihm gepfanzt, von seinen Kindern froh umtanzt...“ unter denen Goethe während seines ersten Emmendinger Besuchs mit seiner Schwester Cornelia lustwanderte. Eine Goethe-Säule erinnert an jene glücklichen Tage, an denen der Dichter „weiche, warme, feuchtliehe Himmel“ genoss und die ihn „reit und stöß in der Seele“ machten. Eine grüchtige Silberpappel, die Goethe selbst gepflanzt haben soll, trägt heute den Namen „Goethebaum“.

„Der Wirt Zum goldenen Löwen“

Es ist viel darüber geteilt worden, ob Goethe tatsächlich Emmendingen zum Schauplatz seiner Dichtung „Hermann und Dorothea“ gewählt hat. In der Tat sind während der Revolutionzeit 1793, als Eulogius Schneider als „öffentlicher Ankläger beim Revolutionsgericht“ in Straßburg und Umgebung seine Schreckensherrschaft ausübte, zahlreiche Familien aus dem Elsaß nach Baden herübergekommen, um der Guillotine zu entgehen. Besonders der Breisgau war von Emigranten überschwemmt. Es liegt somit die Auffassung nahe, daß Goethe bei seinen Besuchen in Emmendingen die Urbilder zu seinem Epos kennengelernt. Wer einmal am Emmendinger Marktplatz das Gasthaus „Zum Löwen“ besucht hat und sich dann der bekannten Worte aus dem 1. Gesang des Epos erinnert

„So strach, unter dem Turm des Hauses sitzend am Markte, Wohlbehaglich zur Frau der Wirt „Zum goldenen Löwen“

der erkennt ohne Zweifel in Goethes Darstellung den Emmendinger „Löwen“ wieder, was auch viele andere Stellen der Dichtung auf die Stadt und ihre nähere Umgebung hindeuten. Emmendingen ist stets ein stilles Ruhn und hat an „Löwen“ auch auf einer Gedendafel die Tatsache verewigt, daß man sich hier an „Schauplatz von „Hermann und Dorothea“ befindet.

„Wollte Gott, wir wohnen hier zusammen...“

Unter den zahlreichen Goetheerinnerungsstätten am Oberrhein spielt Emmendingen eine gewisse Rolle. Freilich nicht jene wie etwa Sessenheim bei Straßburg, wo unter dem Erlernen einer großen Liebe zu Friederike das „Heidenröslein“ und andere unsterbliche Lieder entstanden. Dennoch aber darf Emmendingen, das heute die Ruhestätte von Cornelia Goethe liebevoll hütet, sich rühmen, im Schlossertrahen und in einem reizenden Stadtmuseum denkwürdige Erinnerungen an den deutschen Dichtervater zu besitzen. „Wollte Gott, wir wohnen hier zusammen“, so schrieb Goethe über Emmendingen, „mancher würde nicht so schnell im Winter einfrühen und im Sommer austrocknen. Der Rhein und die klaren Gebirge in der Nähe, die abwechselnden Wälder, Weiden und gartenähnlichen Felder, machen wohl, und geben mir eine Art des Behagens, das ich lange entbehrt.“ Arnold Amann.



Blick auf den Feldberg

Foto: Karl Müller

Frost und Pulverschnee im Schwarzwald

Freiburg (sw). Im Hochschwarzwald sind bei leichtem Pulverschnee auf etwa einem Meter festen Altschnee sehr gute Winterportmöglichkeiten vorhanden. In etwas höheren Lagen ist der Schnee stellenweise vorhanden. Abfahrten sind bis etwa 700 Meter hoch möglich. Überall herrscht Frostwetter mit Temperaturen bis zu minus 12 Grad. Auf den Schwarzwaldstraßen oberhalb 400 Meter ist der Verkehr stellenweise durch Schneeglätte oder Glatteis behindert. Das Winterwetter wird voraussichtlich noch einige Tage fortbestehen.

Fünfzehnjähriger vermißt

Ehlingen. Seit dem zweiten Weihnachtsfeiertag wird der 15jährige Ausläufer Helmut Dürremer aus Ehlingen vermißt. Helmut, der wie ein 15jähriger aussieht, ist 1,70 m groß und schlank. Er hat dunkelblondes, nach hinten gekämmtes Haar, ein ovales Gesicht und blaue Augen. Seine Kleidung bestand aus einer grauen Trenchjacke, einem blau-weiß-rot gemusterten Pullover mit Reißverschluss an der Vorderseite, einem blaugrauen Hemd, aus einer langen schwarzen Hose und schwarzen Schnürschuhen mit Gummisohle. Mittelungen über Helmut's Aufenthalt oder Pflanz erbietet die Stadtpolizei Ehlingen oder jede andere Polizeistelle.

Oxydase tötete zwei Kinder

Emmendingen (sw). Ein dreijähriger Junge und ein 14 Jahre altes Mädchen, Kinder einer Witwe aus Oberprechtal im Kreis Emmendingen, kamen durch Einatmen von Kohlenoxydgasen ums Leben. In der Wohnung der Großmutter in Prechtal, wo die Kinder zu Besuch weilten, war versehentlich der Ofenatzug

geschlossen worden, so daß sich die giftigen Gase im Zimmer ansammelten. Nachbarn fanden Kinder und Großmutter bewußtlos auf. Der Junge starb kurze Zeit später. Das Mädchen und die Großmutter wurden ins Krankenhaus gebracht, wo die alte Frau sich rasch erholte, während das Mädchen nicht mehr gerettet werden konnte.

Kein Sinken der Schülerzahl

Karlsruhe (sw). Die vielfach aufgestellte Behauptung, daß die Schülerzahl an den Volk-, Berufs- und Pflichthandelschulen ständig sinke, wird von der „Allgemeinen deutschen Lehrerkorrespondenz“ mit der Erklärung widerlegt, daß im Jahre 1951 in Nordbaden zwar nur 150 000 Volksschüler gegenüber 173 269 im Jahre 1950 gezählt worden seien, daß aber schon im Jahre 1952 166 000 Kinder die Volksschulen besucht hätten. Im Jahre 1953 werde ihre Zahl als Folge der Kindjahre 1949/50 noch einmal auf 164 000 fallen. Aber schon für das Jahr 1954 sei nach der Geburtenstatistik von 1948 mit 170 000 Volksschülern zu rechnen und im Jahre 1955 mit 193 000.

Ob die geburtenwachsenden Jahrgänge nach Kriegsende vor und nach 1950 auch die Zahl der Berufsschüler beeinflussen werden, sei noch nicht ganz klar, denn die Flüchtlinge hätten zahlreiche Kinder nach Westdeutschland mitgebracht, die sich zwar nicht in der deutschen Geburten-, wohl aber in der Schulentatistik bemerkbar machen. Es liege also kein Grund vor, die Überfüllung der Klassen als etwas vorübergehendes zu betrachten, das sich mit dem erwarteten Rückgang der Schülerzahl von selbst ausgleichen werde, und deswegen den Lehrnachwuchs zu drosseln.

Bonner Stilblüten /

Gesammelt von Alfred Gajewski

Seuffert (SPD): „Ich will Ihnen mal was sagen: Ich kenne die Zahlen nicht, aber ich halte sie für falsch.“

Dr. Becker (FDP) in einer süßenpolitischen Debatte: „Heute morgen ist von Herrn Kollegen Arndt ein Wort des letzten Königs von Sachsen zitiert worden. Ich gestatte mir, zum Schluß ein anderes Wort des Königs von Sachsen in einer gewissen Abwandlung zu zitieren, und das heißt: Ihr seid mir schone Außenpolitiker!“

Leonhard (CDU): „Es ist der Fluch der bösen Tat — unsere Bauern haben deshalb so viel Sorge mit dem Milchbasta — weil unseren

Frauen und Kindern die Milch oft sehr frisiert gebohen wurde. Halten Sie sich an ein altes Wort: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Geben Sie uns die Milch mit dem Fett!“

Ewers (DP): „Bei diesen Auseinandersetzungen soll der Abg. Rische dem Beamten Widerstand geleistet haben. Angefaßt hat er ihn nicht, sondern der Widerstand ist mehr blühndig erfolgt.“

Dr. Horlacher (CSU): „Ich habe einmal im bayerischen Landtag gesagt, in der Demokratie kann — je nach seiner Befähigung — der einzelne so geschick oder so dumm daherkommen, wie er es fertigbringt.“

Strauß (CSU): „Dr. Schmid hat gestern erklärt, nach dürfte mit dem Westen nur in Form verbunden sein, die der Osten nicht als Bedrohung zu empfinden brauche. Letzten Endes empfindet ja jeder Einbruch des Sicherheitsbereichs vor der Tür als eine Bedrohung seiner beruflichen Existenz.“

Odenthal (SPD): „Wir stellen — oft mit Bewunderung für die Juristen und ihre Solidarität — fest, daß ihre Mitwirkung in der Gesetzgebung so viele Unklarheiten schafft, daß ihren Berufskollegen draußen in der Praxis ein reiches Feld beruflicher Betätigung verbleibt. Wir sehen darin ein echtes Arbeitsbeschaffungsprogramm von Juristen für Juristen.“

Dr. Horlacher (CSU): „Man sieht je meistens nicht aus dem Gesetzestext, worum es sich handelt. Deswegen muß ich das erklären.“

Keine Politiker ins Oberschulamt

Karlsruhe (sw). Zum Aufbau der Oberschulämter haben die nordbadischen Lehrerverbände in einer Erklärung an die Verfassunggebende Landesversammlung Stellung genommen. In der sie verlangen, daß für jedes Oberschulamt ein hauptamtlicher Leiter bestellt wird, der als Repräsentant dem Kultusminister direkt untersteht und in seinem Bereich als dessen Vertreter fungiert. Der Leiter des Oberschulamtes soll nach den Wünschen der nordbadischen Lehrerverbände vom Ministerpräsidenten bestellt werden. Kein politischer Beamter, sondern ein aus dem Berufsleben hervorgegangener Fachmann sein und infolge der schulischen Verschiedenheiten in den vier Regierungsbezirken eine gewisse Selbständigkeit besitzen.

Im Hebel-Stübli /

Feldberg-Erinnerungen von Richard Voldersauer

Es war im Winter 1916. Das war die Zeit, da noch keine Omnibusse auf der Feldbergstraße hinauffuhren, keine Autos mit geheizter Limousine und Radiomusik auf dem Feldberg erschienen, sondern die Skibegleiter ihre Hölzer von Kirzarten oder Titeisee in ein mehrstöckiges Anstieg hinauftragen und einzeln und allein angelockt wurden von dem Zauber des Feldberg-Winters. Es gab damals noch keine Skilifte. Man stellte sich einfach auf die Bretter, machte die ersten Gehversuche, fiel um, stand wieder auf und das wiederholte sich am Tage hunderte Male, bis man schließlich einigermaßen laute konnte.

Wir waren damals von Titeisee aus zum Feldberg aufgestiegen, hatten im „Afler“ in Bärenthal eingekauft, wo uns ein freundlicher Wirt auf unser erliches Gesicht hin ein paar Schneeschuhe lieh und die ersten Anleitungen zum Skilaufen gab. Droben auf dem Feldberg lauschten wir zu den deutschen Skisportgeschichten, die dem Skifahrer „Skitapen“ heraussteht eine wunderbare Atmosphäre der Kameradschaft. Es war eine große Skifamilie, die hier oben das Skifest feierte.

In jener Zeit war der Feldberg das Reich der Professoren der Skisport: Dr. Paulcke, Karlsruhe, Kehlhepp und Gruber, Freiburg, sowie Geheimrat Offmann, Offenburg. Der Freiburger Dr. Bander, heute Vizepräsident des Deutschen Skiverbandes, Dr. Villinger, der einmal im U-Boot zum Nordpol fuhr, und Sepp Aulger, heute noch einer der bekanntesten deutschen Kameraleute, zählten damals zu den Besten im Schwarzwaldski, der um die Jahrhundertwende in der deutschen Skibewegung führend war.

Papa Kehlhepp, der Freiburger Professor, dem der Skibot Schwarzwald so viel verdankt, regierte damals das Skivolk. Zu ihm gehörten auch Anton Fendrich oder Kasimir Edschmid, der alljährlich in der Marsenne Droben auf dem Feldberg lag. Im Hebel-Stübli an der heimeligen „Kant“ zu sitzen und nach herrlicher Skiläufer zu plaudern, gehört zu den köstlichsten Stunden der Erinnerung. Oft erzählten uns am Kachelofen vor allem Norweger, wie sehr sie den Schwarzwald und vor allem den Feldberg liebten, weil er sie stark an ihre nordische Heimat erinnere. Im Hebel-Stübli saßen wir oft mit Hannes Schneider zusammen, dessen Skischuhe am Arberg Wulfrat hatte und der mit einigen prachtvollen Skifilmen durch sein unerbittliches Können viel zur Volkstümlichkeit des Skisportes beigetragen hat. Hannes Schneider, dieser urwüchsige Bursche aus Turu liebt den Feldberg.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg lernten

wir auf dem Feldberg Dr. Tausen kennen, dem der Feldberger Hof zur zweiten Heimat geworden war und dessen Initiative die Gründung der Feldberg-Skistation zu verdanken ist. Der damals in Freiburg ansässige Filmregisseur Dr. Faack hat die ersten Skifilme in Deutschland gedreht und später mit seinen Kultur- und Skifilmen viel Beachtung gefunden. Die Feldberger Hof-Gemeinde ist in ganz Deutschland verehrt. Da kam jeden Winter der Bismarckströmer Großindustrielle Geheimrat Wilhelm von Opel, einer der „Opel-Buben“ hinauf zum Feldberg und stellte schließlich im Jahre 1900 der Schwarzwald Sportklub ein Trainingsheim der Skistation Feldberg das Opelhaus mit 24 Betten hin. August Euler, Deutschlands Pilot Nr. 1, gehörte ebenfalls zur Feldberg-Gemeinde. Er hat diese Landschaft so lieb gewonnen, daß er seinen Lebensabend droben auf dem Feldberg in seinem eigenen Heim verbringt.

Wenn im Feldberger Hof die Jugend zum skandinavischen Tanz im Abendanzug erschien, dann zogen sich die „Alten“ ins Hebelstübli oder in den Bierkeller zurück, wo die Feldberger beim Feldberggrücher im Tanne sich drehten, Meister Siefert aufspielte und der Feldberg-Maler Hauptmann vom alten verklingenden Zeiten erzählte. Da saßen neben Otto Hognert, der in Wort und Bild das hohe Lied des Feldberg-Winters festzuhalten hat, der Schweizer Stängelin, der Autor des köstlichen Buches „Ski Hell“.

Zu den neuesten Feldberg-Besuchern zählte der Karlsruher Hochschul-Professor Dr. W. Paulcke, einer der Schöpfer des alpinen Skilaufes, der immer auf dem Feldberg zu finden war, wenn sich das Skivolk zu einem Fest einfindet. Der Feldberg-Geist wurde einmal sehr geschätzt. Er war etwas ganz besonderes und wurde dort oben geboren, unbekannt aus der inneren Einstellung der alten Feldberg-Skifahrer heraus. Professor Dr. Paulcke hat diesen Feldberg-Geist in seiner Selbst-Biographie „Berge als Schicksal“ wie folgt umschrieben: „Es ist der Geist der Einfachheit, der stillen, vornehmen Sportlichkeit, ohne mondäne Etikette, ohne Ski-Snobismus, die sich anderweitig unfruchtbar breitet heute.“

Wie sehr wünscht man sich heute diesen Feldberg-Geist herbei, den man überall so stark vermißt. Werner Schlädter und die Familie Mayer haben das große Erbe des Feldberger Hof-Tradition übernommen und wenn in einigen Monaten der Feldberger Hof wieder seine Tore öffnet, dann werden die Feldberg-Stammgäste vollzählig erscheinen und am Kamin von den alten Zeiten plaudern, die ein Stück Geschichte der Schwarzwald-Heimat sind.

Der Umtausch

Solange noch der Widerhall von „Stille Nacht, heilige Nacht“ im Herzen nachklingt und die Kerzen am Christbaum herunterbrennen, ist man hinreichend gerührt über die Krawatte mit grünen Karos, die Isolda in Seidenpapier gewüllt und mit Silberkordel verschmückt, feierlich überreicht hat. Spät in der Nacht, nach dem fünften Glas Weihnachtspunsch ist es sogar möglich, daß man Rot mit grünen Karos verdringend schön findet, aber am anderen Morgen hebt ein innerer Seitenstreit an. Der Gedankensatz beginnt, sich gegen das Gemüt durchzusetzen. Zuerst betrachtet man die Krawatte kritisch, dann schmerzhaft und am Abend des zweiten Feiertages schon mit Abscheu. Am 27., wenn uns der Allmächtige Monstrum in Rot und Grün umzutauschen.

Zugegeben, die Krawatte ist ein Sonderfall. Aber selbst wenn man aus grünen Karos in roter Seide keinen Anstoß nimmt, bleiben die Gefahren der Weihnachtsüberraschung permanent. Da gibt es die Pantoffelchen die zu eng und die Hemdenkragen die zu weit sind, die Bücher, die man schon gelesen hat und den braunen Pullover, der nicht zum grauen Rock passen will. Da stehen die Parfümflasken in Kristall und Majolika herum, während man doch so notwendig eine Teigbüchse oder eine Pflanze für Bräutigam und Braut braucht. Was nützt der teuerste Füllfedhalter, wenn man plötzlich mit spitzer Feder schreiben soll, wo man doch ein Leben lang eine breite gewohnt war.

Und was soll schließlich Tante Frieda mit Nylon, wo sie sich doch schon lange für biederere Flanel und Baumwollene entschlossen hat?

Da haben wir den ganzen Umfang des Schenkerst. Das läßt sich freilich erst am 28. feststellen. In der Adventzeit würde man damit nur Empörung auslösen, zu Hause in der Familie und beim Einzelhandel. Was ein rechter Deutscher ist, der läßt sich sein Gemüt und seinen Weihnachtszauber nicht nehmen, auch wenn es nachher schwer fällt, über den 13. Aschenbecher in Begeisterung zu geraten, wo ihm doch ein Papierkorb viel lieber gewesen wäre. Aber wer kommt schon auf den Einfall, Papierkörbe zu schenken! Schenken ist Talent oder Glückssache. Ein gutes Herz und eine gefüllte Brieftasche garantiert noch gar nichts, wenn nicht Psychologie hinzukommt. Obwohl natürlich auch scharfsinnige Überlegungen fehlgehen können, so daß zwar dem Marie-Louise (mit ou bitte) erwartungsvoll neben einem halben Dutzend Kopfkissenbezügen für die Aussteuer unter Christbaum steht, aber vergeblich auf den Erzkornen wartet. Der Herr läßt sich entschuldigen. Es ist zu Schiff nach Frankreich.

Um dieses weihnachtliche Risiko einigermaßen auszugleichen, haben die Frauen den Umtausch erfinden und die Einzelhändler (im wohl oder übel allmählich anerkannt, denn schließlich verliert je niemand gern seine Kundschaft. Das Umtauschgeschäft folgt auf das Weihnachtsgeschäft zwangsläufig wie der Kaiser auf die Besäufnis, und den armen ge-

plagten Ledbesitzern ist wohl auch ganz ähnlich zumute, denn das, was sie wochenlang zuvor mit einem gewissen Aufwand an Verkaufsleistung an den Mann und an die Frau gebracht haben, wandert nun, weniger sorgsam verpackt, zwischen Weihnachten und Neujahr in die Regale zurück. Die beiden Feiertage waren also nur eine kleine Atempause. Der Betrieb geht weiter. Und was für ein Betrieb! Aber nun ist Betrieb nicht mehr gleich Geschäft. Es ist ein Tauschhandel, an dem sich die ganze Christenheit beteiligt. Die Kasse bleibt leer. Und schließlich stehen alle alten Ladenhüter wieder am alten Platz. Nur Marie-Louise versucht vergeblich ihre Kopfkissenbezüge gegen ein ständig dekoriertes Abendkleid loszuwerden. Hier ist der Branchenunterschied so groß.

Meist fällt es auch schwer, den Aschenbecher gegen den erforderlichen Papierkorb einzutauschen. Männer sind überhaupt schlechte Umtauscher. Abgesehen davon, daß sie, zum Untergang von den Frauen, überhaupt dazu neigen, ein nun mal geschaffenes Faktum abzugeben und endgültig anzuerkennen, haben sie ganz einfach Hemmungen, die Sodenhalter in Lila auf den Ladentisch zu legen und dafür den Seidenschal aus dem Schraufenster zu fordern. Und wenn ihnen die mondäne Verkäuferin mit mildtätig-überlegenem Lächeln zudem noch erklärt, daß es in „diesem Hause“ nicht üblich sei, ein probierendes und zu eng beduftenes Oberhemd zurückzunehmen, dann kapitulieren Männer sowieso ohne leisteten Widerstand.

Frauen lassen sich nur durch Frauen bekämpfen, und eine mondäne Verkäuferin ist

genau die richtige Gegnerin, um alle Leidenlichkeiten zu entlassen. Man muß einmal beobachten, mit welcher Selbstverständlichkeit die Dame im Waschbärmantel den seidenen Morgenrock auf den Ladentisch knallt und eine Stunde später mit zwei Paar Waschgarnituren, drei Paar Nylon, einem Hüftgürtel, einem Schlafanzug und neuem Büstenhalter (mit Schaumgummi) triumphierend abrauscht. Das ist Talent, sondern die allen Frauen angebotene Umtausch-Leidenschaft. Sie ist ein Dauerzustand und bedarf nicht der Weihnachtskoren, um auszubrechen, wohl aber hat sie an Weihnachten Hochsaison.

Dabei wird man den Verdacht nicht los, daß sich Frauen nur darum beschenken lassen, von Männern beschenken lassen, um anschließend umtauschen zu können. Und sie würden es keinen Augenblick begriffen wollen, und wohl auch nicht begreifen können, daß der Mann darüber etwas gekränkt sein könnte. Die Teilbluse ist erst nach dem dritten Umtausch schön. Möglicherweise wird schließlich auf die ursprüngliche zurückgegriffen, aber inzwischen ist die Lust alle Möglichkeiten erschöpft zu haben, tief ausgekostet worden. Und wenn Frauen etwas bedauern, so ist es dies, daß jeder Umtausch zwangsläufig einmal ein Ende haben muß. Am liebsten würden sie überhaupt nur noch umtauschen, hemmungslos und pausenlos. Wie gut für das Familienleben, daß sie von wenigen Ausnahmen abgesehen, bezüglich der Männer wesentlich konservativer sind. Amadeus Siebenpunkt.

Die Mittwochspalte

VEREINBARE KEILEREI

Bei einer schweren Schlägerei zwischen Dorf- und Angehörigen der amerikanischen Besatzungsmacht in der westfälischen Gemeinde Mackenbach (Kreis Kaiserlautern) wurde ein amerikanischer Soldat schwer, ein anderer leicht verletzt. Die amerikanische Kriminalpolizei, die diesen Vorfall erst jetzt bekanntgab, betonte, daß dieser Schlägerei eine Abmachung zwischen den Soldaten und den Dorfbewohnern zugrunde lag. Politische Motive hätten nicht mitgespielt. Als mehrere Dorfbewohner in der Nacht aus der Gastwirtschaft nach Hause gehen wollten, sahen sie wie ein Amerikaner auf dem Dach eines Hauses herumklettern. Bei einem Wortwechsel zwischen den zusehenden Amerikanern und den Zivilisten wurde vereinbart, daß Dörfler durch eine Bauferei zwischen zehn Vertretern von jeder Seite ausgetragen. Die Anschuldigung war schon fast zugunsten der Mackenbacher erstattet worden, als die von mehreren Dorfbewohnern herbeigeholte Militärpolizei auf dem „Schlachtfeld“ eintraf und die Ruhe wieder herstellte.

Mit Musik geht alles besser

Auf der ersten Gemeinderatsitzung in Wiershausen (Kreis Hannoversch-Münden) nach den Kommunalwahlen entschieden zur Übersiedlung der neuen Gemeindevorstände der örtliche Gesangsverein und stimmte das Lied an: „Brüder, reißt die Hand zum Bunde“. Der Appell der Sänger hatte so durchschlagenden Erfolg, daß sämtliche Beschlüsse, einschließlich der Bürgermeisterwahl, einstimmig erfolgten.

Windbeuteltschlecht

Die Mailänder Buchhändlerin Elita Poticchio hatte 22 bekannte Damen zu einem Gespräch am runden Tisch über politische und wirtschaftliche Tagesprobleme in einem Kaffee eingeladen. Zur Förderung des Diskussionsstoffes erhielt jede Teilnehmerin auf Kosten des „Bundes politischer Frauen“ drei Windbeutel mit Schlagsahne. — Eine von ihnen, die sich nicht an dem Windbeuteltschlecht beteiligen wollte, wurde mit einem Windbeutel eingedeckt.

„Europas größter Kuchen“ noch nicht bezahlt

Das Defizit der Landwirtschaftsausstellung, die im vorigen Herbst in Sigmaringen gezeigt wurde, wird auf rund siebenhundert Mark beziffert. In dieser Summe ist auch „Europas größter Kuchen“ enthalten, der auf der Ausstellung gezeigt und zum Verkauf angeboten wurde. Der Kuchen hatte die Form eines „Gugelkuchens“ von fünf Meter Durchmesser und vier Meter Höhe. Er war eigens im Trockenofen eines Hüttenwerks in mehreren Teilen gebacken und dann im Ausstellungsgelände zusammengesetzt worden. Der größte Teil des Kuchens wurde jedoch entgegen den Erwartungen der Ausstellungslitung nicht verkauft und verdarb.

Bilanz eines Portiers

Nach zehnjähriger Dienstzeit im Waldort Astoria gab ein New Yorker Portier folgende Zusammenfassung seiner Erlebnisse: „Während dieser Zeit bin ich 23mal bestochen worden, 21mal geprügelt, 2mal tagelang verhaftet, 2mal nach und 1mal ausgebeutet. Geprügelt wurde ich im Grunde genommen nur einmal in diesem Zeitraum — als meine eigene Frau ins Hotel kam und mir mit den Worten „Hier Portier ein Geldstück zurwart!“

Rätsel um ein totes Krokodil

Die Polizei in Saigon zerbricht sich den Kopf über einen rätselhaften und grausigen Fund, den sie am Weihnachtstage machte: ein totes ausgewachsenes Krokodil lag in der Innenstadt mitten auf einer Straße. Bei der Obduktion der Krokodillische wurden ein menschliches Bein,

ein Arm, eine Drillhose und ein Soldatenkoppel mit Magen des Tieres gefunden. Eine Theorie der Polizei ist, daß ein Soldat aus Krokodil als „Maskottchen“ angenommen hatte und daß das Tier seinen Herrn verschlungen hat. Die Militäreffekten waren dann wohl selbst für den Magen der Panzerrehe allzu unverdaulich.

Kuh nahm Kraftwagen auf die Hörner

Eine wildgewordene Kuh stellte sich in der Gemeinde Lamstedt im Kreis Land Heide (Niedersachsen) einem Kraftwagen entgegen und nahm ihn buchstäblich auf die Hörner. Der Wagen war jedoch der stärkere; ein Horn brach ab und blieb im Fahrzeug stecken. Die Kuh war mit einem Schlachtviehtransport angekommen und hatte sich in dumpfer Ahnung ihres Schicksals losgerissen. Sie raste durch den Ort, schleuderte einen Mann, der gerade Schöne schaufelte, in hohem Bogen zur Seite und rannte ein junges Mädchen nieder. Erst nach längerer Jagd konnte das Tier wieder eingefangen werden.

In der Mausefalle

Der 34jährige Manuel Martinez wurde nach vier Tagen unter der Stahlablattung eines Eisenbahnwagens befreit. Bei einem Ruck hatte sich die Ladung verschoben und den Blinden Passagier Martinez unter einem riesigen Stahlblech eingeschlossen.

Der Katzenschwanz

Mrs. Elmer Miller aus Delta (Pennsylvania) trat ihrer Katze aus Versehen auf den Schwanz. Die Katze schrie auf. Mrs. Miller zog den Fuß zurück und stolperte dabei gegen ihren Mann, der eine Büchse Petroleum in der Hand hatte. Das Petroleum spritzte im ganzen Zimmer umher und entzündete sich an einem elektrischen Ofen mit Glühspirale.

Mr. und Mrs. Miller sahen mit ihrer Katze von draußen zu, wie das Haus abbrannte.

„Eulen nach Athen“

Um im afrikanischen Dschungel der britischen Kolonie Kenya einen stillen Film drehen zu können, verpflichtete eine amerikanische Filmgesellschaft einen grünen schwarzen Panther.

Er kam per Flugzeug in Nairobi an und starb — aus dem Mailänder Zoo.

Rauchen ist gefährlich

Sixten Pedersen in Kopenhagen langte lässig eine Zigarette aus der Tasche und stündete sie an. Es gab einen Knall und Pedersen wurde mit aufgerissenen Lippen ins Krankenhaus gebracht. Was er aus der Tasche gelangt hatte, war nämlich gar keine Zigarette, sondern ein Kanonenschlag gewesen, den er noch von einer lustigen Feier in der Tasche gehabt hatte.

„Na denn prost“

Als letzter Angeklagter dieses Jahres erschien vor dem Amtsgericht in Seesen ein Kraftfahrer, der nach den Worten des Staatsanwalts mit 12 Promille Alkoholgehalt im Blut einen „absoluten Rekord“ erreicht hat. Eigentlich hätte er damit schon ins Jenettis angefangen sein müssen. Doch befand er sich ersatzlos noch im Stadium „verlustloser Trunkenheit“ und konnte zwei Polizisten auf der Schienenbrücke bei Seesen seine Fahrkünste zeigen. Für seinen „Rekord“ wurde ihm endgültig der Führerschein entzogen und sechs Wochen Gefängnis verordnet.

Zu guter Letzt!

Schutzlos

Der „Verein zum Schutz der Junggesellen“ in St. Albans (England) ist zu Weihnachten auf gelöst worden. Mit ganz wenigen Ausnahmen haben die Mitglieder in letzter Zeit geheiratet oder sich verlobt.



Am ersten Tage des Jahres

in dem wir als Erste auf der Welt den Bau von Automobilen begannen, wurde auch der Satz geboren, dem wir bis heute treu sind: Unser kostbarster Besitz ist das Vertrauen, das man dem Mercedes-Stern entgegenbringt! Die Erfolge im Jahre 1952 beweisen, daß wir dieses Vertrauen besitzen. Es immer neu zu festigen, bleibt unsere vornehmste Pflicht.

Am letzten Tage des Jahres

in dem MERCEDES-BENZ sowohl auf den Rennstrecken als auch auf den Landstraßen der Welt eindrucksvoller in Erscheinung trat als je, möchten wir allen Freunden unseres Hauses für dieses Vertrauen danken. Große Verkaufserfolge sind die Grundlage für konstruktive Pionierleistungen. Große sportliche Siege beweisen eine Material- und Fertigungsüberlegenheit, die uns neue Freunde gewinnen wird. Unseren Dank bekräftigen wir durch die Bekanntgabe einer neuen Leistung:

★ Wir liefern jetzt

Tausch-Aggregate mit Werksgarantie.

Für Motor, Hinterachse, Getriebe halten wir werkverbürgte, neuwertige Austauschstücke bereit. Der Einbau spart Kosten und unschätzbar viel Zeit, denn er dauert nur Stunden. Mit Spitzenleistungen wirtschaftlichster Serienproduktion, mit den neuen, werkgarantierten Tausch-Aggregaten und mit mehr als 500 Kundendienststellen helfen wir Ihnen an jedem Tage des Jahres!



Allen Freunden unseres Hauses wünschen wir auf diesem Wege EIN GUTES NEUES JAHR!

DAIMLER-BENZ A.G.

STUTTGART-UNTERTURKHEIM

An Firma Daimler-Benz Aktiengesellschaft Stuttgart-Untertürkheim

Ich bitte um unverbindliche, kostenlose Zusendung der von mir unten bezeichneten Prospekte.

- Prospekt über Personwagen 170 V 170 S 170 D 170 DS 230 300
- Prospekt über Lastwagen 3300 3000 6000
- Prospekt über stationäre Motoren
- Prospekt über „Tausch-Aggregate mit Werksgarantie“

NAME _____
 ORT _____
 STRASSE _____

184 Bitte in Blockbuchstaben schreiben

Don Camillo und Peppone in der Praxis

Nevlano degli Ardenti (AP). Eine Fehde zwischen dem katholischen Ortspfarrer und dem kommunistischen Bürgermeister, die Buch und Film „Don Camillo und Peppone“ zum Vorbild gedient haben könnte, ist seit längerem in dem Dorf Nevlano bei Parma im Gange, das 8000 Seelen und nicht einmal ein Telefon zählt, in dem die politischen Leidenschaften aber hoch gehen. Hier hat allerdings „Peppone“ einstweilen obgedient.

Wenn Bürgermeister Alessandro Casar eine Rede hielt, läutete Pater Tullio Polizzani regelmäßig sämtliche Kirchenglocken — genau wie sein literarisches Vorbild Don Camillo. Hatte die kommunistische Partei irgendeine Veranstaltung angesetzt, so gab es gleichzeitig in der Kirche Kino mit freiem Eintritt.

Eines Tages aber ging der Streiter Gottes zu weit. Da hatte nämlich Pater Polizzani an der Kirchenmauer zwei riesige Plakate befestigt: „Christus der Herrscher, Christus der König“

stand auf dem einen, und „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ tief das andere. Wer aber kam, war ein Magistratsbeamter, der eine Leiter anlegte, an den Plakaten sorgfältige Messungen vornahm und die Zahl der Buchstaben notierte. Wenige Tage später erhielt der Geistliche einen Steuerbescheid über 48.000 Lire (rund 320 DM). Grund: Abgabepflichtige „Außenreklame“.

„Don Camillo“ verweigerte die Zahlung. Nach dem Lateranabkommen zwischen der italienischen Regierung und dem Vatikan brauche die Kirche für „geistliche Werbung“ keine Steuern zu leisten. Aber „Peppone“ beharrt auf seiner Rechtsauffassung: Die Plakate seien Geschäftswerbung, weil sie geeignet seien, der Kirche neue Gläubige und damit höhere Einnahmen zu gewinnen.

Nachgeben will keiner, und da die Provinzialverwaltung in Parma sich seit einem halben Jahr nicht rührt, wird wohl die Regierung in Rom den Streit schlichten müssen.

Südwestdeutsche Umschau

Mergenthal (gl). Von einem herabfallenden Ast wurde ein 48 Jahre altes Haiskeller aus Pfälzingen so schwer getroffen, daß er wenigen Stunden später starb.

Karlsruhe (sw). Zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilte die erste große Strafkammer einen 51 Jahre alten infantilen Psychopathen, der sich von Sommer 1951 bis zu seiner Festnahme in Florsteden und Umgebung in mehreren Fällen an drei Jungen im Alter von acht bis elf Jahren vergangen hatte. Beweis in früher gegen ihn ergangenen Urteilen wegen ähnlicher Verbrechen war er als Jugendverderber schlimmster Sorte bezeichnet worden.

Baden-Baden (sw). Ein 23jähriger schlug während einer Auseinandersetzung einen 67 Jahre alten Greis mit der Faust so wichtig ins Gesicht, daß der Geschlagene zu Boden stürzte und bewußtlos liegenblieb. Er starb zwei Stunden später.

Offenburg. Auf schloß Ortenberg begann eine Tagung der Esperanto-Jugend Deutsches Land, Dänemark, Frankreich, Italien und der Schweiz. Der holländische Ministerpräsident Dr. van Drees, selbst Esperantist, sandte eine Grußschreiben.

Freiburg (sw). Die Arbeitsgemeinschaft badischer Landkreise will am 19. Januar in Freiburg zu einer Tagung zusammenkommen.

Lörrach (sw). Nach längeren Forderungen konnte ein in Ludwigsbafen verhafteter 20jähriger Bursche aus der Ostzone ins Gerichtsgefängnis eingeliefert werden, der im Sommer eines Einbruch in eine Fabrik in Gressloch verübt und dabei 1300 DM gestohlen hatte.

Leonberg. Durch Einsetzen von Aumpuffgasen einer Motorsäge, die er bediente, zog sich ein Mann

aus Merklingen eine eigenartige Vergiftung zu, die in wenigen Stunden zum Tode führte.

Esslingen (sw). Eine 35 Jahre alte Verkäuferin lag zwischen Esslingen und Seelach auf die Schienen der Bahnstrecke Stuttgart — Ulm, wurde von einem Personenzug überfahren und war sofort tot.

Die Brezel

Unter den Gebäckarten ist wohl die Brezel die bekannteste. Es gibt vielerlei Brezelmilche, Laugenbrezeln und viele andere Arten. Doch alle gehen sie auf eine gemeinsame Stammutter zurück, deren Wiege, wie könnte es auch anders sein, im Paradies der Teigwaren stand: in Süddeutschland. Zu den vielfältigsten Gelegenheiten wird die Brezel gerne eingenommen: Die Laugenbrezel wird zum Bier bevorzugt, zu einem Tälchen Schokolade die Bitterteigbrezel. In manchen Gegenden wird heute noch die Sitte gepflegt, zum Geburtstag eine Brezel zu überreichen. Am großherzoglichen Hof fehlte auf der Tafel die Markgrafenbrezel nicht, auch heute noch ein sehr beliebtes Gebäck.

Neben den vielen Sorten in ihren mancherlei Zusammenstellungen steht in der Mitte die Neujahrsbrezel als die Großmutter ihres Geschlechts. Außer ihrem Alter, auch wegen ihrer Größe und ihres Wohlgeschmacks sehr beliebt, ist sie dem Erben, in jedem Jahr aufs neue im feierlichen Augenblick im Familienkreis bei Glühwein oder Punsch Freude zu bereiten.



Mit einem herzlichen
PROSIT NEUJAHR
an alle unsere Kunden

verbinden wir
unseren Dank
für das uns
entgegengebrachte
Vertrauen



Sport-Laengerer
KARLSRUHE AM RHEIN TEL. 1469

DES Sportmanns - die Tüchtigen wissen es!

Ih über die Anwaltspraxis ab 1. Januar 1953
gemeinsam mit den Rechtsanwähren
Franz Gönner und Dr. Wolfgang Hillmer
aus.

Dr. Karl Franke
Rechtsanwalt

bisher: Kriegsstraße 49

Wir haben uns ab 1. Januar 1953 zur
gemeinsamen Ausübung der Anwaltspraxis
verbunden.

**Rechtsanwältin Franz Gönner,
Dr. W. Hillmer, Dr. K. Franke,**
zugelassen beim Landgericht und Ober-
landesgericht Karlsruhe.

Karlsruhe, Kaiseralle 7
Telefon 4979

alles ff im Herd von NEFF
CARL NEFF GmbH BREITEN 64

KONSUM

Unseren Mitgliedern und Freunden
danken wir für das uns 1952
entgegengebrachte Vertrauen
und wünschen allen
ein erfolgreiches 1953

Vorstand und Aufsichtsrat der
KONSUMGENOSSENSCHAFT KARLSRUHE
EGMBH

Tauschen Sie bitte die rote Markensammelkarte sofort in Ihrer Verteilungs-
stelle um, damit wir die Rückvergütung für 1952 rechtzeitig zur Auszah-
lung bringen können.

Unseren sehr geehrten Kunden wünschen wir ein
glückliches neues Jahr
mit dem aufrichtigen Dank für das
bisher entgegengebrachte Vertrauen.

PAUL SCHULTZ

DAS ALTBEKANNTE FACHGESCHAFT
KAISERSTR. 84, neben Modehaus Vetter

Stellen-Angebote
Wie Original-Zeugnisse einsehbar!

**Sichere
Verdienstchance**
wird Damen u. Herren geboten,
die zum intensiven und erfolgrei-
chen Privatverkauf von 1000
Blau u. Blauschatt-gegenstände-
den geeignet sind - Angebote
von Damen u. Herren, denen die
Dauerstellung gelegen ist, er-
halten u. K 215 K an BNN

Privatreisende
Wir bieten: Unsere neueste, erst-
klassig zusammengeordnete Motor-
kollektion in Württemberg und Jerser-
scheidung. Wir sind bekannt als
reisende u. zuverlässige Lieferanten
u. Lieferanten. Die zuverlässig-
sten Verkäufer sind. Zuschriften
an: Herr NEISS, Am-Exped., Eben,
Post 11111, Am-Exped., Eben.

**Erkennende Vertretung in
Darmen**
von Hamburger Großhandel
zu vergeben.

Alle Kundenstamm vor-
bei Württemberg u. Meiß-
geraten eingetragene Herren
wollen sich mit Lichtbild be-
weisen unter Nr. 484 durch
W. Wilkens Werbung,
Hamburg 24.

Vertreter gesucht!
Solinger Firma sucht für d. Ver-
kauf von zentralen u. Sitzbe-
stücken an Private auf Teilzeit-
Basis. Vertreter u. Vertretinnen
gegen hohe Provision. Ausfüh-
r. Angeb. mit Lichtbild u. Werbe-
beispiel, Düsseldorf-Berren.

Große Vertikale-Zeitung, all-
seitiges Werbemittel in Baden-
Württemberg, Baden, Rhein-Vertrie-
ben eine Existenz als

Anzeigenwerber
Einerleitung bei ausschl. Spezies-
verkauf durch erfah. Fachleute.
Bei Eignung gute, ständige Ver-
dienstmöglichkeit. 30 Arbeitsstund.
sonstige. Herren mit K 44 K BNN.

Bekannt eingeführte Arzneimittel
teilweise suchl. d. Ber. Baden
in Lebensstellung einen in Apo-
theken u. Drogisten eingeführt.

Reisenden
gegen Festgehalt, Provision u.
Spezial. Fährkostenwagen
und gestalte Post-Kont. Ausfüh-
r. mit Dekorationskenntnissen. Be-
werb. sich mit Lichtbild, Lebens-
lauf mit K 77 K an die BNN.

Autohaus Wipfler
Erlanger Straße 47

Damen und Herren
zum Verkauf von Neuwagen auf Private
ges. hoher Verdienst. Bei Bewer-
bung Lebensstellung, 30 unter 265
an BNN.

Maßniederläßer vergibt Be-
zugsstellung und sucht

Vertreterinnen
zum Besuch von Private. Gute
Verkaufskräfte will. sich meld.
Dr. Köhler & Co., (14) Pflanzgasse

Ferienarbeit
für Schülerinnen über 15 Jahre
auf sofort zu vergeben. Gute
Bezahlung.

Reise-Buchhaltung Karlsruhe,
- Telefon 708-700 -

Stenotypistin
absolut sicher in Aufnahme und
Wiedergabe, gute Handschrift zum
betriebl. Einsatz gesucht. Bewer-
bungen, zunächst nur schriftlich,
mit handschriftlichem Lebenslauf
und Zeugnisabschriften, Lebenslauf
und Gehaltsansprüche, einlegen an:
Autohaus Eggenner, Karlsruhe,
Erlanger Straße 27/28, Tel. 91 41/42.

Weibl. Bürokräft
Jüngere, perfekt in Schreibmaschine
u. Stenogr., nebst ein. allgem.
Büro-Arbeiten, gesucht. Zuschrift
mit Lichtbild u. Lebenslauf unter
Nr. 260 an die BNN.

Zum betriebl. Einsatz in Lebens-
mittel-Fabrikation.

tüchtige Bürokräft
für Steno-Maschinenfabrik u. Mit-
hilfe in Buchführung 1 sofort ges.
30 unter K 43 K an die BNN

Hausgehilfin
selbständig u. durchaus zuverlässig,
1 kleiner, zwei, Geschichtsbuch-
halt (3 Pers.) der sofort oder
spät gesucht. Bew. f. ausgesp.
Dauerstellung. 50 gültig. Einrich-
tung m. Zeugnis Abschr. u. Licht-
bild unter 279 an BNN.

Jüng. Reinigungsfrau
teilig, ehrlich, gesund, für
meine Büroräume gesucht.
Bewerbungen an
Leo Ross
Karlsruhe, Kurial, 21

Mädchen
in all. Hausarbeit bewand., auch
in d. 40 J., in gut bürgerlich.
Haus, hohe Ene. (Kochschülerin)
in Dauerstellung per sofort gesucht.
30 unter K 70 K an BNN.

Zwei Köchinnen gesucht,
Karlsruhe, Kaiserstraße 91.
BNN, zwei Mädchen für Küche u.
Wirtschaft in gr. Lokal, Verort. Ehe-
paar, gesucht. 30 unter 281 an BNN.
Part. Hausgehilfin, zw. 30 u. 40,
eh. Anhang, 1 Kinder, Gesch.
Hausfrau ab 15. 1. 53 gesucht.
30 unter 261 an BNN.

**Importgesellschaft für
Markenwaren der Getränke-Industrie**
sucht für den Bezirk Karlsruhe

Generalvertreter
der beim Fachhandel u. Gaststätten-Gewerbe gut ein-
geführt ist. Angebote mit Angabe der bereits vertretenen
Muster unter K 77 K an BNN.

Bezirksleiter
ein. laufende Anbahnungsarbeiten ergeben sich durch
erprobene, gute nebenberufliche Mitarbeiter und wertvolle
Empfehlungsverträge. Geboten werden feste Bezüge, aus-
reichende Spesen, Abschluss- und Anstellungsverträge. Bei Be-
wahrung Übernahme in unsere Versicherungsgesellschaft. Zu-
bere Herren aus der Branche, die sich im Bezirk auskennen
und entsprechende Erfolge in Werbung und Organisation
nachweisen können, reichen ihre mit Hand geschriebene Be-
werbung ein, die streng vertraulich behandelt wird. Bewer-
ber aus anderen Berufen, die sich die Übernahme der Be-
zugsstellung nach gründlicher Einarbeitung zutrauen, können
ebenfalls berücksichtigt werden.

Berlinische
LEBENSVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
Allgemeinlich
Alte Berlinische von 1834
Wiesbaden, Schillerstr. 7

Elektro-Großhandlung
sucht durchaus erfahrenen
Verkaufsreisenden

zum Besuch von Großbetrieben und Installateuren im Raum
Pfalz und Nordbaden. Ausfüh. Bewerbungen erbeten unter
K 97 K an BNN.

Westfälisches Edelstahlwerk
sucht für den Raum Süd-Baden fachkundigen

Vertreter
der über mehrjährige Praxis und nachweislich
gute Beziehungen zur einschlägigen Kundschaft
verfügt. Angebote unter K 55 K an BNN.

Wir suchen einen verlässlichen, erfolgreichen

Privatvertreter
zum Verkauf von Seesägen, Motorsägen, Sägen, direkt
an Private auf Teilzeit.

Wir bieten: Günstige Provisionsbedingungen, aus-
gezeichnete Arbeitsbedingungen und die zuverlässige Organisation unserer
seit 35 Jahren bestehenden Firma.

ARTHUR MÜLLER GmbH
Solingen-Übige, Postfach 23

Auto-Verkäufer
mit Erfolgswelt, nur erste Kraft, für führende Pkw-Fabrik
gesucht, Ebano

Juni-Verkäufer
zur Ausbildung, mit besten Umgangsformen, Fachkenntnis und
Führerschein, 30 mit Lichtbild unter 390 an BNN.

Buchhalter
für Durchschreibesystem, Exzellenz, u. Mahnwesen, auch Jüng.
Kraft von groß. Aufwärtigkeit auf sofort oder später gesucht.
Broschürenliste nicht Bedingung. Gute Umgangsformen
erforderlich. 30 mit Lichtbild und Lebenslauf u. 261 an BNN.

Reise-Dekorateur
ein Können in seinem Fach, der außerdem zuverlässig ist,
mit der Kundschaft umgehen vermag, Führerschein III be-
sitzt und im Raum Karlsruhe wohnt, von bestem Ma-
kenkenntnissen der Lebensmittelindustrie in Fest-
stellung gesucht.

Geboten wird: Interessante, selbständige Arbeit bei
guter Bezahlung. Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild
und Zeugnisabschriften unter M. 1. 1216 über ANK-EXP. CARL
GASER, Stuttgart, Colmar Straße 23.

Arbeitskraft
Bewerbungen mit Angabe, Lebenslauf, Zeugnissen u. Licht-
bild unter K 77 K an BNN.

Stellen-Gesuche

Bilanzbuchhalter
ledig. m. mehrj. Praxis i. Indust.
Handel u. Bankw., sucht Stellung
30 unter 1343 an BNN.

Bürokräft, in allen verk. Arbeiten
bewand., sucht Verdienstmöglichkeit
auch Halbtagsarbeit, auf schriftl.
Hilfsarb. gegen. 30 1343 BNN

zahnärztliche
Sprechstundenhilfe
Skandinav. 19er. Gute Ausbild., Zeug-
nisse und Referenzen verfügbar.
Leipziger Str. 10, Karlsruhe,
Kreis Coll. Postfach 275

Bht., Heil., Heil., Bedienung m.
gut. Zeug. Stenotypist. gew.
sucht sofort Stellung in gr. Verort.
Lokal. 30 unter 1344 an BNN

Mädchen vom Lande
25 J., u. Stelle als Hausangest. in
Karlsruhe. 30 unter 281 an BNN

Verloren
1 D.-Heftschub, gelb. Welle u. Le-
der, am 14. 12. verl. Abgg. Ehe-
Vorhänger, 1. 1. 1953.

Beteiligungen
Teilhaber(in)
still od. tätig, v. Labm.-Größt ges.
Mittelst. Anlage in der DM 3000.-
Sicherheit und gute Gew. Betri-
bung geboten. 1132 284 BNN

Kaufmann
verheiratet, sucht Beteiligung mit ca.
50 Anteile an ein. seitdem Unter-
nehmen, evtl. auch Übernahme von
Ausliefer. Lager, Pkw u. Büro ver-
handen. Situation typischer. 30
unter 2771 an BNN

Kapitalmarkt
DM 100.- zu leihen ges. Sicherheit
vorb. 30 unter 279 an die BNN

Immobilien
Grundstück, 5 Ar, M. Siemens, beb.
30.- zu verk. 30 281 an BNN.
Reparatur u. 11 ges. Aug. d. Lage.
Größe u. Preis mit 264 an BNN

Werbung
Nähmaschinen
GEORG MAPPES
E.S. KARLSRUHE
Am Hauptplatz 21
(beim Schloss-Hotel)
Telefon 3781
Zahlungserleichterung

Bettcouches
Chaiselongues, Matratzen,
Fessel zu billigsten Preisen
Fachgeschäft KÖHLER
seit 1899
Schillerstraße 21.

PROSIT NEUJAHR
allen unseren Kunden
und die es werden wollen

MODEHAUS
Carl Schöpf

Drück

SCHNELLGASTSTÄTTE WEINSTUBE
1000 Amalien- und Waldstraße - Ruf 4713
Allen meinen Gästen wünsche ich ein glückliches neues Jahr
An Silvester bis 1 Uhr geöffnet. Tischbestellungen erbeten.

Geschäftsübergabe
Unser verehrten Kundschaft geben wir hiermit bekannt, daß
wir ab 1. Januar 1953 unsere seit 1. April 1919 geführte Metz-
gerei unserem Sohne Kurt übergeben werden. Für das uns in
den vielen Jahren entgegengebrachte Vertrauen sprechen
wir unser verehrten Kundschaft den verbindlichsten Dank aus
und bitten Sie gleichzeitig, das gleiche Vertrauen auch unserem
Sohne Kurt zu schenken.

Fritz Lutz, Metzgermeister, u. Frau
in dem von meinen Eltern übergebenen Geschäft werden
wir bemüht sein, allen Wünschen unserer Kundschaft jederzeit
in höchstem Maße Rechnung zu tragen, und bitten die sehr
verehrte Kundschaft, das meinen Eltern bisher geschenkte Ver-
trauen auch auf uns übertragen zu wollen.

Kurt Lutz, Metzgermeister, u. Frau
Wir wünschen unserer geschätzten Kundschaft
ein glückliches neues Jahr
Fritz und Kurt Lutz
Karlsruhe, Seewaldstraße 22

Meiner verehrten Kundschaft
ein glückliches neues Jahr!

Karl Madde
Karlsruhe - Passage 3

Geschäfts-Übernahme
Der verehrten Einwohnerschaft von Miltburg und Umgebung
zu Karlsruh, daß ich das **Leibschütz Friedlrich Glöckel** ab
1. Jan. 1953 übernehme.

Ich bitte, das meinen Eltern entgegengebrachte Vertrauen
auch auf mich übertragen zu wollen.

Hildegard Glöckel
Gleichzeitig wünsche ich meiner verehrten Kundschaft
ein frohes neues Jahr!

Meinen verehrten Kunden
ein gesundes u. glückliches
neues Jahr

hans Meier
Herren- und Damenbekleidung
Herren-Wäsche, Herren-Artikel
Kaiserstraße 124

F. Schönberger - Gudrun Waschsaton
Bachstraße 7
wünscht seinen verehrten Kunden
ein glückliches neues Jahr

Ski-Sonderfahrt nach
Hundseck-Unterstamm
in Verbindung mit Omnibus-Exkursionen
Heinold Hirsch - Arthur Köstel - Gustav Theuer

Donnerstag, 1. Januar 1953
Sonntag, 4. Januar 1953

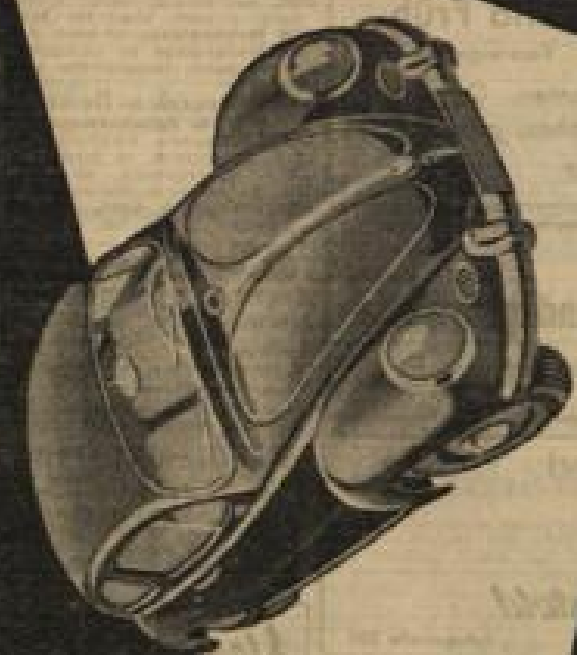
Abfahrt: jeweils 7.00 Uhr vor unserem Verlagsgebäude
Lorenstraße 1b-5 Fahrpreis 5.-
Wir bitten um rechtzeitige Kartenabholung.

BNN
Reisedienst

Produktion
 1949 46 154 VW
 1950 90 038 VW
 1951 105 712 VW
 1952 135 970 VW

Export
 1949 7 128 VW
 1950 29 387 VW
 1951 35 742 VW
 1952 46 659 VW

in 43 Länder der Erde



... begehrt in aller Welt ... ständig im Vorsprung
 ... dem Fortschritt offen zugewandt

Volkswagenwerk G. m. b. H.

„Unglaublicher Roheitsakt“

Zu der von uns in der Ausgabe vom 29. 12. 52 veröffentlichten Meldung „Unglaublicher Roheitsakt“ — Vier Erwachsene mißhandelten Schulbuben am Heiligen Abend“ teilt uns der Inhaber des in Frage kommenden Juweliergeschäftes mit, daß sich der Vorgang anders abgespielt habe, als es in der uns gebuchten Meldung einer Karlsruher Korrespondenz dargestellt worden war. Nach der Mitteilung des Geschäftsinhabers haben mehrere im schulpflichtigen Alter stehende Buben mit Steinen gegen die Fenster der Arbeiterkammer seines Geschäftes geworfen. Durch einen Stein sei ein Fenster eingeworfen worden. Zwei Angestellte seines Betriebes hätten daraufhin den schuldigen Jungen gepöckelt und in das Geschäft geführt. Es sei dann noch der Name des Buben festgestellt worden. Bei einer nach Veröffentlichung der Meldung erfolgten Befragung der Eltern des Jungen hätten diese von dem Vorfall überhaupt keine Ahnung gehabt. Sie hätten auch nicht festgestellt, daß der Junge irgendwo geschlagen worden sei, wie dies auch durch den Arzt festgestellt und bescheinigt wurde. Der Geschäftsinhaber betont ausdrücklich, daß alle weitergehenden Behauptungen in der erwähnten Meldung unrichtig sind.

25 Jahre im Dienste der Presse

Am 1. Januar 1953 feiert der Redakteur der BNN Ludwig Armet, Karlsruhe, Schillerstr. 55, sein 25jähriges Berufsjubiläum. Als Volontär begann Ludwig Armet seine Berufstätigkeit in der Redaktion des „Badischen Beobachters“ und wurde dann drei Jahre später Lokalredakteur des „Karlsruher Residenzanzeigers“ bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1940, dem Jahre, in dem der „Resi“ sein Erscheinen

Was kochte ich an Silvester und Neujahr?

- Mittwoch, den 31. Dezember
mittags:
Saure Kartoffelbratlinge, Wieneria
abends:
Karpfen blau, heiße Butter oder Holländer-Soppe, Petersilienkartoffeln, Käseplatte, Glühwein oder Panach
Glühwein, Zutaten: 1/2 Liter Rotwein, 1/4 Liter Wasser, 1/2 Pfund Zucker, 3 Nelken, ein Stückchen Zimt, etwas Zitronenschale.
Punsch, Zutaten: 100 g Zucker, Saft einer Zitrone, 1/2 Liter Rum oder Arrak, 1/2 Liter Wein, 1 Liter Wasser, — Zucker und Wasser werden gekocht und sofort beim ersten Aufwallen vom Feuer gestellt und abgeschäumt.
Donnerstag, den 1. Januar 1953
Butterhühnersuppe, Gefüllter Hahn, Kroketts, Kompott, grüner Salat, Frühstückscreme, Butterhühnersuppe, Zutaten: 30 g Butter, 30 g Mehl, 1 Ei, Salz, Muskat, Fischbrühe.
Kroketts, Zutaten: 100 g Butter, 100 g Mehl, 1 Ei, Salz, Muskat, Fischbrühe.

Karlsruher Offensive gegen die Wohnungsnot

10-Millionen-Wohnungsbauprogramm für 1953

Eine beispiellose Kraftanstrengung steht bevor - Interview mit Oberbürgermeister Klotz zur Jahreswende

Zehn Millionen DM will die Stadtverwaltung im kommenden Jahr flüssig machen, um dem Karlsruher Wohnungsbauprogramm im Jahre 1953 einen entscheidenden Auftrieb zu geben. Diese Mitteilung machte Oberbürgermeister Günther Klotz dem Vertreter der „Badischen Neuesten Nachrichten“ bei einem Interview am Dienstag. Diese finanzielle beispiellose Anstrengung soll zusätzlich zum normalen Wohnungsbauprogramm mit etwa 1000 Wohnungen etwa 700 weitere Wohnungen schaffen. Als Baugeld ist das Gebiet zwischen Kähler Krug und Entenfang in Aussicht genommen, dessen städtebauliche Bestimmung durch einen Ideenwettbewerb ermittelt werden soll. Bei der Beantwortung weiterer Fragen gab Oberbürgermeister Klotz noch eine Reihe anderer der Bürgerschaft interessierende Informationen. Er versteht sich, daß alle nachstehend genannten Vorhaben für das Jahr 1953 noch die Zustimmung des Stadtrats brauchen.

Oberbürgermeister Klotz, dem wir zum Jahresende eine Reihe von Fragen über kommunalpolitische wichtige Probleme vorlegten, beantwortete mit verständlicher Genugtuung die Frage nach dem Wohnungsbauprogramm für 1953. Von der Landeskreditanstalt könnten für das kommende Jahr 4,5 Millionen DM erwartet werden, die auf den privaten Sektor, auf die Genossenschaften und auf die Überwindung in städtischen Basis bedarfsfähige Volkswohnung GmbH aufgeteilt würden. Zusammen mit dem sonst aufzubringenden Geldern reiche dieser Betrag zum Bau von rund 1000 Wohnungen. Die Stadt wolle sich damit aber nicht zufrieden geben und im kommenden Jahr erstmals ein umfassendes eigenes Wohnungsbauprogramm durchführen. Für das, falls der Stadtrat einwilligt, aus Darlehen usw. etwa 10 Mill. Mark zur Verfügung gestellt werden sollen. Da mit diesen Geldern eine Vollfinanzierung der Bauvorhaben erfolgen wird, wird man mit den 10 Millionen unter Zugrundelegung eines Aufwandes von 15 000 DM je Wohnung etwa 700 Wohnungen bauen können. Man wird sich im kommenden Jahr wieder etwa 100 Einfamilienwohnungen bauen müssen, die übrigen 600 Wohnungen aber sollen durch die Volkswohnung GmbH erstellt werden.

Ideenwettbewerb Mühlbürger Feld
Als Gelände für dieses umfangreiche Projekt ist das Mühlbürger Feld zwischen Kähler Krug

und Entenfang, zwischen der Bannwaldallee und Sophienstraße vorgesehen. Besonders erfreulich die Tatsache, daß nach Mitteilung des Oberbürgermeisters auch hierfür ein Preiswettbewerb unter den Karlsruher Architekten vorgesehen ist, durch das die besten Ideen zur Bebauung des genannten Geländes ermittelt werden sollen. Dabei werden selbstverständlich vom Stadtplanungsamt Richtlinien gegeben, die sich vor allem auf die Verkehrsader und auf die Aufteilung der Flächen beziehen. Bekanntlich ist innerhalb dieses Programms auch vorgesehen, in der Nähe des Entenfangs ein bis zwei Hochhäuser zu erstellen. Oberbürgermeister Klotz bescheinigt, die ersten Preisrichter aus dem Wettbewerb im Rahmen eines Werkvertrages bei der Volkswohnung GmbH mitarbeiten zu lassen, um den Apparat dieser Genossenschaft nicht zu sehr aufzublähen.

Zum Abschluß dieses ersten und wichtigsten Punktes des Gesprächs gab Oberbürgermeister Klotz mit uns der Überzeugung Ausdruck, daß sich die Gemeinden bei der heutigen Wohnungsnot nicht mehr lediglich auf staatliche Hilfe verlassen dürfen. Umgekehrt hoffe er freilich, daß der Staat bei so außergewöhnlichen Kraftanstrengungen, wie sie jetzt Karlsruhe zu machen im Begriffe ist, eine über das Normale hinaus gehende finanzielle Hilfe gewährt.

(Übrigens wird ein laufender Meter des Südsammlers in diesem Abschnitt rund 1200 DM kosten)

Wie steht's mit dem „Karlsruher Wunschzettel“?

Die dritte Frage betraf den bekannten „Karlsruher Wunschzettel“, jene Aufstellung von Geländewünschen der Stadt gegenüber dem Staat, über die wir vor einiger Zeit ausführlich berichteten. Der Oberbürgermeister erklärte, Finanzminister Frank, mit dem er in den Weihnachtstagen zusammengetroffen sei, habe ihm für Ende Januar wegen dieser Fragen seinen Besuch in Karlsruhe angekündigt. Er, Klotz, erhoffe sich einige günstige Vereinbarungen, besonders bezüglich des Flugplatzes. Im übrigen teile er mit, daß die Freigabe des westlichen Flugplatzgeländes durch die Amerikaner jetzt als sicher gelten könne. Natürlich unter der Bedingung, daß Ersatzgelände (für die Schießplätze) zur Verfügung gestellt wird. Das sei dann der ideale Großbauplatz zur Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms 1954.

Der neue Dezernatsverteilungsplan

Außerordentlich interessant war auch die Beantwortung der Frage nach der künftigen Dezernatsverteilung bei der Stadtverwaltung. Mit dem Ausscheiden von Bürgermeister Heurich, der Wahl von Dr. Gutenkunst zum 1. Bürgermeister und der Wahl Dr. Gurks zum Beigeordneten tritt ab 1. Januar 1953 der nachstehende Dezernatsverteilungsplan in Kraft:

- Oberbürgermeister Klotz (Dezernat I): 1. Leitung und allgemeine Dienstleistung; 2. Vertretung der Stadt nach außen; 3. Stadtgestaltung und Bauvorhaben von besonderer Bedeutung; 4. Allgemeine Verwaltung; 5. Finanzen; 6. Rechtswesen; 7. Schulen und Kultur; 8. Öffentliche Ordnung und Sicherheit. — Zum Dezernat des Oberbürgermeisters gehören a) das Finanzreferat, b) das Rechtsreferat, c) das Schul- und Kulturreferat.

- Bürgermeister Dr. Gutenkunst (Dezernat II): 1. Stellvertretung in Geschäften des Dezernats; 2. Personalwesen; 3. Sozialwesen; 4. Flüchtlingswesen; 5. Gewerbeangelegenheiten; 6. Sport und Bäder; 7. Rechnungsprüfung.

- Beigeordneter Dr. Ball (Dezernat III): 1. Stadtplanung und Stadtgestaltung (soweit nicht bei Dezernat I); 2. Bauwesen; 3. Wohnungswesen; 4. Feuerlöschwesen; 5. Forsten und Jagd.

- Beigeordneter Dr. Gurk (Dezernat IV): 1. Gesundheitswesen; 2. Wirtschafts- und Verkehrsförderung; 3. Öffentliche Einrichtungen; 4. Städtische Werke und Rheinhäfen; 5. Statistik und Wahlen.

Aus diesem neuen Dezernatsverteilungsplan, der übrigens allein Sache des Oberbürgermeisters ist, geht hervor, daß sich Oberbürgermeister Klotz, wie zu erwarten war, die Stadtgestaltung und wichtige Bauvorhaben selbst vorbehalten hat. Bürgermeister Dr. Gutenkunst hat im wesentlichen seine bisherigen Referate behalten mit Ausnahme des Gesundheitswesens, das nun Dr. Gurk übernommen hat. Dr. Ball hat den bisherigen Geschäftsbereich von Bürgermeister Heurich erhalten, Dr. Gurk den Aufgabenkreis von Dr. Ball.

„Karlsruhe hat alles erreicht“

Auf unsere Frage nach der Haltung der Stadtverwaltung zu den Plänen der Industrie- und Handelskammer, den Karlsruher Nahverkehr zu intensivieren, meinte der Oberbürgermeister, die Stadtverwaltung untersuche gegenwärtig diese Frage mit allen ihnen sich bietenden Möglichkeiten. Zusammen mit der Industrie- und Handelskammer würden dann Verhandlungen mit der Bundesbahn und Bundespost aufgenommen. Er befürchte jedoch, daß diese Verhandlungen nicht leicht sein werden.

Der Oberbürgermeister gab dann, damit eine weitere Frage beantwortet, seiner Befriedigung über die Entwicklung hinsichtlich der Behördenstelle für Karlsruhe Ausdruck. Offen sei lediglich noch die Frage der Oberfinanzdirektion, doch bestehe Aussicht, daß auch diese Behörde der Stadt Karlsruhe erhalten bleibe. Damit habe dann die Stadt im wesentlichen alles erreicht, was sie erreichen wollte und konnte, und viele Arbeit der vergangenen Monate habe dies ihre Früchte getragen.

Die Bevölkerung braucht Bürgerrat

Bei unserer Schlußfrage nach dem wichtigsten Anliegen, abgesehen vom Wohnungsbau, für das Jahr 1953, erklärte Oberbürgermeister Klotz, alle in diesem Gespräch angeschnittenen Fragen seien mehr oder weniger materieller Natur gewesen. Eine ihm sehr wichtig erscheinende ideale Aufgabe für die kommende Zeit sei aber die, daß sich in Karlsruhe ein echter Bürgerstadtrat entwickle, wie er eigentlich in allen Großstädten zu beobachten sei, in unserer nächsten Nähe, beispielsweise in Freiburg, Mannheim und Stuttgart, nur leider nicht in Karlsruhe. Er wünsche, daß Karlsruhe wieder zur kulturellen Zentrale des alten Landes Baden werde. Er wünsche aber auch, daß die Bürgerschaft an den öffentlichen Problemen mit Freude Anteil nehme und einen größeren Bürgersinn entwickle als bisher. Die Karlsruher Bevölkerung stolle zu machen auf ihre Stadt, das sei in ideeller Hinsicht sein erster Wunsch für das Jahr 1953.

Bau eines neuen Altersheims geplant

Bei der Frage nach dem Programm für die öffentlichen Bauten, die im Jahre 1953 neu erstellt oder wieder aufgebaut werden sollen, blätterte der OB in einer umfangreichen Liste, in der die technischen Ämter mit ihren Bauvorhaben fürs Neue Jahr vertreten waren. Greifen wir die interessantesten Posten heraus: Mit einem Betrag von 200 000 DM soll der Südfügel des alten Rathauses ausgebaut und die Fenster und Türen des Mittelbaus eingefügt werden. Für die Karlsruher Schulen ist, wie vor einiger Zeit bereits mitgeteilt, ein Betrag von insgesamt 3,5 Millionen DM vorgesehen. Mit diesem Betrag soll u. a. mit dem Neubau der Schule im Beierheimer Feld als Ersatz für die Gutenbergschule II (300 000 DM), mit dem Neubau einer Schule in Balach (300 000 DM) und mit dem ersten Bauabschnitt für eine Oberschule Ruppurr (500 000 DM) begonnen werden. Für die Erweiterung des Kinderkrankenhauses sind 400 000 DM für den Ausbau der Augenklinik 300 000 DM vorgesehen. Besondere Aufmerksamkeit wird aber dieses Vorhaben finden: Im kommenden Jahr soll außerdem anstelle des Heimes in der Zähringerstraße mit einem Betrag von 700 000 DM ein neues Altersheim gebaut werden.

Million, der Bau der großen Kanalisation vom Westen zum Süden („Südsammler“) begonnen werden soll. Dieser Südsammler wird, vom Lameyplatz seinen Ausgang nehmend, durch die Lameystraße und dann durch das Mühlbürger Feld in Richtung Kähler Krug hindurchgeführt werden. Da später bekanntlich die Straßennahe von der Rheinstraße weg in die Lameystraße verlegt werden soll, schon jetzt diese außerordentlich schwierige und langwierige Kanalisationsarbeit durchgeführt werden.

Überspringen wir dann kleinere Posten und kommen wir direkt zum Ruppurrer Bad (700 000 DM). Mit den Erd- und Kanalisationsarbeiten für dieses bei der Karlsruher Bevölkerung hinreichend bekannte Projekt soll schon im Januar begonnen werden. Im übrigen aber soll das Bad mit seinem ersten Bauabschnitt der Bevölkerung bereits im Hochsommer zur Verfügung stehen. Daß man über so großen Projekten nicht die kleinen Dinge vergessen hat, beweist die Einstellung von 40 000 DM für den Wiederaufbau des Volkshades in Beierthelm (Wannenbäder) und von 9000 DM für die Verbesserung des Volkshades in Kniefingen.

1,7 Millionen für die Kongreßhalle

Mit dem Bau der neuen Schwimmhalle, für die im kommenden Jahr 400 000 DM vorgesehen sind, soll im Sommer begonnen werden, damit die im Haushaltsjahr 1954 vorgesehenen Arbeiten unmittelbar daran angeschlossen werden können. Ende 1954, so ist zu hoffen, wird die neue Schwimmhalle fertig sein. Das größte Hochbauprojekt zum Schluß: Die neue Kongreßhalle! Für diese sind 1,7 Millionen DM im außerordentlichen Haushalt vorgesehen. Die Halle soll bekanntlich bereits dem im September stattfindenden Therapiekongreß zur Verfügung stehen.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Ausschau auch das umfangreiche Bauprogramm des Tiefbaues und die Vorhaben des Stadtplanungsamtes zu erläutern. Für heute mag der Hinweis genügen, daß — mit einem Betrag von 400 000 DM — 1953 das zweite Becken des Klärwerks gebaut und, mit einer weiteren halben

Kleiner Silvester-Wunschzettel 1952

„Hauptsache, es gibt endlich Frieden!“

Tausend große und kleine Hoffnungen für das neue Jahr — Wir fragten einige Leser und bekamen Antwort

Das „letzte Jahr“ wird zum Endpunkt an, nach ein paar Stunden und mir wünsch ich ein gegenseitig einen „guten Rutsch“, ein glückliches Neues, wünsch ich voll und ganz, daß das letzte Blatt mit der feurig-schwarzen Nummer „11“ von unserem dingegeordneten Kalender, befestigt mit gewisser Feinheit den dickbauchigen neuen, versetzten Sekundenlang mit unseren Blicken auf der freudigen roten Zahl „1“, lassen im übrigen die Sektpfropfen, Schüssler, Frösche, Knallbretter und sonstige Scherzartikel knallen, schlürfen, springen und schmerzlichen Ereignissen vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen und hoffen ansonsten ... nun — jeder nach seiner Fäçon, nach der man ihn befragt für das neue Jahr an großen und kleinen Wünschen angedacht und dem obersind mitgeteilt haben.

Eine Hausfrau: „Ich wünsch mir, daß meine Angehörigen gesund bleiben.“ — „Fusse — Verschnittet Nabeln.“ — Immer was Guten im Kochtopf und zwögelnd im Gelbbuch.“

Ein Arzt: (24 Sek. Überlegung): ... das, was sich die meisten nicht wünschen, und Glück bei meiner Arbeit.“

Ein Arbeiter (munter verblüfft über die Frage des Reporters): „Immer Arbeit, ja, und ... daß ich gesund bleibe.“

Eine Sekretärin (mit Galgenhumor): ... daß es mir niemals schlechter geht als jetzt, na, und 'nen kleinen Fotogewinn.“

Ein Zeitungshändler: „... Hauptsache, es gibt endlich Frieden. Genz privat wünsch ich mir, daß mein Ockel recht bald aus der Gefangenschaft kommt.“

Arbeitsamtadirektor Konz: „Ich wünsch mir für das neue Jahr, daß wir einer Vollbeschäftigung möglichst nahe kommen, aber nicht mit Hilfe der Aufrüstung, ein neues Jahr des Friedens und die Besserung der sozialen Lage der aus dem Beruf Ausgeschlossenen.“

Dr. Gerrads (Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer): „Mein Wunsch ist, daß

sich unsere wirtschaftliche Entwicklung in der bisherigen Ruhe und Stetigkeit fortsetzt, daß Industrie und Handel, die seit 1952 aller Unkerei zum Trotz belastungsfähiger als erwartet erwiesen haben, mehr Vertrauen in ihre eigene Stärke aufbringen, sich Produktion und Beschäftigungsstand steigern lassen und für den Wirtschaftsaufbau Karlsruhe insbesondere die Verkehrsverhältnisse eine weitere Besserung erfahren. Dann kann schon was draus werden ...“

Oberstadtdirektor Dr. Möhrle (Stadt. Werke): „Unser Wunschzettel: Wir wünschen uns das Vertrauen von Bevölkerung und Stadtrat, wenn es um die Bewilligung der Mittel geht, die wir für die dringend notwendigen Aus- und Erweiterungsarbeiten in der Strom- und Gasversorgung, d. h. für Erzeugungs- und Verteilungsanlagen benötigen. Ansonsten: Keinen Krieg, aber Zeit für den Aufbau in Frieden.“

Handwerkskammer-Präsident Schäfer: „Unser Hauptwunsch für 1953 sind baldige Verbesserungen der neuen Handwerksordnung im Bundestag mit dem großen Befähigungsnachweis für das gesamte Bundesgebiet, schnelle Neuregelung der Handwerker-Pflichtversicherung, handwerkswirtschaftliche Kreditpolitik und vor allem weitere erhebliche zentralisierte Kreditbeiträge. Für den Handwerkskammerbereich Karlsruhe erwarten wir aber besonders die Wiederherstellung des 1948 verschlagenen ursprünglichen Kassenerbezirks, d. h. die Errichtung einer einzigen Kammer für Mittelbaden, die die Stadt-, und Landkreise Karlsruhe, Bühl, Baden-Baden, Kastatt, Pforzheim und Bruchsal umfaßt.“

DGB-Ortsauschussvorsitzender Pielich: „Aus der Fülle der Fragen und Wünsche nur einige: Erkräftigung der Beziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Verwirklichung der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung, schärfen Frieden, Werkvereinigungen Deutschlands, bessere Verständigung der Bevölkerung für unsere Arbeit und Ziele, für den arbeitenden Menschen die Anerkennung und Stellung, die ihm gebührt. Für Karlsruhe wünschen wir uns ein neues, d. h. zweckentsprechendes Gewerkschaftsheim, das Sarnow- und Mittelpunkt der schaffenden Bevölkerung sein soll.“

Prof. Dr. Schön (Chefarzt der Städt. Krankenanstalten): „Für das neue Jahr erhoffe ich mir den gleichen Erfolg für unsere Arbeit, ferner, daß die Stadt ihre Aktivität zum Segen unserer Kranken weiter erhöht, daß wir den Innenausbau unserer jetzt im Rohbau fertiggestellten Augenklinik vollziehen kön-

nen und auch die Autofahrer, die abends trotz Verbots durch die Molkereistraße kräkeln, ein wenig mehr Herr für die Kranken aufbringen.“

Oberbauplatz Riedinger (Stadt. Straßenbahn): „Wir hoffen, unseren Wagenpark ergänzen und erneuern, die Verkehrsverbindungen durch Verlagerung der Straßenbahnlinie von der Molkereistraße durch die Semmelstraße bis zur Neureuter Straße verbessern und vielleicht auch die Endschleife in Durlach verkehrstechnisch günstiger gestalten zu können.“

Dr. Scholz stellvertretender Polizeipräsident: „... daß wir auch das neue Jahr ohne große Erschütterungen bestehen und durch Stadtratbeschlüsse zu den gewünschten Funkstrahlwagen zur besseren Überwachung des Verkehrs kommen.“

Unsere Fotografin (unglaublich mißtrauisch den lauten Absichten der Redaktionskollegen gegenüber, Blüte diesmal aus den Augenwinkel): „Viele BNN-Aufträge und das dazu passende Wetter zum passenden Objekt.“

Eine unserer Putzfrauen: „Ich möchte weiter ganz gesund bleiben und — etwas zögernd — einen guten Lebenskardospenden finden.“

Unser Wunsch aber ist ein zufriedenes Leserpublikum. Und darauf: Froh! Neujahr! m.a.

Wie wird das Wetter?

Langsam aufkommende Unbeständigkeit
Übersicht: Die seit Tagen ruhiges und in den Niederungen trübes Wetter ausdehnt, vom Atlantik über Mitteleuropa hinweg ostwärts reichende Hochdruckgebiete wird von Tiefdruckgebieten, die von Island nach Südosten ziehen jetzt über England wieder abgebaut. Später werden Ausläufer dieser Störungen auch unser Gebiet streifen.

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Freitag früh: Am Mittwoch noch Andauer des ruhigen Frostwetters ohne nennenswerte Niederschläge. In den Niederungen meist trüb oder nur gelegentlich aufhellend. Hochlagen dagegen noch teilweise sonnig. Geliche Winde. Zum Neujahrstag vorübergehend leichte Niederschläge, auch in den tiefen Lagen meist noch Schnee, bei nach Südwest drehenden Winden Mittagstemperaturen in der Rheinebene auf ein paar Grad über dem Gefrierpunkt ansteigend.

Schneemeldungen vom Schwarzwald
Im Schwarzwald beginnt die sportlich nutzbare Schneedecke schon unterhalb 800 m, wo meist gestaut oder verharzter Altschnee vorhanden ist. In 900 m liegt etwa 30 cm Schnee, von den höheren Lagen wird teilweise Pulverschnee gebildet, der auf dem Gipfel des Südschwarzwaldes bis über 1 m Schneehöhe erreicht. Bei Frost in allen Höhen liegen die Gipfel zur Zeit über der Hochnebeldecke und melden ausgezeichnete Fernsicht. Bei noch wenig geänderten Temperaturen in Lagen oberhalb 900 m sind am Neujahrstag einzelne Schneefälle zu erwarten.

Rheinwasserstände
St. Blasien: Konstanz 335 (-3), Breisach 344 (-6), Straßburg 322 (-14), Karlsruhe - Maxau 338 (-21), Mannheim 477 (-34), Caub 438 (-29).

Rundfunkprogramm

- Mittwoch, 31. Dezember
Süddeutscher Rundfunk, 6.40 Fern und doch nah, 8.25 Jahr, dein Hauptzweck, 8.48 Schumanns eines Familienvaters, 10.00 Moderne Opernmetaphern, 10.45 Die Krankenschwester, 11.05 Musikalische Impressionen aus der Tierwelt, 11.45 Landfunk, 12.45 Echo aus Baden, 14.00 Das Jahr im Sport, 14.30 Kinderfunk, 15.00 Volkstümliche Melodien, 15.30 Aus unserer Heimat, 16.00 Opernkonzert, 17.00 Spätstunde, 18.45 Silvester-Ansprache von Bundespräsident Heuss, 20.00 Ein Schicksalsjahr wird abgeschlossen, 22.10 Finale 1952/53, 22.15 „Verleih uns Frieden gnädiglich“, 24.00 Glück zum neuen Jahr.
Radioverlag, 7.30 Musik am Morgen, 9.00 Schulfunk, 9.30 Kreuz und quer, 9.45 Besuch im Kranenbrett, 10.00 Kinderliederungen, 10.30 Musik aus Unterhaltung, 11.15 Kleine Melodie, 11.45 Glöckchen der unvergeessenen Heimat, 12.35 Musikalisches Zwischenstück, 13.45 Silvesteransprache von Bundespräsident Heuss, 20.00 Konzert des SWF-Orchesters, 20.45 Politische Diagnose, 21.00 Frohe Fahrt ins neue Jahr, 21.30 Ludwig van Beethoven, 24.00 Wir grüßen das neue Jahr! 0.15-3.00 Wir tanzen ins neue Jahr.

Donnerstag, 1. Januar

- Süddeutscher Rundfunk, 6.15 „Mit frischem Mut ins neue Jahr“, 7.15 Heitere Lebensfahrt, 8.45 Am Jahresbeginn, 9.00 Eine halbe Stunde der Besinnung, 9.30 Melodien der Zeit, 10.30 Das Orchester Kurt Gewecke spielt, 11.30 Festliches Konzert zum Jahreswechsel, 11.45 Ansprache vom Ministerpräsidenten Dr. Meiser, 12.30 Aus unserer Heimat, 14.05 „Fröhlich geglaubt“, 14.30 Kinderfunk, 14.50 La bella Italia, 17.30 „Konto 50 Überprüfen“, 18.30 Johannes Brahms, 19.00 „Viel Glück, wir machen alle mit“, 20.00 Abendkonzert, 22.15 Klingendes Mosaik.

Karlsruher Filmschau

Pali und Rheingold: Illusion in Moll
Mit dieser „Illusion in Moll“ ist man wieder eine Illusion armer, was die Erwartungen einer neuen deutschen Filmkunst anbetrifft. Das gleiche Team beachtlicher Namen, das immerhin einen so überdurchschnittlich guten Film wie „Nacht auf der Straße“ gedreht hat, der Drehbuchautor Fritz Bretter, der Regisseur Rudolf Jugert, der Kameramann Valdeh Vich und der Produzent Eric-Pommer, ging hier am Leben konsequent vorbei und blieb in sentimentaler Feuilletonstimmung in Moll stecken.

Ein junges, schon von Tode gescheitertes Mädchen offeriert sich aus Liebe zu einem merkwürdig beschäftigungslosen Hotelierssohn, um dessen Mutter aus den Schlingen eines Verführers zu befreien, dessen billige Heiratsschwindermeister höchstens Liebesmüller in der vierten Parkettebene beindrucken können. Aber nachher ist alles nicht so tragisch, wie es der Autor ursprünglich angelegt hat. Das Opfer wird wenige Meter vor dem dunkel drohenden Soudier abgehängt, der Verführer ist plötzlich gar nicht so abgestumpft, wie die Regie von ihm verlangt, und belahnt gemeinsam den Eindruck, daß es mit dem Sterben des jungen Mädchens auch nicht ganz sicher ist. Haben die Verantwortlichen plötzlich Angst bekommen, das anspruchsvolle Filmpublikum zu erschrecken? Man kokettiert ein bißchen mit dem Tragischen und mündet dann in die Sentimentalität ein, um so sicherer ist das Kassengeschäft.

Was bleibt, sind einige beachtliche schauspielerische Leistungen. An der Spitze die lebenshungrige Witwe der Sybille Schmitt, eine Frau von Format, die an der Schwelle des Alters die Haltung verliert und bereit ist, dafür zu zahlen. Dann Hildegard Knaf, die interessante und humorvolle Studie eines jungen Mädchens, das weiß, daß es sterben muß, Hardy Krüger, sehr knapp und modern, Gaby Fehling als scholpischer Beckhoh etwas überpöbel, der Franzose Maurice Teynac als Schürzenjäger, Albrecht Schorsch als in voller Resignation, Herbert Hubner, Anneliese Born, Lisa Carstens, Walter Janssen, Viktor Altrich und die pikant aussehende Nadja Tiller. D-ck.

Kurze Stadtnotizen

Geburtsstage. Frau Lisa Klaus, Schillerstr. 25, feiert heute ihren 81. Geburtstag; Herr Christian Vogelmann, Finanzassistent a. D., Ristheimer Straße 24, vollendet heute sein 66. Lebensjahr. Am 76. Geburtstag begibt heute Frau Barbara Däubel geb. Schödl, Durlacher Str. 14, Frau Berna Melchior geb. Zilk, Sulzinger Str. 17, ihre beiden 76 Jahre alt.
Diamanten Hochzeit. Der langjährige Freischützwirt, Herr Ludwig Wächter und Frau Rosa geb. Brunner, Brunnerstr. 21, feiern heute ihre Diamanten Hochzeit.

Verborgenes Blüten

Zum Neuen Jahre wünsche ich dem deutschen Sport - verborgenes Blüten, in der Verborgenheit ruhen und treiben die starken Wurzeln seiner Kraft...

Die Gefahren der Sportarten im Unmaß des öffentlichen Betriebes, und daß dies Unmaß immer von neuem durch Geldgier mitleidet und gesteigert wird...

Ich wünsche hohen Durchschnit in der Leistungsbereitschaft, sei es auf der Laufbahn, auf dem Rasen, auf dem Eis, auf dem Schnee, auf und im Wasser und wo sonst, vor allem aber viel turnerisches und sportliches Leben in Schule, Berufsschule, Hochschule und Verein...

Mehr Turnhallen, Schwimmbecken, Rasenflächen und weniger Stadionsbauten!

Weniger Zuschauer und mehr Übung, weniger Totweiten und mehr Mitteldistanz, weniger Sitzungen und mehr Friedlichkeit und Hilfsbereitschaft...

Weniger Zuschauer und mehr Übung, weniger Totweiten und mehr Mitteldistanz, weniger Sitzungen und mehr Friedlichkeit und Hilfsbereitschaft...

Gedanken am Ende eines erfolgreichen Fußball-Jahres

Ziel: Beste Mannschaft für die Weltmeisterschaft 1934 - Suche: Talentierter Nachwuchs Von Hans Körfer, Spielausschuß des DFB

Ein Fußballjahr unterliegt eigenen Gesetzen. Es läßt sich in seinem Ablauf nicht festlegen, und es kann nie frei von einem Auf und Ab sein...

Es gibt Menschen, die sich kaum mit Fußball befassen, die aber aufstehen, wenn von der deutschen Länderelei die Rede ist...

Der Weg, den der deutsche Fußball international geht, ist durch solche Dinge nicht in ein anderes Geleise zu lenken, er muß konsequent sein, er ist es...

Paris läßt die Vertrauensfrage an die deutsche Nationalität aus. Man konnte nicht einmal den Stimmen gram sein, die unter der ersten Schockwirkung des 3. Oktober dazu neigten...

Ein nationales Unglück aus dieser Niederlage zu machen, konnte nie richtig sein. Sie als einen Ansporn zu nehmen, mit feiner Konzentration, aber auch im Vertrauen auf den Willen der Spieler...

Zwei weitere Länderspiele haben die Stimmung umschlagen lassen: Das XI gegen die Schweiz erschien zu hoch, war fast zu eindrucksvoll, um damit eine gewisse vorhandene Skepsis restlos aus dem Wege zu räumen...

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

Das internationale deutsche Weltmeisterschaft unter einem eigenen Aspekt: Weltmeisterschaft

DER SPORT

Mit spanischen Augen betrachtet / Wenn zwei sich so streiten, freuen sich alle

Das spanisch-deutsche Länderspiel im Madrider Stadion von Chamartin stand erst unter einem unglücklichen Stern, wurde aber für alle, die dabei waren, zu einem Glückserlebnis...

Die Spieler hatten eine geringe Meinung vom deutschen Fußball. Sie sahen in den Deutschen die Sieger über die Schweiz und Luxemburg und Besiegte Frankreichs...

Seit dem 23. Dezember denken die Spieler anders. Es war die große Überraschung da, daß die Deutschen nicht so waren, wie der kleine spanische Moritz sie sich vorgestellt...

1934. Es erfordert die beste Mannschaft zu einem Zeitpunkt, wenn die Elite der Welt in der Schweiz versammelt sein wird...

Ein solcher Weg kann nur schwer sein, er muß es sein, um die deutsche Fußball-Expedition in ihrer ganzen Einstellung auf den Leistungsstand zu bringen...

Herberger ist ein Mann, der sich in den Dingen einer Vorbereitung der Nationalmannschaft auskennt, der keinen Augenblick vergißt, daß ihre laufende Verrichtung eine Zwangsaufgabe ist...

Wer den deutschen Nationaltrainer trägt, hat ihn sich erkämpft, denn er wird nicht verschluckt. Und wer ihn einmal erworben hat, für den fängt die schwerste Aufgabe an, ihn zu behalten...

Thomas Mann bekennt sich zum Westen

Thomas Mann hat auf seine „Fehlmeldung“ einer ausländischen Nachrichtenagentur in einer der Presse von S. Fischer Verlag in Frankfurt übergebenen Erklärung eine sogleich Bekanntheit...

Um seinen „Statur“ wie seine „Haltung“ nochmals zu bestimmen, weist Thomas Mann darauf hin, daß er amerikanischer Staatsbürger sei...

Der Präsident des Mannheimer Nationaltheaters, Dr. Hans Schüller, hat ein Angebot des badischen Kulturstiftungsrates, als Staatsintendant nach Wiesbaden zu gehen, abgelehnt...

lichte und gleiche Leistungen zu leisten vermochten. Als das Spiel unentschieden endete, anwiesen die Gastgeber auf die Wurzeln der Niederlage...

Das Spiel war vom Anspiel der Spanier bis zum Schlußpfiff des italienischen Schiedsrichters außerordentlich schnell. Eine Vorstellung davon mag man aus der Beobachtung entnehmen, daß die spanischen Rundfunksprecher, die noch dreimal schneller ihre Worte heraussprachen...

Es wurde scharf gespielt. Dennoch sind die „Fouls“, die gehandelt werden mußten, an einer Hand zu zählen. Die Spieler hatten sich in der Hand. Dies zeigte sich auch in ihrem Verzicht auf Mitleiden...

mand „markierte“ den Verletzten, um Sekunden später wie ein Gesandter hinterm Ball heranzugeln. Diese beiderseitige geübte Fairness und der schon geschiedliche Kampfgeist beider Mannschaften...

Es gibt nichts Braveres als die jungen Männer dieser Länderelei. Die Spanier haben sich wiederprüdelt schon am Heiligen Abend in strenger Klausur stecken lassen, die bis zum Spionentag dauerte...

Spanische Presse über deutsche Elf

Die kleine deutsche Fußball-Expedition im Hotel Nacional von Madrid mußte bis zum frühen Abend des Montag warten, ehe sie die große, täglich erscheinende Sportzeitung „Mars“ zu Gesicht bekam...

Spanische Presse über deutsche Elf

Die „Polyhymnia“ in Offenbach-Bieber will vom 11. bis 13. Juli 1933 eine Sängeryolympiade veranstalten. Mit diesem internationalen Gesangs- und Musikfest, der unter der Schirmherrschaft des badischen Ministerpräsidenten Georg August Zinn steht...

Erfolg der Ausstellung „Bildende Hände“

Während der „Ersten Kunstausstellung Baden-Württemberg“, die vom 23. November bis 23. Dezember auf dem Stuttgarter Höhenpark Killesberg unter dem Motto „Bildende Hände“ stattfand, sind 24 Arbeiten verkauft worden...

habt hätte „Marca“ schreibt u. a. wörtlich: „Die Deutschen spielen wie eine englische Mannschaft, aber sie waren zweifelhafte auch so lebendig in ihren Aktionen, daß die fortina spanisch immer wieder darunter litt...“

Die einzige am Montagmorgen in Madrid erscheinende Zeitung „Joya del Lunes“, schreibt u. a.: „Die deutsche Technik siegte über das individualistische spanische Spiel...“

Ein zweiter Kommentator des gleichen Blattes stellt fest: „Die Deutschen spielen besser als Argentinien, und sie hätten gewinnen können. Das Glück, das uns (Spanien) verlassen hatte, hat uns gegen Deutschland geholfen. Bewun-

der Sportbetrieb an der Jahreswende hält sich in bescheidenen Grenzen. Im Fußball, wo es bereits am 4. Januar wieder ein volles Meisterschaftsprogramm gibt, holt die 1. Liga Süd am Silvesterabend das ausgelassene Spitzenspiel Eintracht Frankfurt - VfB Stuttgart nach...

Europäische Spitzenspieler trifft sich beim traditionellen Neujahrsspringen auf der großen

„Deutsche Sängeryolympiade“ in Offenbach

Die Ausstellung, die durch die Zusammenwirken der Industrie, des Kulturstiftungsrates und der Stadt Stuttgart ermöglicht wurde, verszeichnete etwa 4000 Besucher.

Kulturnotizen

Siemens-Ring für Hermann Böbling. Die Mitte Dezember in Braunauweg neu gegründete Siemens-Ring-Stiftung hat dem Kommerzienrat Dr. Hermann Böbling für seine bahnbrechenden wissenschaftlichen und technischen Leistungen...

Das neue Heidelberger Universitätsgebäude, das dem Krieg von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt worden war und in Klappen wieder freigegeben wurde, steht nunmehr mit sämtlichen Freizeiteinrichtungen wieder der Universität zu Verfügung...

Die Neue Badenische des S. Fischer Verlags, 4 Heft des 63. Jahrgangs 1933, beginnt mit einem bisher unveröffentlichten Kapitel „Die Verlobung“ aus Thomas Manns „Bekenntnisse des Hochadeligen Felix Krull“...

Australien gewinnt Davispokal

Australien hat am Dienstag zum drittenmal nacheinander den Davispokal im Einzel gegen die Vereinigten Staaten gewonnen. Das größte Doppelpaar, Frank Sedgeman und McGregor schlug die Amerikaner Vic Seixas/Tony Trabert...

Offenbach nannte Weber als Missetäter

Beim Oberliga-Spieler Kicker Offenbach gegen Karlsruher SC Mühlberg/Pöhlitz leistete sich der Nationalspieler Weber eine grobe Unsportlichkeit. Im Rücken des Schiedsrichters boxte er den Mühlburger Strittwärtler nieder...

Füssen Sieger im Spengler-Pokal

Nach 24 Jahren gab es im Endspiel des internationalen Eishockeypokals um den Spengler-Pokal in Füssen wieder einen deutschen Sieg. Der EV Füssen gewann das Finale vor 3000 Zuschauern gegen den Züricher SC nach Verlängerung mit 3:4 (2:1, 0:2, 1:1, 1:0) Toren...

Kurz und neu

Einen Karlsruher aus Madrid sandte uns Franz Müller, der Vorsitzende des Badischen Sportbundes. Von den weiteren Unterschriften entfielen wir Sapp Herberger, Schanke und Kohlmeyer. Besten Dank!

Ungarns Fußballer haben die Einladung Englands zum Länderspiel angenommen. Das Treffen England - Ungarn findet am 14. November 1933 in Wembley-Stadion in London statt.

Für die Monte-Carlo-Straßenbahn vom 30. bis 27. Januar wurden 400 Meldungen abgegeben. Frankreich steht an der Spitze mit 173, dann England 141, Deutschland 71, Italien 52 usw.

Die 23 Mitglieder von Rapid Wien, die auf ihrem Flug nach Kolumbien in New York zwischenlandeten, sind in einem New Yorker Hotel bis zu ihrem Weiterflug am Mittwoch interniert, da sie keine Visa für die Vereinigten Staaten haben.

Weltmeister Belwinick und Großmeister Timanow belegten bei dem am Montag zu Ende gegangenen Schachmeisterschaften der Sowjetunion gemeinsam mit je 13,5 Punkten den ersten Platz.

In der Jahresrangliste des Finnischen Turnverbandes (SVL) befinden sich unter den 41 Besten aller vier Wintersportarten, darunter Eiskunstlauf, England 14, Deutschland 71, Italien 52 usw.

Durch einen 3:0-Erfolg über Diavoli Rossumeri Mailand erkämpfte sich Preußen Krefeld die Qualifikation zum Kampf um den dritten Platz im Spenglerpokal-Wettbewerb. Gegner des Kreislerclubs ist Young Sprinters Düsseldorf.

Dem ehemaligen französischen Spitzenspieler Andre Soube, der jetzt in Paris als Lehrer tätig ist, wurde von Wormatia Worms die goldene Vereins-Ehrennadel verliehen. Soube war in den Jahren 1906-1931 in Worms stationiert und hat sich große Verdienste um den Aufbau des Sportbetriebes in dieser Stadt erworben.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix. In den Vorqualifikationen wurde Spitzkicker als „Ex-Ungar“ bezeichnet.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Der Ex-Leverkusener Spitzkicker, der vom FC Turlin für ein Jahr an den französischen Erstligaklub Roubaix abgegeben wurde, wurde gegen Heimverein Nizza - Noulbas (6:1) erstmals im Team von Roubaix.

Zum neuen Jahr entbieten die besten Glückwünsche



Gummi-Reeb

Karlsruhe, Gottesauer Straße 6, Telefon 4941, am Durlacher Tor
Restorf, Am Grün 8, Telefon 2326

wünscht allen seinen Kunden eine
frohe Fahrt ins neue Jahr!



Ludwig Bürkle Karlsruhe

Tachometer-Reparatur



Waldhornstraße 19
Fernsprecher 8385



Nah- u. Ferntransporte - Landmaterialien-Transporte
Allen unseren Geschäftsfreunden u. Bekannten
ein gutes neues Jahr 1953

Friedrich Bospach, Karlsruhe
Neerauer Str. 11
Telefon Nr. 2773



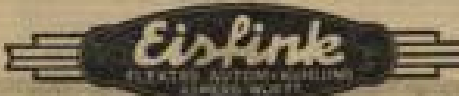
Friedrich Raif

Bau- und Kunstschlosserei
Eisenkonstruktionen
Mipolam-Handläufe

Kaiserallee 95, Ruf 1748
Ab 1. April Betrieb und Büro Könenstraße 45



FERNRUF 12 KARLSRUHE, RINTHEIMERSTR. 33



Generalvertretung:
DITMAR & CO., KARLSRUHE

Silvester-Abend



Hier begehen Sie schön, angenehm
und stimmungsvoll den Jahreswechsel
SOUPER - KAPELLE - TANZ

Freigebührenlos, rechtzeitig Tischbestellung vorzunehmen, Tel. 8473-76

Meiner wertigen Kundenschaft, Freunden und Bekannten ein
Prosit Neujahr!

Konditorei-Café Wilster
Wilhelmstraße 19, Telefon 4078

Den verehrten Gästen und Freunden der
SPAN. WEINHALLE
wünschen ein glückliches neues Jahr
Petro Bonavia und Frau - Kreuzstraße 10, Ruf 3817

Konzert-Kaffee Museum

mit Tanzraum - Wintergarten

Mittwoch, 31. Dezember 1952

Silvesterball

Um rechtzeitige Tischbestellung unter 1900 wird gebeten
Allen Gästen und Freunden unseres Hauses zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche
Möb. Schöberl und Frau

Fürstenberg-Bräu

Douglasstraße 15, gegenüber der Hauptpost, Telefon 1415
Inhaber: H. C. L. Eismanninger

Zu Silvester

Tanz ins neue Jahr

Das Beste aus Küche und Keller...
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten



Hotel-Restaurant Prinz Berthold

Endstation Linde 5 Stöckelstr.
Heute Silvester-
Unterhaltungskonzert u. Tanz
Es laden freundlich ein
Tel. 7512 Josef Vetter u. Frau
Unsere Gäste, Freunde u.
Gönner ein herzliches
neues Jahr!

Beck-Pilsner u. Bock

Den Gästen Glück im
reichsten Maße wünscht

Bürgerstüb

Bürgerstr., Wasser Speisest.

Zum Reichskanzler

Ruf 4162
Unsere verehrten Gäste,
Freunde und Bekannte ein
herzliches neues Jahr! Frohe
Stunden im Neujahrabend.
W. Zimmermann u. Frau
Jeden Mittwoch schloßartig.

Zum Rosenhof

Ruf 6055

Heute Silvesterball

Unsere Gäste und Gönner
ein herzliches, glückliches 1953
Familie Altmeyer und Frau

Gaststätte „Rote Taube“

Ruf 130

Seinen verehrten Gästen und
Freunden ein glückliches
Jahr wünscht
Franz Aida und Frau
Heute Silvesterball

Magister Bräuer-Kaschbeck Burghof

Tel. 8835, Karl-Wilhelm-Str. 30

wünscht allen Gästen ein
erfolgreiches, zufriedenes 1953
Heute Silvesterkonzert

Im HOTEL-RESTAURANT KLEIN

Gartenstraße 11

verleben Sie einen
angenehmen
Silvester-Abend
mit Überraschungen

Unser verehrten Kund- schaft, Gästen und Freunden wünschen wir ein glückliches neues Jahr!

Josef Kühn und Frau

Restaurant u. Metzgerei
„Zum Bräuer“,
Karl-Wilhelm-Straße 10

Weinhaus Stephanie

wünscht allen seinen Gästen
u. Bekannten ein gutes Jahr!

11.00 Uhr:
Neujahr-Frühstücken

Konditorei-Café WOLFF

Kaiserstraße

wünscht allen Gästen und
Bekanntesten ein glückliches
1953
Silvester durchgehend
geöffnet.

Konditorei - Café SCHUSTER

Feines Bäckergeschäft,
Geöffnet v. 7-14 Uhr, Tel. 3214

Weinstübli Am Stadtgarten 11
1 Minute vom Hauptbahnhof

Auto-Keller

Waldgarten 1. Bd., Ruf 13

Allen meinen Kunden und
Bekanntesten gute Fahrt
ins neue Jahr
Fabrikvertr. BMW-NSU-Viktoria

G. A. HEIL

Reklamemalerei

seit über 45 Jahren

Tel. 2361

Franz Knapp

Moderne Kühlanlagen

Karlsruhe - Telefon 31361

Paul Boegler

Reparatur- u. Installateur-Meister

Karlsruhe, Jollystraße 13

Telefon 2157

Im Hauptausschank: Zum Moninger

verbringen Sie einen frohen

Silvesterabend

mit guter Konzertunterhaltung

Für auserwählte Speisen und Getränke
ist bestens gesorgt

Hermann Nagel und Frau

Unsere verehrten Gäste, Freunde und Gönner
erleben die besten Wünsche zum Jahreswechsel. Wir werden auch
im neuen Jahre für gepflegte Gastlichkeit und das Beste aus
Küche und Keller Sorge tragen.

Gaststätte **Kühler Krug**
Willy und Erika Schäfer

Unsere Gäste, Freunde und Bekannten wünschen
wir ein gutes neues Jahr

Josef Schindler und Frau - Zur Bavaria, Hirschstraße 20
Heute Silvesterball
wobei wir herzlich einladen.
Kapelle „Die 3 Schrier“

Gaststätte **KRONENFELS**
Heute **Silvester**
und **Neujahrstag Tanz**

Allen unseren verehrten Gästen und Bekannten anbieten
wir ein glückliches neues Jahr!

Theodor Ruf und Frau

ZUM FELSENECK

Kriegstraße 117 Ruf 593

Große Silvester-Feier

Rhythmus-Trio spielt zum Tanz
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

Hauptbahnhof-Gaststätte

wünscht allen ihren Gästen und Bekannten
ein glückliches 1953

Familie Bauer

Zum Jahreswechsel die besten Wünsche

Weinstube zum Winzerhaus
H. Schrieder, Baumleierstraße

Hotel Rotes Haus

ein glückliches neues Jahr wünscht
seinen verehrten Gästen und Freunden
Alfons Adam und Frau

Heute großer Silvester-Tanz

Zum neuen Jahr wünscht aller Gäste

Gasthof Anker, Mühlburg - Karl Karcher, Tel. 1037

Gleichzeitig laden wir zum Silvester-Abend ein

Karlsruher Kraftverkehr

ROBERT OCHS

Kraftwagen-Spedition
Güterverkehr Ruf 6740 - Güterfernverkehr 6741

HERMANN SCHERRER

Gips- und Stukkateurgeschäft

Karlsruhe, Kaiserallee 22, Ruf 3632

Karl Danker

Schrott, Metalle, Altstoffe

Grötzingen in Baden, Ruf 41678
Annahmestelle: Kfz-Durlach, Rotherwiesenstr., Ruf 41614

Allen Mitgliedern, Geschäftsfreunden und Gönnern
unserer Genossenschaft die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel

Gemeinnützige Baugenossenschaft

Hardtwaldsiedlung Karlsruhe e. O. m. b. H.

Der Vorstand

Zum neuen Jahr

entbieten die besten Glückwünsche

Ein glückliches neues Jahr
unseren Kunden und Freunden wünscht



Schuhhaus Bauer

Kaiserstraße 70, am Marktplatz - Fernsprecher 6697

Damen- und Herrensalon
Fußpflege
E. Hermann
Herenstr. 34 Telefon 7208
wünscht seiner verehrten
Kundschaft, Freunden und Be-
kannnten ein
glückliches NEUES JAHR!

Ein glückliches
neues Jahr
wünscht
Kohlen-Usner



**Gutes Licht -
Gute Sicht**
und ein glückliches
„NEUES JAHR“
wünscht seinem verehrten
Kundenkreis

Handwerkskunst u. Raumbelichtung
Inh. F. Heblach
Erbprinzenstraße 28 beim Ludwigplatz

Hans SPIELMANN
Wir wünschen unseren Kunden
ein glückliches
neues Jahr
Teilzahlung



1922 **30 Jahre** 1952

Allen unseren Freunden und
Bekanntem wünschen wir für
das neue Jahr viel Glück
und Erfolg!


Vorstand und Aufsichtsrat der
Winzergenossenschaft Neuweiler
e.G.m.b.H. Neuweiler b. B.-Baden

Residenz der Deutschen Weinkönigin, Größte Winzer-
genossenschaft Mittelbadens. Ein Begriff für bodische
Qualitätswine. Hohe Auszeichnungen auf allen Wein-
prämierungen.



Glück und Segen im neuen Jahre
wünschen wir unseren verehrten Kunden und danken für
das entgegengebrachte Vertrauen, das Sie uns auch in
Zukunft entgegenbringen wollen.

Schuh-Roth
Waldstraße 64 bei der Sofienstr.



Der Verband der Heilmesser, Erliegegelan-
genen u. Vermittlungsangehörigen Deutsch-
lands e.V. Kreisverband Karlsruhe, wünscht
allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern
alles Gute
zum neuen Jahr

Postfach 436, Seefeldl: Eßlinger Str. 1, Donnerstag, 11-20 Uhr.

Ein glückliches
neues Jahr
unseren verehrten Kunden

MÖBEL SITZLER
Karlsruhe - Kaiserstr. 136/38

31. Dezember 1952

**Werte Kunden,
werte Geschäftsfreunde!**
Dank und Zuversicht
bestimmen in diesen
besinnlichen Stunden der
Jahreswende das Verhältnis zu
den Freunden unseres Hauses.

Mit den besten Wünschen
Geschenkhause Wohlschlegel
Karlsruhe, Kaiserstraße 173

Allen unseren Kunden
und Geschäftsfreunden
viel Glück u. Erfolg im
neuen Jahr

Bardusch
WÄSCHEREI CHEM. REINIGUNG FÄRBEREI

Herzliche Glückwünsche
zum neuen Jahr
wünschen wir allen Geschäfts-
freunden und Bekannten

Salon des Westens
Wilmers Hofe
Kaiserstr. 5, 2. Möhrburg 10r
Telefon 842

**Mode
Sillmanns**

Ein glückliches
neues Jahr
unseren verehrten
Kunden und
Freunden!

Telefon 9155
Karlsruhe, Kaiserstr. 120

Ein frohes neues Jahr wünscht allen
Kundinnen und Kunden

Fritz Burger, Friseursalon, Karlsruhe, Kapellenstr. 54 A

VIEL GLÜCK ZUM NEUEN JAHR
WÜNSCHT



Karlsruhe Kaiserstraße 88

SALON Doll
Karlsruhe 17 - Ruf 13
Unserer verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel
herzliche Glückwünsche

Allen unsern Kunden ein
frohes neues Jahr

Georg Paul Meißel
URINSTRUMENTEN- u. WEINSTR. SCHREIBEREI

Uhrmachermeister - Optikermeister
Karlsruhe - Marienstraße 33

BETTEN
Oskar FREY & Sohn
POLSTERMÖBEL
UHLANDSTRASSE 4 Ecke Kaiserstr.
früher Hebelstraße - Eigene Werkstätte - Ruf 3652

August Finck
Drechslerlei, Industrie- und Kegelbahn-Bedarf
Karlsruhe, Akademiestraße 22, Telefon 4976

Fahrradhaus
W. JAKOB
Marienstr. 20, neben Scheuburg
Telefon 671

Unseren geschätzten Kunden und Geschäftsfreunden
ein glückliches neues Jahr

M. Bieg & Co. Inh. K. Lindegger
Vergolderei - Bilder - Einrahmungen
Akademiestraße 14, Ruf 1914

Friedr. Schwald - Malermeister
Karlsruhe, Weinbrennerstr. 56, Ruf 3673

Herzli. Glückwünsche
zum Jahreswechsel

Jakob Schneller
Karlsruhe - Ruf 1397
Durlacher Straße 34

Meinen verehrten Kunden sowie allen Geschäfts-
freunden herzlichsten Glückauf im neuen Jahr

Jakob Schühle
Sofienstraße 136


1892 **60 Jahre** 1952

OTTO SIEGEL - Ofengeschäft
Hirschstraße 19 - Telefon 1471

Allen Kunden u. Gönnern
herzlichen Glückwunsch

Fritz Ganz
Dachdeckermeister
Lomeystr. 73 Tel. 5279

Rachengold



Aeska
HUSTENBONBONS
helfen jedem - helfen immer

LEBENS- u. ERNÄHRUNGSMITTEL-FABRIK
KARLSRUHE

Ein gutes friedliches neues Jahr wünscht

Fam. Ed. Stehlin
Bäckerei

Allen Kunden, Freunden und Gönnern wünschen
wir ein herzlichstes, glückliches neues Jahr!

Franz Hörth, Bäckerei - Konditorei
Wellenstraße 16

Alles Gute im neuen Jahr
wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten

FRITZ HOHL
Uhrmachermeister und Optiker, Karlsruhe-Durlach, Pfaffenstraße 82

Biergroßhandlung W. & E. FRITZ
Bielstein - Ruf 31211

Fa. C. & J. Giorgi
CHEM. FABRIK
Karlsruhe - Cäcilienstraße 14-16 - Telefon 31968

Umgang mit Lehrern / Aus der Fahrlehre geplaudert von Thaddeus Troll

Das ist die tiefste Stufe der menschlichen Mühseligkeit. Der Fahrlehrer hat soeben dem Schüler kurz die Bedeutung der Pedale, Schalter und Hebel erklärt und sagt jetzt: „So, und nun fahren Sie mal munter drauflos!“ Mit Händen und Füßen geht der Schüler dem Wagen, der sich kräuzend, krachend und beulend zur Wehr setzt, zu Leibe. Das Fahrzeug tut einen Sprung, wie ein reitendes Pferd, und schon hat sich die Weltanschauung des Schülers verändert. Büsche und Häuser sind wandelnde Ungeheuer, die auf ihn zukommen. Menschen werden zu zerbrechlichen Porzellanfiguren, die nach willkürlichen und unberechenbaren Gesetzen vom Gehweg auf die Fahrbahn tockeln. Schutzleute gleichen heidnischen Göttern, die mit Donner und Blitz jeden zerschmettern, der ihnen nicht willfährig ist. Der Gegenverkehr besteht aus einem Gewimmel satanischer Raserer, aus einer teuflischen Bereitschaft, den frischgebackenen Fahrlehrer jeden Augenblick zu verschlingen.

Der Schüler hat die beruhigende Tatsache, daß jeder Nachbar eine Gottlieb Daimlers Benzinschnecke mit eisernem Griff das Lenkrad. Sein Gehirn arbeitet im Tempo einer elektrischen Nähmaschine, damit er keines der Hand- und Fußgriffe verliert, mit welchen er das rasende Ungeheuer zu bändigen vermag, das mit ihm in mörderischem Tempo von zwanzig Stundenkilometern über die verkehrsarmen Straßen

eines stillen Villenvororts braust. In beengten Situationen schließt der Fahrlehrer die Augen und legt seine Seele in die Hand der Vorsetzung. Aber neben ihm sitzt steinerner Angesichts in Hut und Ledermantel ein Mann, der ihm sein Leben und seinen Wagen anvertraut. Ein Lebensmüder, so denkt der Schüler, der zu feige ist, um Selbstmord zu verüben, und deshalb im Fahrlehrer seinen eigenen Mörder gedungen hat. Eber ein Fahrlässiger als ein Fahrlehrer.

Aber gemach! Der Herr in Hut und Ledermantel hat zu seinen Füßen zwei Pedale wie Edwin Fischer. Er bedient die Notkupplung und die Notbremse. Er hantiert kräftig mit den Füßen und greift auch einmal ins Steuerrad, um eigenes und fremdes Kotzgefäß vor der Beulenpest zu retten, die mit dem Anfänger umgeht. In seinen Beibruchungen schwankt er zwischen Güte und Strenge. Im Umgang mit technischen Lebewesen hat er gelernt, den richtigen Ton anzuschlagen. Er führt den Schüler mitten hinein ins volle Menschenleben wie Mephisto den Faust. Keine Altstadtdigasse ist ihm zu eng, keine Kreuzung zu belebt, kein Weinbergweg zu still. Stets wählt er den schwierigsten Weg. Manchmal will es dem Fahrlehrer scheinen, er sei einem Sadisten ausgeliefert, der sich an seinen Qualen weidet. Aber mit sicherem Fuß, wachsamem Auge und empfindlichem Ohr führt ihn der Fahrlehrer dem gefährlichsten Tag X entgegen.

Während dieser praktischen Vorbereitungszeit ist jedoch der Fahrlehrer verpflichtet, sich auch theoretisch zum motorisierten Verkehrs-mittel auszubilden zu lassen. Das tut ein teilnehmer ausblenden zu lassen. Das tut ein korpolenter Herr mit blankem Schädel, auf dessen stüllem Jackett man noch die geföchtenen Schulterstücke eines Majors im Nachschubkollon ablesen kann. Er verurteilt zunächst die Klasse. Zuspätkommende, so sagt er, seien ihm ein Grauel. Dann beginnt er den Unterricht und erklärt, Vorsicht sei wichtiger als Eile. „Es ist besser, eine Verspötung als Kopf und Krage zu riskieren“, lehrt er als erstes. Der vorwitzige Schüler wendet ein: „Außer bei Ihrem Unterricht.“ Der Major mustert ihn mit strengem Blick. „Vorwitz ist der erste Schritt zum Verkehrsstod“, droht er.

Aber auch die Theorie geht vorüber. Und in einer schwachen Fahrstunde sagt der Herr im Ledermantel plötzlich: „Ich glaube, morgen steigen wir in die Prüfung.“ Der Schüler, der sein Staatsexamen in Philosophie mit sehr gut bestanden hat (was gegen seine Fahrkenntnisse spricht), blüht im Gedächtnis. Aber der Herr im Ledermantel bleibt hart.

Zu herbarisch früher Stunde pflegen Prüfungen und Hinrichtungen zu beginnen. Über den 30 Kandidaten mit feuchten Händen liegt eine nervöse Spannung. „Müssen wir aufstehen, wenn er reinkommt?“ flüstert einer. „ER“ kommt und steht aus wie ein sympathischer Geometer. Aber er hat an diesem Morgen die Würde und die Macht eines Lehrers, eines Scharfrichters, eines Richters, eines Bundespräsidenten. Er beginnt freundlich und gütlich.

Der vorwitzige Schüler, der beim Major nur Allotria im Kopf hatte, schwimmt wie der Bohlkörper im Vergaser, ist vernebelt wie das Benzol im Kolben, hat Spätfindung wie ein zu fettes Gemisch. Er verwechselt Atis mit Pferdekräften und meint, das Kreuzgelenk sei ein Knochen. „Geistig ist aber mit Ihnen nicht viel los, Herr Doktor“, sagt der Geometer.

Dann kommt die praktische Prüfung. Der Schüler kuppelt wie Frau Marthe im „Faust“, erzählt dem Geometer lange Geschichten, um seine Nervosität zu verbergen, hängt vor jeder Kurve den Kopf aus Sicherheitsgründen aus dem Fenster, baut seinen Türken und gibt so viel Zwischengas, daß man die Marktstücke zum Auspuff hinaus heulen hört. Freiwilg fährt er durch die finsternen Altstadtd Straßen und wendet am dachsteilsten Berg der Stadt.

Nach einer halben Stunde hat er eine graue Karte in der Hand, in welcher der merkwürdige Satz steht: „Führer muß Brille tragen!“ Er ist nun auf die Menschheit losgelassen. Es kommen tausend Kilometer, während der er mehr als einmal den Herrn in Hut und Ledermantel herbeiwünscht, der den Fuß an der Notbremse hat und wie ein Schutzengel eingreift.

Jetzt aber hat der vorwitzige Schüler schon 6000 Kilometer hinter sich und noch keinen Schaden an Leib, Seele und Kotzgefäß genommen. Er wagt es, sich in den dichtesten Trübel zu stürzen. Er wagt es, sich, dies aus der Fahrlehre zu plaudern. Und wenn er den braunen Volkswagen seines ehemaligen Fahrlehrers mit einem schwitzenden Schüler im Steuer im Tempo einer motorisierten Schnecke durch die Stadt schleichen sieht, setzt er sich knapp da-

vor, läßt seine Winker nach allen Seiten fliegen und das Stoptlicht blinzeln, um seinen armen Nachfolger aus der Fassung zu bringen.

Lügt wie gedruckt

In einer Seitenstraße der Großstadt steht ein Milchwagen mit einem Gaul davor. Ein seriöser Herr geht vorbei. Plötzlich ruft jemand: „Hallo, Sie da!“ Der Herr dreht sich um, sieht niemand und will gerade seinen Weg fortsetzen, als wieder die Stimme ertönt: „Hallo, warten Sie doch einmal!“ Der Herr stutzt, wendet sich endlich an das Pferd und fragt: „Wissen Sie, wer hier eben gerufen hat?“ „Ja“, antwortet das Pferd, „ich war es!“ Der Herr blickt sehr erstaunt, worauf das Pferd fortfährt: „Können Sie mich denn nicht?“ Der Herr verneint, das Pferd spricht weiter: „Aber das verstehe ich nicht, ich bin doch der Derbybesieger von 1939!“ „Oh, sehr interessant“, entgegnet der Herr, „aber wissen Sie, ich interessiere mich nicht für Pferderennen!“ In diesem Augenblick tritt der Milchmann aus einem Hause, steht dem Herrn mit seinem Pferd im Gespräch und fragt: „Was hat Ihnen mein Pferd denn erzählt?“ „Daß es Derbybesieger 1939 war!“ „Ach, wissen Sie, das dürfen Sie nicht so ernst nehmen! Es ist immer dasselbe“, sagt der Milchmann entschuldigend. „Sie müssen wissen, das Pferd lügt wie gedruckt! Es war nur vierter in diesem Rennen!“

Rheuma?
Nimm doch einfach **Romigal!**

Romigal ist ein wirksames (zu mehrwertiges) Mittel und greift daher das gesamte Schwerezentrum gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam ein. Romigal wirkt nach: 24 Tabletten 1/2 Stb. Gepackung 1/2 Stb. in allen Apotheken

Schmerzhaftes Rheuma
Ischias, Neuralgien, Gliederschmerzen, kalte Hände- u. Füßerkrankungen werden auch durch das wirksame (mehrwertige) Romigal selbst in herkömmlichen Dosen, mit besserer Wirkung bewirkt. Herabsetzbarkeit, 24 Tabletten. In den Apotheken und in allen Apotheken.

Allen verehrten Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten wünsche ich ein frohes, gesundes **Neues Jahr!**

Otto Harder
Installationen Fachgeschäft
Karlstraße, Erlangerstr. 27
(Nähe der Kleinen Kirche)

Allen unseren Kunden ein frohes neues Jahr!

Veith & Winkler
Waldstraße 22 (neben Kaffee Museum)

Mofal
Tribal-Mint
Tribal-Mint
Tribal-Mint
Tribal-Mint

Wir wünschen allen unseren Kunden ein sorgenfreies und erfolgreiches neues Jahr

OFFENBACHER LEDERWAREN
HAMMER-DUTTENHOFER
Ber Erbsenstraße 18 bei der Kleinen Kirche u. Kleiner, Ecke Lammstraße

Bitte notieren Sie:
An Montag, 1. Jan., Pflanzheim, Hotel Deutsches Haus, Kaiserstraße 21.
- Dienstag, 2. Jan., Karlsruhe, Dörmann u. Hermsdorf, Sp. Schneider & Sohn, Eberstraße 16.
- Mittwoch, 3. Jan., Badstadt, Schönhof, Friedhofstr.
Herr Herr Schneider persönlich Beratungen in allen Hausorten ab:
L. Wirtl, Haarbachstraße 11/12, G. Schneider & Sohn, Stuttgart 11, Gumboldtstraße 21.

Ein neues Jahr von gutem Klang

wünscht allen seinen Freunden das Musikhaus Schöble. Zugleich dankt es allen Kunden für das bisher gesegnete Wohlwollen und Vertrauen.

MUSIKHAUS Schöble
Karlstraße, Kaiserstraße 94

Kein Möbelkauf ohne Ergotti

BUCHDRUCK
ROTATIONS-DRUCK
KLEINDRUCK

Zeitschriften, eine und mehrfarbig
Reklamearbeiten jeder Art
Druckarbeiten für Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft
Kleindruck, Kino- und Eintrittskarten, einseitig und von der Halle
Buchbinderei
Kleinstherstellung
in eigener dromographischer Abteilung

pflegen wir als Wertarbeit

Badendruck GmbH, Karlsruhe
Lummatstraße 18-5 - Fernsprecher 4012-4013, 701-703

ROTAPRINT
Vervielfältigungen

Allen verehrten Kunden ein glückliches neues Jahr!

Herr GLESEN, Amalienstr. 7, Tel. 5014

Das ganze Jahr Lebensmittel-Pakete in die Sowjetzone!

Wir helfen, helfen, versorgen und versorgen Sie Ihre Verwandten, Freunde und Bekannte in der Sowjetzone. Deshalb fordern Sie auch keine Steuern, unerschwingliche Preise etc. Sie sind dann über Juden, Polen und anderen Vertriebenen informiert und besorgt. **Waldlager Lebensmittel** „Deutsche helfen Deutschen“ Augsburg 8, Ulmenstraße 64 Postfach 28

MOBEL viel billiger

Möbelhaus Badenia
Karlstraße, Fernsprecher 24-25
Eck Ludwigstraße

modern elegant
FEISIRKUNST
Kondell-Platz

Parfümerie
Kaiserstraße 104

MOBEL GALLER
Am Stadtpark 9/75
K. Hauptmann, Tel. 21178

Meiner verehrten Kundschaft zum Jahreswechsel die besten Wünsche!

Viellieber's
Autovermietung - Verleih
Kfz., Rappener Str. 114
Tel. 22 078

A-Heberding

Meiner verehrten Kundschaft ein glückliches neues Jahr!

Fleming Kundendienst
Anton Albert tel.

Unsere verehrten Kundenkräft ein glückliches neues Jahr!

Damen- und Herrenschneider
Anton Weisheit
Karlsruhe, Amalienstr. 7

KOKOS über u. Teppiche
K. BROSSE, Waldstraße 49
Telefon 2317

Liesel
Teppiche
Gartenteppiche
KARLSRUHE - KARLSRUHE 24

MOBEL EHRFELD
Kondellplatz
KARLSRUHE

Im neuen Jahr viel Glück Sie bring
Karl Ehrfeld und der Meisterling.

WIETLE FROHE STUNDEN

wünscht ihr Funkbergler
Radio Freytag

Repasiermaschinen Nähmaschinen
Spezialhaus
Nebben & Co., Karlsruhe
Kaiserpassage
Günstige Kostenrechnung

Frohes Neujahr wünscht Zimmer- und Wohnungs-Nachweis Kutschke
Kfz., Vilsbühlstr. 17, Telefon 7048

Unsere verehrten Göttern wünschen wir ein erfolgreiches und glückliches 1953!

Richard Mungenast u. Frau.
Wir erlauben uns, Sie für unser Silvester-Konzert herzlich einzuladen.

Café Mungenast
Bismarckstr.

SALON Kanzler
Vierordtbad, Tel. 7625

wünscht allen seinen geschätzten Kunden ein glückliches neues Jahr!

Zum Jahreswechsel meiner verehrten Kundschaft alles Gute und ein herrliches **PROSIT NEUJAHR!**

Uhrenfachgeschäft
O'Hiller
Waldstraße 24

VERLOBTE
ERHILLEN
ROSTEN
INTERESSANTE
BUCHLEIN

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

„Mir brummt der Kopf und lachst“

Ja, ich nehme noch einen freundlichen Abend vor dem Silvesterabend zwei „Spott-Tabletten“ und keine die sonst üblichen Nachwirkungen, die sich zu reichlichen Genuß von Alkohol oder Tabak aufhalten, überhaupt nicht mehr. Kein Wunder - diese Nachwirkungen sind fast immer spastisch bedingt und „Spott-Tabletten“ bekämpfen speziell diese Störungen. Versuchen Sie's selbst und besorgen Sie sich aus ihrer Apotheke ein Bismarck-„Spott-Tabletten“.

ERB
Kaiserstraße 104
641 40000
641 40000
641 40000
641 40000

Zifferanzeigen

Können wir in keinem Falle something bekommen. Wir bitten aus diesem Grunde von schriftlichen und persönlichen Anfragen bei uns Abstand zu nehmen. Bei erteilten Anzeigen schicken Sie bitte noch einmal die best. Nummer u. vermerken auf d. Umschlag „Zifferanzeigen bitte noch einmal“.

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN
Anzeigen-Abteilung

Glück-auf!

1953

Silvesterglocken hört man schallen, das neue Jahr, frisch und hell, versucht sein ungewisses Wollen, die Tante aber gratuliert! Sie grüßt die Kunden in der Runde, wünscht jedem Glück zu Anbeginn, dazu Erfolg für Tag und Stunde, (vielleicht beim Toto auch Gewinn!). Wenn er nicht kommt, so weiß man ja in unserem weiten Kundenkreise, Erb-Weilhaus ist pünktlich da und rät und hilft mit allem Fleiß! Ja, ungebrochen, herzlich, hebe dient Erb den Klütern nah und fern, mit diesem Motto wirkt er weiter und zieht voran als guter Stern!

Erb
Kaiserstraße 104
641 40000
641 40000
641 40000

„frisch und froh in's neue Jahr“

Dies wünscht allem auch Ihnen

Fülle

Die besten Glückwünsche 1. neuen Jahr schicken allen Ihren Gästen:
Paula Probst und familie
Gasthaus zum Wolfisch

Ein gesundes **neues Jahr** wünscht

Gaststätte zur Wacht am Rhein

Allen Freunden und Göttern ein herrliches

Prosit Neujahr!
Fam. Richard Seiler-Sodastelky
Oststadt-Stuben
Gottliebstr. 18

Beim Radiokauf dank stets an

RADIO-ADE
KARLSRUHE
KAISER-ECKE-ADLERSTR.

Allen meinen verehrten Göttern und Bekannten ein

Prosit Neujahr!
Gasthaus zum Gold, Lamm
Mühlberg, Heiderstr. 22
Norman Dilger und Frau.

Meinen geschätzten Kunden ein glückliches neues Jahr!

Gutbrod - Kundendienst
RICHARD GRAU
AMALIENSTRASSE 7
wünscht seinen Kunden viel Glück im neuen Jahr

Schnellwagen
PREISWERT
FORMSCHÖN
SANDSTRICH BEWÄHRT

SCHNELLWAGENFABRIK
SCHAFERER CO.
FREIBURG I.B.R.

Generalkontraktion u. Kundendienst
Albert Thomas, Karlsruhe
Neckstraße 7 - Telefon 303 68
Unsere verehrten Kunden wünschen ein gutes NEUES JAHR!

MÖBEL THOME
KARLSRUHE
KLEINSTRASSE 33

Ich inseriere

in den „BNN“ weil die meisten die BNN lesen

Kameraden helfen Kameraden

VH

Vergeßt unsere Kriegsgefangenen nicht!

Mit gepflegtem Haar - recht fröhlich

Wolfsperger
Karlsruhe 77 - Telefon 83 67

Wir wünschen unserer verehrten Kundschaft

Ruf 6997 Ein glückliches neues Jahr

Modediele
ERIKA MÜLLER
IM HIEKE-HAUS a. d. HAUPTPOST

Allen unseren Kunden und Geschäftsfreunden wünschen wir ein gutes und erfolgreiches neues Jahr!

Stärflein
Schokolade-Fabrik
KARLSRUHE - KARLSRUHE 110

Kissel
gib's immer etwas Delikates!

Arbeitgeber
berücksichtigt bei Einstellungen
Heimkehrer

Für Ihr Kind

ist uns das Beste gerade gut genug!

Das Beste, was wir in allen Preisgruppen zu bieten vermögen...

Sie finden es in unserer gepflegten Auswahl schöner Kinderkleidung befristigt!

MODEHAUS Vetter
KARLSRUHE
kleidet die Familie

Wolfsperger
KARLSRUHE 77 - Telefon 83 67

Wolfsperger
KARLSRUHE 77 - Telefon 83 67

Wolfsperger
KARLSRUHE 77 - Telefon 83 67

Wolfsperger
KARLSRUHE 77 - Telefon 83 67

Der Mensch in der Spanne seiner Erdentage

WAS SOLLEN WIR TUN, WAS KÖNNEN WIR GLAUBEN, WAS DÜRFEN WIR HOFFEN?

Ein neues Jahr entsteht dem dunklen Schloß der Zeit. Beladen mit dem schweren Erbe des alten, schaut es uns mit seinen schwerwichtigen Augen an. Barmherzigkeit Gottes hat es uns verhüllt, was dies Jahr in seinem Schoß birgt. Zwischen den Jahren aber steht auf schmaler Wand der Zeit der Mensch, berufen, mit der Kraft seines Geistes das Geschehen der Zeit zu begreifen und zu gestalten.

Zwingt uns nicht das, was wir erlebt haben und was uns noch droht, zu hadern mit dem Gott der Geschichte, der stets das Unbegreifliche laßt? Fragen werden laut an diesem Neujahrstag, — wer könnte sie überhören? Worte an das Schicksal, die Klagen wie Schläge an das Gitter eines Gefängnisses: „Was ist der Sinn dieser Sinnlosigkeit? Warum schweigst du, Gott? Was sollen wir tun? Was können wir glauben? Was dürfen wir noch hoffen? Wie steht der Mensch dem Geschehen dieser Zeit gegenüber? — Lauter Fragen und Rätsel, zu deren Auflösung keine menschliche, auch keine theologische Denkbemühung ausreicht. Wer wollte sich erkühnen, das siebenfach verriegelte Buch der „geheimen Offenbarung“ dieser Zeit zu öffnen und seine Geheimnisse zu entziffern?

Wir spüren wieder einmal den unerhörten Ernst des Gotteswortes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Es ist und bleibt für uns immer veragt, das Geheimnis der Geschichte, das Geheimnis der Vorsehung, das Geheimnis der Botschaft zu erröden. Und doch lassen uns diese Fragen nicht los. Irgendwie müssen wir Stellung nehmen.

Menschliche Unzulänglichkeit

In diesem Zwang und in jener Unzulänglichkeit liegt es begründet, daß der Mensch immerfort in Gefahr steht, in eine falsche Haltung gegenüber dem Zeitgeschehen und gegenüber dem Gott der Geschichte zu geraten. Die einen finden keinen Standpunkt über der Zeit. Sie verlieren sich in den Tagesereignissen; sie werden erdrückt vom Zeitgeschehen. Sie haben keine Hoffnung mehr und keinen Glauben. Schwung und Sinn ihres Daseins sind in Frage gestellt. Andere verfallen in das entgegen-gesetzte Extrem: Sie gehen am Zeitgeschehen vorbei. Sie stehen nicht verantwortungsbewußt in der Zeit, sondern uninteressiert „über“ der Zeit. Sie versagen sich gegenüber dem Anspruch der Zeit. Sie leben entweder ganz in der Vergangenheit, in der „guten alten Zeit“, oder aber bereits in einer ertümmerten Zukunft; sie leben von der kommenden Wende. Mit ihr wird auch ihre Stunde anbrechen. „Dann“ wollen sie wirken, „dann“ sich einsetzen! Aber „jetzt“? Nein, dafür sind sie sich zu gut.

Einheit von Leben und Seele

RALPH WALDO EMERSON — EIN RUFER ZUR HARMONIE

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Goethes Werk weltweit zu wirken begann und von den schönstestrunkenen Dichtern der Romantik bis zu anarchischen Dichtern wie Max Stirner wiederholt, erhob sich drüben im nordamerikanischen Kontinent eine neue einsame Stimme mit einem Klang, den man nie gehört hatte. Sie sang von der Schönheit, der unendlichen Einheit der Welt, vom Glauben und höchsten Sinn des Menschen. Aus rauchigen Städten und Fabriken, aus Maschinen und dampfenden Kaminen rief sie den Menschen hinaus in das Freie, in die Weite der Welt. Es war die des amerikanischen Philosophen Ralph Waldo Emerson, dessen Essays damals erschienen und bald den Weg zu den Denkenden aller Nationen auch im Osten, immer noch nach neuen Wegen und Zielen suchenden Europa fanden. Die Welt, in der der neue Philosoph des einsamen Puritanismus, andererseits materialistische Amerika lebte, war die Welt des alten Goethe, der Geist und Geistes der Vorwelt immer nahe verbunden war und nicht lange vor Emerson jene tiefen Verse gesprochen hatte:

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu hören
Die Kräfte des Guten!

Dies Gefühl der Einheit aller Lebenden, ja der Lebenden mit den Toten und mit den noch Ungeborenen, Zukünftigen ist auch die Dominante im ganzen Denken und Schaffen Emersons geworden. Diese Alleinheitslehre, die so alt wie die Menschheit selber ist, muß ein so tiefes Quellen stammendes Urelement der menschlich-göttlichen Seele in allen Zonen und Zeiten sein. Sie lebt bei Plato und im Neuplatonismus wie bei den Denkern der Renaissance, wie später bei Swedenborg, Leibniz, Goethe und Hegel. Aber kaum je tritt diese Kraft, diese Allverbindlichkeit, diese Gläubigkeit so ins Licht wie bei dem Amerikaner Emerson, dem Erben und Geistesbruder des deutschen Idealismus.

Dieser Denkinhalt steht über allem Gegensatz von Materialismus und Idealismus, der die Geister so oft erbittert hat; ihr höchstes Ziel ist die Harmonie des Lebens und der Seele, das heißt, was Goethe einst mit dem Begriff des „Harmonismus“ zusammenzufassen suchte. Denn was ist für Goethe wie für Emerson das einzelne Exemplar der essenden, Geld sähenden, sich fortplanzenden species Mensch? Ein Nichts, eine zoologische, nicht immer ganz sinnvolle Besonderheit aus dem Reiche der Natur. Erst der Mensch, der eine Seele hat und sie im Schauen, im Genießen des Schönen, im Denken und Aufnehmen ewiger Wahrheiten, in der Güte dem anderen Menschenbruder und allem Geschaffenen gegenüber offenkundig verdient diesen höchsten Namen aus Gott stammenden Schöpfung für ihn.

Schon die Titel der Essays, wie „Harmonie“, „Kreisel“, „Der Dichter“ lassen den geistigen Inhalt ahnen, den sie umfassen. Überall leuchtet in ihnen auf die Vorstellung des Alls, der Unendlichkeit des Universums, des Kreises und der Kugel als Symbolen der Grenzlosigkeit und Vollendung. Balzac sagt einmal von künstlerischen Schauern, es führe ihn in den Mittelpunkt des Daseins, es versetze ihn in die Mitte der leuchtenden Kugel, in welcher ein Gedanke die ganze Welt beschwören kann. So ist für den Dichterphilosophen Emerson gleichbedeutend Zentrum und Ausgangspunkt seiner eigenen Gedankenwelt. Aber wie der eine seine Vision spiegelt in einer Fülle von Gestalten, Schick-

salen und Zeitbildern, so der andere, der Denker, in einer universalen Fülle von Ideen. Auch moralische Konventionen, so alt sie überliefert und von Millionen eingeübt sein mögen, sind für diesen in mancher Hinsicht Friedrich Nietzsche verwandten Geist nicht absolut und allverpflichtend. Viele Härden, die sich die Gesellschaft zu ihrem Schutze errichtet hat, können vor seinem freien und wahrhaften Geist als reine Zweckbegründungen nicht bestehen. Die Quelle wahrhaftiger Tugenden, d. h. selbsthöchster Kräfte („Leger“ bedeutet im Mittelhochdeutschen taugen, kräftig sein) ist für Emerson nicht ein irdisches Gebot, das einer selbstbedingten Anschauung entspricht, sondern das göttliche Streben der Seele selber nach dem höchsten, von der Gottheit über der Erde aufgerichteten Ziel.

„O my brethren, God exists!“, dieser dankbare Jubelruf aus dem Munde des Philosophen läßt uns erkennen, wie tief er mit den religiösen Kräften der Schöpfung, jenseitig, der auf dem Berge Sinai seine Tafel aufschriebte und von dessen Allmacht Nietzsche auf dem Gewölbe der Stübchen Kapelle im Vatikan jene gewaltigen Fresken entwarf, verbunden ist. Wie in allen Zeiten der Prophet, so ist für Emerson in seiner Zeit der Dichter der wahre Gesetzgeber, der Schönheit und Wahrheit als höchste Güter zu binden hat, der zu wahrer Menschlichkeit hinführen will. Aus der verwirrenden Vielheit zur Einheit, zur Alleinheit und Harmonie zu finden, das ist die Aufgabe, der Ruf, den vor einem Jahrhundert die leise Stimme Emersons auch an uns Heutige zu richten hat.

Dr. Heinrich Bauer

Begegnung zweier großer Geister

VORERINNERUNG ÜBER SCHILLER UND DEN GANG SEINER GEISTESENTWICKLUNG

Das Schiller-Nationalmuseum brachte Wilhelm von Humboldts „Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung“ in einer Sonderausgabe heraus. Professor Theodor Heuss schrieb diesem Büchlein ein feinsinniges Nachwort. Worte und jegliche Art der Gestaltung vermögen nicht das Myterium der Schönheit eines vom Geiste „Erwählten“ zu erfüllen, noch weniger ihn festzuhalten, um den ewigen Widerstand, der in den Alltag abgelenkten Menschen-Masse zu besiegen. Immer bleibt ein Letztes übrig, das nicht mitzuteilen ist, das dem eigenen Erkennen nicht genügend Raum läßt, das Wesen des Genius zu erkennen. Ein-hundertundzwanzig Jahre können eine große Spanne im Zeitgeschehen eines Volkes bedeuten. Im Hinblick auf die Gedanken und Empfindungen, mit denen Wilhelm von Humboldt die „Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung“ niederschrieb, erscheint sie gering. Diese Gedanken sind und wieder näher gekommen, in Stundenlange Gedächtnis, Mag die Reinheit und Fülle des Humboldtschen Sprachumfanges dem mißbrauchten Ohr des Menschen der Gegenwart ungewöhnlich erscheinen, so bleibt zu bedenken, daß Schillers Genialität in unmittelbarer Beziehung zu dieser Aussage steht und sie rechtfertigt. Im klaren Bewußtsein der erkannten schwierigen Aufgabe wird hier, fast schamhaft, des

ist der mir von Gott gegeben, entscheidende Augenblick meines Daseins. Nicht ein blindes Schicksal hat mich gerade in diese Zeit gerufen. Gott fordert mich in der Zeit und nicht außer der Zeit zu entscheidungsvollem Tun. In dieser Zeit fallen die großen Entscheidungen meines Lebens. Diese Zeit und keine andere ist mir aufgetragen. Es ist nicht meine Sache, den Zeitpunkt meiner Erdentage zu wählen. Von Gott her wertet er auch das große Geschehen seiner Zeit. Er weiß, Gott, nicht der Mensch ist der Herr der Geschichte. Aber gilt das auch von dem gesunden Verstand unserer Generation? Was ist das für ein Gott, der solch Entsetzliches, solch Sinnloses, solch Dämonisches, wie wir das erleben, wollte? Zwingt nicht gerade dieses Geschehen, dieser Zusammenbruch aller Ideale und Werte, zu verzweifeln am Gott der Geschichte?

Wer die Geschichte verstehen will, der muß wissen um den Widerstand von Anfang an, um das Geheimnis der Botschaft, aber auch um die freie Entscheidungsmacht des Menschen. Der

Begegnung zweier großer Geister

VORERINNERUNG ÜBER SCHILLER UND DEN GANG SEINER GEISTESENTWICKLUNG

Dichters Persönlichkeit übermittelt. Schiller ist der Jugend von heute (und vielleicht nicht nur der Jugend) bereits zu einer Abstraktion geworden. Schon deshalb kann man nicht erwarten, daß unsere Vorstellung mit dem Erlebnisgehalt von Humboldts Aufzeichnungen ganz zusammenklänge. Denn eine beschreibende Erinnerung vermag niemals die rechte Form, ihre geistige Ausdehnung oder Mannigfaltigkeit zu bestimmen.

Fünfundzwanzig Jahre nach Schillers Tod wurde der Briefwechsel Humboldt-Schiller zur Veröffentlichung freigegeben. Kurz vorher erschien der Goethes Briefwechsel. Nach anfänglichem Zweifel Humboldts „ob er die Sammlung finden möchte, ein Vorwort zu diesem Briefen zu schreiben, wurde aus dem geplanten Vorwort eine Abhandlung, die zu dem Geistesleben gehört, was je ein Deutscher über diesen „ethischen Denker und philosophischen Dichter“ zu schreiben wolle. Vermochte doch Humboldt wie kein anderer die Empfindungen und Gedanken Schillers nachzufühlen. Mit seinem gläubigen Vertrauen wurde er ihm zum idealen Berater. Humboldt, so schrieb der Dichter an Körner, hat ein seltenes reines Interesse an der Sache, weckt jede schlummernde Idee, nötigt einen nur scharfsinnigen Beständigkeit, verachtet dabei vor der Einseitigkeit durch die seltene Geschicklichkeit, die Gedanken des anderen aufzufassen und zu prüfen.“ Humboldt aber betonte immer wieder die „Allgemeinheit des Geistes“ und, was als Schiller am meisten auffallen mußte, daß der Gedanke das Element seines Lebens war. Er machte Poesie und Philosophie, er will sie nicht trennen, sondern strebt sie zu verbinden. „Poesie und Philosophie stehen ihrer Natur nach im Mittelpunkt aller geistigen Bestrebungen, nur von ihnen her ist alles einzelne zugleich Einheit und Begleitung überstrichen.“

Dies alles wurde in doppelter Weise von den Freunden erlebt. Auch die Frauen nahmen regen Anteil an dieser Freundschaft. Nicht nur geistige Interessen, auch Familienorgen und Freuden galten als gemeinsame Angelegenheiten.

Man erlebt in Humboldts Aufzeichnungen über den Dichter eine Perspektive köstlicher Erinnerungen. Die Jahre der engen Verbundenheit mit Schiller werden in einer alles verkündenden Wehmut geschildert, „aber diese wird sich immer in diese Empfindungen mischen, und glücklich ist man doch, wenn man in der Gegenwart dieses Mannes leben konnte“. Es fehlen nicht die dankbaren Unterwürfe, wie sie gerade dem Außerordentlichen eigentümlich sind. Zweifel tauchen auf, Zweifel an sich, am superlativen Schicksal und die bittere Ahnung zukünftiger Leiden. „So wurde er der Welt in der vollendeten Reife seiner geistigen Kraft entzissen und hätte noch Unendliches leisten können. Sein Ziel war so gesteckt, daß er nie an einen Endpunkt gelangen konnte. Sein Leben endete vor dem gewöhnlichen Ziele, von niemand läßt sich vielleicht mit so viel Wahrheit sagen, daß er die Angst des Irdischen von sich geworfen hatte, und aus dem engen dampfen Leben in das Reich des Ideals geflohen war. Wer so die Erde verläßt, ist nicht anders als glücklich zu preisen!“

M. M. Hug

Das Tor zur neuen Kunst

HANS THOMA Blickt in DIE WANDLUNG DER ZEIT

Der Zufall wollte es, daß ich in einer Kunstschau mit Arbeitern und Handwerkern zusammentraf, die ich seit Jahren kannte. Sie baten mich, nochmals mit ihnen zurück durch die Ausstellung zu gehen, ich solle sie aufklären über das soeben Geschaute, das sie vielleicht nicht begreifen konnten, wenigstens sei sich schon seit Jahren bemüht hatten, in das Wesen der Kunst einzudringen. Schon im Saale der Abstrakten empfand ich, daß es zwischen dieser Malerei und den Besuchern keinen Kontakt geben konnte. Dann entdeckten sie einige Gemälde von Hans Thoma. Beim Anblick dieser Bilder glühten meine Begleiter nun zu meiner größten Verwunderung aus sich heraus, es war, wie wenn sie aus einer tiefen Befangenheit erwacht und wieder sicheren Boden unter die Füße bekommen hätten. Es gab nun keinen trennenden Abgrund mehr.

Der Künstler, dessen Werke die „Masse Mensch“ oft verständnislos gegenübersteht, weiß anscheinend nicht immer, daß er selbst einer aus dieser Volkmasse ist, vielleicht auf gleicher Erde mit ihr aufwuchs, das gleiche Wasser wie er trank und die gleiche Luft mit ihm atmete. Daß er eben die gleiche Mentalität in sich trägt, wie seine Landsleute und daß er an jenen und somit an seiner eigenen Aufgabe vorbeimäht, da ja das Volk nicht ewig Steine haben will statt Brot. Selbstverständlich ändert sich diese Situation, wenn der Künstler neue Wege sucht und findet. Sind sie jedoch verschattet, und er ist sich nicht bewußt, auch für die Allgemeinheit malen zu wollen, was einer äußerst subjektiven Einstellung bedarf, dann ändert sich das Bild wiederum im Fragmentarische. Denn nicht nur Mäzene, Kunsthändler oder Snobisten, welche letztere

wahrscheinlich nur ein Geschäft mit seiner Arbeit machen wollen, haben ein Recht, die kulturellen Bewerte seiner Zeit in sich aufzunehmen. Die steigende Not der Künstler in dieser Zeit rechtfertigt diese These.

Zu Künstlern, die dies ahnten und verstanden, gehörte der Bauernsohn Hans Thoma, das habe ich meinen Zuhörern sehr bestimmt versichern können, zumal ich dies Thema oft genug mit ihm disputierte. Er war kein Konjunkturritter und kein Leitwortsphilosoph, und er war auch kein Mal-Konstrukteur. Er malte in halber Herzenslust so, wie es ihm eine damals noch gesunde Zeit gab. Ihm war die Lust am Malen Hauptsache und hätte er es nicht schon bei seinem Ortel, dem Uhrenschleimer im Schwarzwald recht gut gelernt, dann sicher bei seinem Lehrer Schirmer in Karlsruhe. Das alles leuchtete meinen Zuhörern sehr ein, und nach Betrachtung der Gemälde Hans Thomass wurden sie wüßbegierig. Sie hatten jetzt einen Hebel gefunden, mit dem sie das Thema, das sie bedrückte, aufbrechen konnten. Sie begannen christlich Zweifel an Werte der Kunst, sie fühlten sich getuschelt. Sie konnten nicht begreifen, daß ein besetztes Volk auch in Dingen der Kultur vom Sieger leicht überannt werden kann. Sie konnten auch nicht die seelischen Erregungen der Künstler in dieser aufgeregten, rückenden, zerbrechenden Zeit und vor allem, sie wußten nicht, daß alle schöpferischen Kräfte immer schon Neuland suchen und daß aus verlottem, chaotischem Staub sich leuchtende Blüten entfalten können.

Als Thoma auf der Höhe seines Schaffens stand, tauchten bereits abstrakte Kunstwerke,

Mensch macht von dieser Freiheit Gebrauch, wie zum Guten, so auch zum Bösen. Darin eben gründet der Fluch der Geschichte. Nur wer die Sünde sieht, versteht die Geschichte. In der Sünde, im Aufbruch der Kreatur gegen den Schöpfer und seine Ordnung, gründet all die Katastrophen, die blutigen Kriege, Revolten und Massenmorde. — So erstreckt sich denn Geschichte als des geheimnisvolle Zusammenströmen menschlicher, göttlicher und dämonischer Kräfte, als der Austrag des Gegensatzes zwischen Gott und seinen Widersachern.

Aufstand des Untermenschen

So ist denn das, was sich vor unseren Augen vollzogen hat und vollzieht und noch vollziehen wird, wohl tiefer und gewaltiger, als es scheinen könnte. Ist es nicht ein Gericht über die Selbstherrlichkeit einer Epoche, die glaubte, Gott tot sagen zu müssen, um ein ungeheures Menschenselbst entfallen zu können? Im 19. Jahrhundert hatte Fr. Nietzsche den Tag herbeigeholt, da die Gottlosen von überallher sich ein Zeichen geben sollten. Dieser Tag wird nicht zur Triumphstunde des „Übermenschen“, sondern zum Aufstand des Untermenschen. Der Mensch, dem es nicht mehr genug sein wollte, „Ebenbild Gottes“ zu sein, ward entmenschlicht, verachteten von den Kollektivs einer un-menschlichen Zeit. Der auf sich selbst gestellte Mensch geht an sich selbst zugrunde.

Wenn die „Christen“ der letzten Generation wirklich Christen gewesen, ob dann der Weg der Geschichte nicht ein anderer gewesen wäre? Der russische Philosoph Nikolai Fedajew meint: Die Sünden der Christen waren groß und schwer in der Geschichte. Allzuoft wurde Menschliches, Allzumenschliches für das Göttliche ausgegeben. Wieviel sozialer Versagen der Christen steht wohl hinter dem Abfall des von Haas aus fremden russischen Volk zum Glauben der Väter? Wieviel Mangel an Glaube und Liebe war wohl am Werk, um der selbstmörderischen Politik des „christlichen Abendlandes“ die Wege zu bereiten!

Alles, was in der Geschichte sich vollzieht, auch das Grauen und die Schuld, dient doch Gottes Plänen. Gottes konkrete Absicht freilich bleibt uns Sterblichen verborgen. Gott enthüllt sie nur nach und nach, doch nie ganz; ganz erst am Ende der Geschichte. Ein grandioses Geschichtsbild fürwahr, voller Rätsel zwar für unser Denken, aber voller Hoffnung doch für unser Glauben. Von hier aus trägt sich ein Ernstnehmen der Zeit, zugleich aber — trotz allem — der Mut zu neuem Hoffen. Ich hätte Euch heißen Hoffen nicht auf Menschen, hoffen auf Gott, den Herrn der Geschichte!

Prof. Dr. Franz Arnold

Ein Neujahrsglückwunsch / Von Adolf Kolping

Am Neujahrstag regt sich das Herz des Menschen auf eine ganz eigentümliche Weise. Es ist eine weiße Geschichte, daß das menschliche Herz vorzüglich von der Hoffnung lebt. Nun ist aber diese Hoffnung ein im Herzen des Menschen mit und geheimnisvoll leuchtendes Licht, das, je höher es aufleuchtet, um so früher das Licht des Menschen nicht, je kleiner es zu-sammensinkt, um so düsterer das Antlitz der Menschen zeigt. Nun muß es wohl nicht anders sein, als daß am Neujahrstage dieses Lebenslämpchens wieder frisches Öl erhält, denn in dem Angesicht der Menschheit spiegelt sich sein Widerschein. Die Herzen sind heute wahr-nehmbar geworden. Wer noch irgend jemand in der Welt hat, den er zu den Seinen zählt, muß heute seinem Herzen Genüge tun und seine frühe Hoffnung als segnenden Glückwunsch mitteilen.

Im neuen Jahr kann's kommen, daß uns nicht alles so geht wie wir es wünschen, daß allerlei Leid und Ungenug, sei es nun verschuldet oder unverschuldet, einbricht und wir per wohl Ursache bekommen, aufzuwachen. Hast du denn Frieden mit Gott, denn lass' nur getrost kommen, was kommt, und wenn die Welt über deinem Kopf einströmt, oder dich die Menschen mit und anders im Stiche lassen. Unglücklich, so recht unglücklich kannst du gar nicht werden.

Ich wünsche dir im neuen Jahr auch den Frieden in deinem eigenen Haus. Der ist jedenfalls mehr wert, als ein funkelndes neuer Rock oder gar eine goldene Kette um den Hals. Der



Neujahrswunsch: „Ein gut selig ist“ 1506 Basel, aus einem von Michel Furter gedruckten Buch.

Noch immer öffnet sich die Tür

Die Fahrt der grauen Tage liegt dahinter und auch der Sonnentag war's nicht bar, zwischen merkten es sogar die Blinden, wenn über ihrem Weg ein Leuchten war.

Kein Zufall lenkte gut und böse Begegnen, in jeder Tot war dunkel Sinn und Ziel. Auch unser Reden, Fluchen oder Segnen war nicht ein harmlos seitererwerbend Spiel.

Denn feindlich miteinander ringen Kräfte der Unsichtbaren um die Menschenswelt. Sie haben uns're zeitlichen Geschäfte — wir ahnen's kaum — in ihren Dienst gestellt.

Und wieder überschreiten wir die Schwelle, wie wir es manche Jahre schon getan und taten aus der Türe uns ins Hella, um eine Sonne kreisend zu umfassen.

Wer nicht die and're Sonne schon gefunden, die uns von Weihnacht her begegnet ist, der bleibt auch weiter an die Art gebunden, die alles nur mit eignen Kräften mißt.

Noch immer öffnet sich die Tür der Gnaden und viele geben stumm uns das Geleit. Auch dich hat Gott als seinen Gast geladen und Brot und Wein hält er für dich bereit. Ludwig Katzenmaier.

Frieden im eigenen Haus ist das wärmende und belebende Feuer auf dem eigenen, heimischen Herd, das besser wärmt und heller leuchtet als alle Feuer draußen. Der Friede im eigenen Haus ist eine so kostbare, unschätzbare Sache, daß er mit Gold nicht aufzukaufen wird. Der Friede im eigenen Haus ist gleichsam die Gotteslampe im Heiligtum der Familie. Siehe zu, daß sie ja nicht auslocht, sonst verliert sie Kalt und finster im Haus.

Noch wünsche ich dir was? — Viel Geld? — Nein! — Durch's tiefe Geld ist schon mancher ehrliche Mann zum Lump, gar manches weiche Menschenherz zum erbarmungslosen Stein geworden. Auch weiß ich nicht, ob ich dir wünschen soll, was du dir selber wünschtest, denn wir Menschen haben oft kuriose Wünsche, die, würden sie je einmal erfüllt, uns gewiß noch viel unglücklicher machen würden als wir sind. Nein, wünsche ich dir die nichts anderes, als was das neue Jahr auch wirklich glücklicher und seliger macht. Da das aber wieder direkt von unserem Herrgott im Himmel herrührt, so kann ich nun Schluß nichts Besseres tun, als unserem Herrgott bitten, daß er das neue Jahr in seinem Sinn zu einem glücklichen und seligen mache, auch wenn da bisweilen solch trübsalig sein, darüber ein schlechtes Gesicht zu ziehen.

Und nun mit frischem Mut ins neue Jahr hinein, sich rüstig gewehrt gegen alles, was gemein und schlecht ist, und fröhlich auf Gott vertraut.

etwa der Paula Modersohn, von Kirdner, Nolde oder Franz Marc um ihn auf Thoma war sehr und davon beeindruckt und fand sie erfrischend. Er davon überzeugt, daß die Nachhomer von selbst in den Schatten gedrückt wurden, indessen das in Originalen seinen Weg geben würde. So war er auch frohdig und tief überrascht von Ehren-bürgerbrief, den ihm Karlsruhe verlieh und den Prof. Gustav Wolff bereits in abstrakter Weise entworfen hatte. Damals erkannte ich so recht die große Aufgeschlossenheit Thomass und seinen scharfen Blick für die Möglichkeiten einer zukünftigen Kunst.

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts bemühte man sich, die Produktion Thomass als „Thomassalat“ zu bezeichnen. Am liebsten hätte man sie aus den Kunststätten ausgewiesen. Aber die Süßger hatten sich gewillt die Zeit ge-nommen, sich mit den umfangreichen Werken über Thoma zu beschäftigen. Dabei will ich hier nicht von seiner großen Ausstellung in der Nationalgalerie in Berlin sprechen, die in der ganzen zivilisierten Welt Aufsehen erregte.

Wenn der so gefeierte Meister auch seiner eigenen Maltechnik immer treu geblieben ist, so hat er doch mit wachem Interesse sich in den damaligen Ausstellungen, in denen die gesamte Phalanx der jungen Künstlergeneration aus-zustellen pflegte, aufdringlich umgesehen und es hat ihn tief beeindruckt, mit welcher fanatischen Hingabe dieser Bahnbrecher, wie etwa Nolde und später dann Karl Hofer, sein eigener Schüler, neue Wege eingeschlagen haben.

Da ich bei Hans Thoma immer Zeitritt hatte, konnte ich das Gespräch auch sehr oft auf diese junge Kunstgeneration bringen, und als ich ein-mal von Dresden kommend, wo ich die große Ausstellung von Franz Marc besichtigte hatte, ihm hierüber Aufschluß gab, konnte er dann nicht genügend Reproduktionen sehen, um sich eindrucklich mit dieser Kunst zu be-fassen. Alles, was er damals kritisierte, war

vornehm und von überraschendem Weitblick sowie einer hohen Anerkennung für diese künst-lerischen Aufbrüche.

Was Thoma selbst malte, hat sein Zeitgenosse Gottfried Keller, den Thoma Deute, in die Worte gekleidet: „Trink o Auge, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!“ Ich fürchte jedoch, daß diese glückliche Zeit um Hans Thoma vom heutigen Robotertum erdrückt wird. Doch vorläufig ist es noch nicht so weit. Viele werden noch gern vor den zeit-losen Bildern Thomass stehen. Und bei Betrachtung seiner Bilder werden sie gewiß ein wenig von dem einstigen Glück wiederempfinden, je mehr die Welt in Unruhe und Angst versinkt.

Hans Thoma hat mit seinen Gemälden — man denke an den Geiger im Mondlicht oder die Märchenzählerin — nationale Eigenwertigkeiten geschaffen. Seine Bilder bereiten keine innere Verwerfung, keine Wutausbrüche und keine Hoffnungslosigkeit, im Gegenteil, sie führen ihn in eine stille, einsam gewordene Tat „Menschentum“, eine stille, einsam gewordene Tat. Thoma hatte eine große Reihe bekannt ge-wordener Künstler ausgebildet: Karl Hofer, Hans Bühler, Crellius, Albert Kaufman, Hans Meid, Hans Schröder und andere mehr, und alle konnten seine Hilfsbereitschaft und menschliche Verweilung, seine Wutausbrüche und seine Hoffnungslosigkeit, im Gegenteil, sie führen ihn in eine stille, einsam gewordene Tat „Menschentum“, eine stille, einsam gewordene Tat.

Thoma hatte eine große Reihe bekannt ge-wordener Künstler ausgebildet: Karl Hofer, Hans Bühler, Crellius, Albert Kaufman, Hans Meid, Hans Schröder und andere mehr, und alle konnten seine Hilfsbereitschaft und menschliche Verweilung, seine Wutausbrüche und seine Hoffnungslosigkeit, im Gegenteil, sie führen ihn in eine stille, einsam gewordene Tat „Menschentum“, eine stille, einsam gewordene Tat. Thoma hatte eine große Reihe bekannt ge-wordener Künstler ausgebildet: Karl Hofer, Hans Bühler, Crellius, Albert Kaufman, Hans Meid, Hans Schröder und andere mehr, und alle konnten seine Hilfsbereitschaft und menschliche Verweilung, seine Wutausbrüche und seine Hoffnungslosigkeit, im Gegenteil, sie führen ihn in eine stille, einsam gewordene Tat „Menschentum“, eine stille, einsam gewordene Tat. Thoma hatte eine große Reihe bekannt ge-wordener Künstler ausgebildet: Karl Hofer, Hans Bühler, Crellius, Albert Kaufman, Hans Meid, Hans Schröder und andere mehr, und alle konnten seine Hilfsbereitschaft und menschliche Verweilung, seine Wutausbrüche und seine Hoffnungslosigkeit, im Gegenteil, sie führen ihn in eine stille, einsam gewordene Tat „Menschentum“, eine stille, einsam gewordene Tat.

Willi Münch-Kha

Die Jeanne d'Arc von Korea

„Hier sind alle meine Brüder!“

Der schmutzige, kleine Krieg, wie die Freiwilligen des Korea-Krieg nennen, hat manchen Mann zum Helden gemacht. Zu einer Berühmtheit ist keiner geworden. Das wird daran liegen, daß keiner den Krieg mag. Und das wiederum mag verursacht haben, daß die Front eine unbewaffnete Frau zu ihrem Abgott gemacht hat. Pepita, wie die Landsie sie nennen, tut nur Gutes. Was der „Engel“ für Südkorea war, ist Pepita für Korea. Sie vergibt sich ohne Waffen sämtliche Vorzüge des Helden in sich: sie hält mutig den Kopf hin und behält ihn oben. Ein Franzose nannte sie deshalb kühnlich „unsere Jeanne d'Arc von Korea“.

Kein Mensch an der ganzen Front weiß, wie Mademoiselle Montboissé, Tochter eines Kleinbärgers in der Auvergne, zu ihrem Spitznamen Pepita kam. Es weiß auch keiner eine besondere Tat zu nennen, die sie so berühmt gemacht hat. Trotzdem leuchten die Augen eines jeden Soldaten auf, wenn Pepita in der Nähe ist. Da ist jemand, den man nicht lange um Rat und Hilfe bitten muß. Man braucht nur zu ihr hinzugehen, damit sie für einen Himmel und Hilfe in Bewegung setzt. Allein die Gegenwart eines solchen Menschen richtet die Einsamen, Verzweifelten und Verzagten schon auf. Aber ihre Hilfsbereitschaft wird auch unaufhörlich auf die Probe gestellt. Der eine reißt Pepita vertegen ein Paar Strümpfe zum Stopfen hin, der andere läßt sie einen Brief für sich schreiben, bittet um eine Zigarette, drückt ihr einen Film zum Entwickeln in die Hand, läßt sich von ihr verbinden oder diktiert ihr sterbend sein Testament.

Pepita, die einzige Europäerin im Dienst der UN an der koreanischen Front, ist immer da, ist immer im vordersten Graben, obwohl ihr weit hinten ein schönes Zeit eingeräumt wurde. Aber von der Einrichtung dieses Zeltes, dem Sofa, dem Bett, der Gummibadwanne, ist nichts mehr zu sehen. Sie hat alles in die Hauptkumpflinge geschleppt. Dazwischen ist sie unterwegs, und bestimmt nicht in ihrem Zelt zu finden, wenn an der Front etwas los ist. Das Licht der Berühmtheit, das Pepita heute ausstrahlt, ist das Licht der Liebe, der Güte und der Hilfsbereitschaft, das sie mitten in dem grauen Alltag, mitten in den Schrecken und die Zerstörung getragen hat. Vieles, was sie tut, kann auch aus sozialistischer Kameradschaft getan werden, weiß das Einmalige an Pepita ist, daß sie sich aus reiner Menschlichkeit aufopfert. In den Listen der Zahnmeister wird sie als „Sozialassistentin“ geführt.

Man erzählt, Mademoiselle Pepita sei etwa 35 Jahre alt, aber das sind Schätzungen, denn niemand fragt danach. In ihrer Jugend soll sie ein Enfant terrible gewesen sein, aber sie machte früh ihr Diplom als Krankenschwester und Sozialfürsorgerin. Bereits im zweiten Weltkrieg zeichnete sie sich aus. Vier ihrer Gesuche, in Korea verwendet zu werden, wurden abgelehnt, das fünfte endlich bewilligt. Als ein amerikanischer Offizier sie neben einem Toten, der zwei Schritte von ihr entfernt gefallen war, weinen sah, und sie fragte, ob sie um ihren Verlobten oder ihren Bruder trauern, antwortete sie: „Nein, aber hier sind alle meine Brüder!“

V. Schreiber

Stuttgarter Zentralismus machte sich bemerkbar

Ein Rückblick und Ausblick auf den Südweststaat / Von Fred Fooz

Für die Bewohner des deutschen Südwestens ist das nunmehr zu Ende gegangene Jahr 1952 zweifellos zu einem ungemünzt bedeutungsvollen geworden, denn es hat ihnen eine neue Form staatlichen Zusammenlebens mit dem am 23. 4. erfolgten Bildung des Bundeslandes Baden-Württemberg gebracht.

Die Bilanz dieser acht Monate ist nicht ganz erfreulich. Zwar steht mit dem durch zahlreiche Verordnungen der vorläufigen Regierung vollzogenen Aufbau der Verwaltung nunmehr weitgehend das Gerüst fest, das die äußere Form des neuen Bundeslandes bestimmt. Aber die wichtigsten Grundpfeiler des neuen Hauses fehlen noch, vor allem die Verfassung, dann das Landesverwaltungsrecht und die Kreis- und Gemeindeordnung. Es fehlt auch noch das Haushaltsgesetz, obwohl das erste Etatjahr des neuen Bundeslandes schon in drei Monaten zu Ende geht und eigentlich bis zum 31. März schon der Etat für das neue Rechnungsjahr vorliegen sollte.

Die Schwierigkeiten, die sich beim Aufbau des neuen Bundeslandes bisher ergeben haben, und sicher auch noch in den nächsten Monaten ergeben werden, haben ihren Grund in der Regierungsbildung des 23. April, durch welche die bei weitem stärkste Partei in der Verfassunggebenden Landesversammlung in die Opposition verwiesen wurde. Ob nicht, zumindest für die Zeit des Zusammenwachsens der einzelnen Länder, eine breitere Basis wünschenswert gewesen wäre, soll hier nicht näher untersucht werden. Tatsache ist, daß der scharfe Gegensatz zwischen Koalition und Opposition, der durch die Art der Regierungsbildung geschaffen wurde, sich als hemmend für all jene Arbeiten erwies, die im weiteren Verlauf der Zeit die der Eridungung barren, ehe man das neue Land wirklich als eine auch in den Herzen der Bevölkerung fundierte Einheit betrachten kann. Denn wenn schon das Zustandekommen des neuen Staates gegen eine zweifelslos vorhandene starke Minorität, in sogar gegen die Mehrheit des badischen Volkes, erfolgte, so wird es zweifellos ein Gebot staatsmännlicher Klugheit sein, die Fundamente des neuen Landes nicht mit jener knappen Mehrheit zu legen, wie sie in den bisherigen entscheidenden Abstimmungen (Wahl des Ministerpräsidenten 84:56, Überleitungsgesetz 65:47, wichtigste Verfassungsbestimmungen 14:11) zum Ausdruck kam.

Die Gegensätze, die zwischen der stärksten Fraktion der Verfassunggebenden Landesversammlung einerseits und der um Dr. Reinhold Maier gescharten Koalition andererseits bestehen, liegen nicht nur auf kulturpolitischem Gebiet. Gewiß hat die Schulfrage neben der Personalfrage nach dem Ministerpräsidenten eine entscheidende Rolle bei der Regierungsbildung gespielt, und auch heute noch stehen sich hier die Auffassungen scheinbar unüberbrückbar gegenüber. Aber noch grundlegender ist wohl der Unterschied in der Auffassung über den Aufbau des neuen Bundeslandes überhaupt. Die vor allem in den südlichen Landesteilen und auf dem flachen Land stark vertretene Opposition wünscht eine ausgesprochen dezentralistische,

auf ein langsames Zusammenwachsen der einzelnen Teile gerichtete Struktur des Verwaltungsaufbaus, während in den Regierungskreisen die straffe zentrale Lenkung als bester Garant der Vereinigung angesehen wurde und wird. Immerhin hat sich die Regierung zu einem gewissen Kompromiß bereitgefunden. Die Verordnung über die Schaffung der vier Regierungspräsidien gesteht diesen Mittelinstanzen erheblich mehr Kompetenzen zu als es in dem ursprünglichen sogenannten Göttingerplan vorgesehen war. Es wird nun hauptsächlich die Frage der Personalität sein, inwieweit sich diese Regierungspräsidenten nicht nur als von der Zentralregierung eingesetzte Beamte, sondern auch als Treuhänder ihres Bezirks gegenüber der Zentralgewalt fühlen und durchsetzen. Vielleicht wäre eine Stärkung ihrer Stellung etwa in der Weise besser gewesen, daß sie nicht von der Regierung ernannt, sondern etwa von den für ihr Gebiet zuständigen Körperschaften gewählt würden, was ihnen eine größere Unabhängigkeit gegenüber den Ministern verleihen hätte. Notwendig erscheint auch, daß sie, mindestens bei allen ihr Gebiet betreffenden Fragen, ein Kabinettsstrafrecht einzuheben berechtigt sind und dort gehört werden müssen. Nur so dürfte ein Gegengewicht der „Provinz“ gegen den Staat immer wieder bestritten, im jetzigen Verwaltungsaufbau aber doch unvollständig verkanteten „Stuttgarter Zentralismus“ gegeben sein.

Wenn die Regierung sich dem Vorwurf dieses Zentralismus entziehen will, so hat sie hierzu eine ausgesprochene Gelegenheit bei der in Kürze zur Debatte stehenden Verteilung der zentralen

Landesbehörden. Nach dem Grundsatz der angelegentlich von Stuttgart gewünschten Dezentralisation wäre es wohl wünschenswert, daß keine dieser Behörden ihren Sitz am Sitz der Landesregierung hat. Es wäre dies nicht nur eine noble Geste gegenüber den übrigen, ihres Charakters als Regierungssitz verlustig gegangenen Städten (Karlsruhe, Tübingen, Freiburg, Sigmaringen), sondern auch eine bewußte Betonung der Unabhängigkeit dieser Behörden von dem in Stuttgart zentralisierten Ministerialapparat. Die Archidirektion, das Amt für Verfassungsschutz, das Landeskriminalamt, das Landesgewerbeamt, die Landeshauptkasse, das Landesverwaltungsamt, das Statistische Landesamt, das Landesverwaltungsamt, das Landesamt für Arbeit, all diese Behörden könnten sehr gut arbeiten auch außerhalb der Landeshauptstadt. Die persönliche Bequemlichkeit einzelner höherer Beamten oder Minister sollte nicht ausschlaggebend sein, wenn beispielsweise die Landeshauptstadt in der Industrie- und Finanzstadt Mannheim ihren Sitz bekäme. Auch die von der Regierungseite gegebene Begründung, daß der nun doch schon errichtete Millionenbau des Stuttgarter Justizpalastes eben gebieterisch ein Oberlandesgericht in Stuttgart erfordere, scheint wenig glücklich. Wenn 90 Prozent der oben genannten Behörden tatsächlich in der Landeshauptstadt angesiedelt werden, dann kann man es den Bewohnern der anderen Städte und Landestellen wohl kaum mehr überheben, wenn sie eine derartige Zusammenballung wichtiger Behörden eben doch, allen Versicherungen der vorläufigen Regierung zum Trotz, als

Stuttgarter Zentralismus empfinden und bezeichnen.

Verwaltungsaufbau und Kulturpolitik sind also jene beiden Punkte, in denen die Ansichten bisher entscheidend auseinandergehen. Auf kulturpolitischem Gebiet scheint man in den Kreisen der Koalition einseitig genug zu sein, dem Gegner eine goldene Brücke bauen und dem heiß umstrittenen Südwürttemberg noch für einige Jahre eine Sonderregelung zugestehen zu wollen. In der Frage des Verwaltungsaufbaus wird es der Klugheit und Mäßigung der Regierung bedürfen, hier nicht weite Volksteile zu enttäuschen.

Von den Fundamenten des neuen Bundeslandes steht die Verfassung zunächst im Vordergrund. Ihrer Schöpfung sollte die zu diesem Zweck ja ausdrücklich am 9. März 1952 gewählte Versammlung sich nunmehr mit aller Energie widmen. Wir glauben deshalb, daß man im neuen Jahr als erstes von dem bisher geübten Brauch abgehen sollte, den von ihr eingesetzten Verfassungsausschuß nur anderthalb bis zwei Tage in der Woche zusammenzubringen. Rund zwei Drittel der zur Debatte stehenden Artikel sind zwar im Verlauf der letzten Monate nacheinander in erster Lesung verabschiedet worden, aber um einige von ihnen wird auch in zweiter Lesung noch ein erbitterter Kampf entbrennen und das letzte Drittel des umfangreichen Paragrafenwerkes enthält auch noch einige Klippen, über die man nur hinwegkommen kann, wenn man sich der im Neugliederungsgesetz ausdrücklich als vornehmste Aufgabe bezeichneten Verabschiedung der Verfassung mit starker Intensität absetzt.

Neben der Verfassung dürfte die wichtigste Aufgabe der kommenden Wochen die Beratung und Verabschiedung des Haushaltsgesetzes sein. Hier wird sich an Hand untrüglicher Zahlen erweisen müssen, welche Fortschritte die Bildung des neuen Bundeslandes für dessen Bewohner mit sich bringt. Die von den Befürwortern des Zusammenschlusses versprochene und angekündigte Vereinfachung des Verwaltungsapparates mit entsprechender Senkung der Kosten wird hier hoffentlich ihren Niederschlag finden. 4178 Beamte, Angestellte und Arbeiter wies der öffentliche Apparat der drei südwestdeutschen Länder am Tage des Zusammenschlusses auf. Der Ministerpräsident hat eine Reduzierung auf etwa die Hälfte angekündigt, wobei er den Mittelinstanzen als den vornehmsten Trägern der Verwaltung etwa 600 Personen zubilligt, während die übrigen sich auf die zentralen Landesbehörden und die Ministerien verteilen sollten. Da nach den jüngsten Verordnungen der vorläufigen Regierung der Aufbau der Verwaltung als abgeschlossen gelten kann, darf man gespannt sein, ob die Haushaltspläne, wenn nicht schon für 1953, so doch für 1954 in diese Richtung eine wesentliche Entlastung des Steuerzahlers wahrnehmen werden.

Denn erst wenn die auf dem Sektor der Verwaltung eingesparten Beträge in erhöhtem Maße jenen Gebieten zufließen können, auf denen die Staatkraft eines größeren und wirtschaftlich in sich ausgeglichener Landes zur Geltung kommen kann, also in der Bekämpfung der Wohnungsnot, der Beseitigung kultureller Notstände (Schulhaushalt), der Verbesserung der Verkehrs- und Versorgungsanlagen (Elektrifizierung, Autobahnen, Wasserversorgung) und die Stärkung der landwirtschaftlichen Substanz, erst wenn das starke soziale und wirtschaftliche Gefälle innerhalb des neuen Bundeslandes ausgeglichen wird, erst dann dürfte jene Volksabstimmung vom 9. Dezember 1951, auf Grund welcher Baden-Württemberg geschaffen wurde, einen positiven Sinn erhalten.

Arabisches Silvester

Von unserem Nahost-Korrespondenten H. v. Veitheim

„Koul sana counta tayeb! — Das ganze Jahr sei glücklich!“ Mit diesem Wunsch fallen sich die Araber beiderlei Geschlechts um den Hals und küssen sich sehr laut und vernehmlich ab, auch die Männer. Das gehört hier zum guten Ton. Vorher hat man natürlich stundenlang zusammen geessen und gefeiert, genau wie bei uns, ganz nach Gebeilheit. Allerdings meist ohne Alkohol, wenigstens bei strengen Moslems.

Der Jahreswende gibt es hier viele, je nach Religion und Konfession. Die arabischen Länder beherbergen alle nur vorstellbaren Religionsgemeinschaften, im westlichen Libanon allein 23, die in sich sehr geschlossen, durchaus nicht feindlich gegenüber eingestellt sind. Mit Unterschieden natürlich. Da sind die Moslems mit ihren vielen Sekten, Sunniten und Schiiten, Wahabiten und Drusen, die meist untereinander viel unzulässiger sind als gegen Juden und Christen. Da sind die Kopten, die eigentlichen Nachkommen der alten ägyptischen Ägypter, Ur-Christen, die nicht von Rom abhängen; im Libanon die christlichen Maroniten, von Rom sehr unvorwiegend; da sind die jüdischen Kultusgemeinden und die verschiedenen Schattierungen der orthodoxen Kirchen wie griechisch, katholisch und armenisch.

Die Moslems legen ihrer Zeitrechnung das Mondjahr zugrunde, jeder Monat hat 28 Tage, Vollmond ist stets am gleichen Datum. So fällt der Jahreswechsel immer auf einen anderen Tag unseres Kalenders. Der erste Tag der muslimischen Zeitrechnung ist nicht etwa die Geburt des Propheten, sondern die „Nedschra“, der Tag der Auswanderung aus seinem Geburtsort Mekka nach Medina, seiner späteren Grabstätte. Der islamische Jahreswechsel hat nichts zu tun mit der Wintersonnenwende, die unserem Silvester die besondere Bedeutung der länger werdenden Tage, der zunehmenden Sonnenstärke, der Hoffnung auf bessere Zeiten gibt. Die Behörden sind an diesem Staatsfeiertag geschlossen. In toleranter Weise verlangt der islamische Staat nicht von seinen christlichen oder jüdischen Bürgern, diesen Tag mitzufeiern. Alkohol darf allerdings selbst in den großen internationalen Hotels und Restaurants nicht ausgedient werden.

Libanon ist der einzige arabische Staat mit einem christlichen Oberhaupt, das ist, wenn auch nur geringe Mehrheit seiner etwa anderthalb Millionen Einwohner Christen sind. Die Moslems tun sich daher an ihrem Neujahr und dem Geburtstag des Propheten zusammen und demonstrieren durch feierliches Geknalle mit Revolvern, Feuerwerkskörpern und allem, was Radau machen kann, ihre Anwesenheit. Haben sie viel Lärm gemacht, so fühlen sich die Christen verpflichtet, durch noch mehr Lärm zu beweisen, daß sie in der Überzahl sind. Weihnachten und Silvester sind daher in Beirut, der fröhlichen Hauptstadt des kleinen Berglandes, auf den Straßen eine äußerst geräuschvolle Angelegenheit. Und nicht selten trifft eine verlorne Kugel auch ein Fenster oder sogar einen harmlosen Mitbürger. „Malesch!“ — Macht nichts! — Der Schuldige ist doch nie zu finden.

In einem Punkt hat sich die christliche Kalenderrechnung schon in allen muslimischen Staaten durchgesetzt. Selbst Regierungsbeamte erhalten ihre sprichlichen Bezüge an unserem Kalender-Ersten ausgezahlt — wenn überhaupt. Wo doch ihr Monat nur 28 Tage hat. Aber auch Weihnachten und Silvester zeigt sich der starke abendländische Einfluß, in Kairo und Alexandria, selbst im arabisch-strenggläubigen Damaskus. Alle Geschäfte sind geschlossen, tannenähnliche Christbäume werden in muslimischen und jüdischen Familien entzündet, und die Kinder werden beschenkt. Wer Geld hat, läßt Silvesterfreunde zu sich ein oder geht in die Tanzbars, Hotels und Restaurants. Dort spielt sich — nach amerikanischem Muster — das gleiche Treiben ab wie bei uns, ein teures Menü, teure Weine, Fajermitteln und Schlangens, Konfetti und Kugeln. Getanzt wird auch. Aber während man in Europa doch gelegentlich einer hübschen Passantin im Tanzgewühl ein freundliches Auge zuwirft, das, wenn man Glück hat, mit einem kleinen Lächeln oder wenigstens einem hübschen Zeichen des Wiedererkennens quittiert wird, halten die hierigen Schwäne — und sie sind wirklich zum Teil sehr schön — ihre Blicke starr auf die Schulter des Partners gefesselt, der offensichtlich den kleinen Reiz der Augenlider auch nicht kennt. Und das ungewollte gleichzeitige Erheben des Glases mit dem unausgesprochenen „Auf dein Wohl!“ zum Nebenstück fällt aus. Wenn man hier wirklich Silvesterbekanntschäften macht, dann sind es Amerikaner. Und die sind laut.

In Rom: Skeptische Zuversicht

Die Italiener wünschen der Welt eine Atempause

Von unserem Italien-Korrespondenten Gustav René Hocke

Winter vor zwei Jahren in Rom: der Korea-Krieg drohte. Es wurde gehänselt, 1952/53: in den Auslagen der Geschäfte glänzen im Neonlicht kostbarste Pelze, Wolljackets, Seidenstoffe. Einat sah die Vermögenden sich um nach sicheren Inseln im Mittelmeer oder nach Landungspunkten in Afrika. Jetzt: zwischen Weihnachten und Epiphania sind die Hotels von Meran bis Palermo überfüllt: mit festlichen Tumen geht's ins neue Jahr. Vor zwei Jahren: die Ärmsten der Armen zogen die Schultern zusammen, zählten ihre letzten, abgegriffenen Lire-Scheine. Sie sahen die Peters-Kuppel schon unter einem mächtigen Atom-Pila verschwinden. Heute: die Märkte duften nach frischen Orangen, nach würzigem Fenchel, nach erstem Frischgemüse. Weitaus die meisten werden ihren Hammelbraten haben, und an Atombomben denkt man nur selten. An der Spanischen Treppe in Rom plagen neben Tannenblümen schon Anemonen, Mimosen, Narzissen. Weihnachten und Frühling, sie berühren sich fast in Italien. Das erleuchtet alles. Man übersteht zwar nicht am fernen Horizont die grauen Wolken, aber im Lande der blauen Meeresbuchten der warmen

Januar-Sonne, der wohlfeilen prickelnden Landweine neigt man nicht rasch zum Pessimismus. Im Grunde, man weiß es, ist dem Lateiner das Tragische fremd.

Kein Pessimismus also in Italien, aber Optimismus? An den belebten Straßen der römischen City bieten alle Frauen den in Italien hochgeschätzten hundertjährigen Kalender „Barbanera“ an, ein Wahrsage-Buch, an dem populäre Propheten, Magier und Astrologen gemeinsam arbeiten. „Barbanera“ (Schwarzbart) gilt in Italien als Autorität! Nun, was sagt also dieser Bund italienischer Geheimwissenschaftler über das kommende Jahr? Schon im Prolog klingt es sehr selbstbezügler: Alles wird gut gehen, ja, viel besser, als man erwartet hat. Gut geht's mit dem Atlantik-Pakt, gar nicht so schlecht mit der Europa-Union. Im siebenausendsechzigjährigen Jahr der Schöpfung! In der Medizin wird eine sensationelle Entdeckung kommen und irrendemal wenig einen Heilstand bringen, die den unentgeltlichen Beifall der ungetriebenen Welt finden wird.

Das klingt fein und abgerundet. Die Italiener aber sind trotz oder gerade wegen ihrer noch kromer starken Religiosität Realisten. Gewiß, die meisten sind viel zuversichtlicher als im vorigen Jahr, aber sie leben auch nicht in einem idyllischen Wolkenkuckuckshaus. Wer in Italien fordert optimistisch sein wollte, dem würde angesichts der ungelösten sozialen Probleme im eigenen Lande und bei dem Wettstreit in der ganzen Welt nach kühler werden. Einen hohen Herrn im Vatikan fragte man kürzlich: „Glauben Sie an einen baldigen Krieg?“ Der Monsignore antwortete: „An einen baldigen Krieg überhaupt nicht. An einen kommenden: 40% ja, 60% nein.“ Diese Prognose war das Produkt einer Verlesung.

Der italienische Durchschnittsbürger empfindet die Situation des Menschen in der heutigen politischen Weltlage als das Zwischenstadium einer womöglich schöferischen Pause. Aus der Religion und aus der Natur will er neue Kräfte suchen, um durch sie einen Abstand zu gewinnen, um ruhiger urteilen und handeln zu können. Das ist eine der Geheimnisse dieses Landes. Die Italiener sind heilig. Von moderner Hyper-Aktivität halten sie nicht viel. Der „bon senso“, nicht bloß der gesunde Menschenverstand, vielmehr eine Art gefühlvoller Vernunftigkeit, sollen zur Geltung kommen. Deutere Problematik, stärkere Stimmungen, ununterbrochene Verkrampfung führen, so glauben Bauer wie Sünder, ins Unglück. Daß das Leben gleichseitig hell und dunkel ist, weiß man aus langer historischer Erfahrung. Aber man weiß, daß das wissende Herz den Menschen gelassener sein läßt und tapfer macht.

Galadiner im Hotel Dreesen

Neujahrsempfang im Januar — Bundeshaus verwaist

Wenn in der Silvesternacht die sechs Glocken des Münsterergeläutes, angeführt von der großen „Brummerin“ des heiligen Clemens, über die Bonner Altstadt dröhnen, dann sind die Regierungs- und Diplomatenviertel rings um die Bundeshauptstadt ziemlich entvölkert.

Die Minister und Abgeordneten wahlen, mit Ausnahme des Bundeskanzlers und zweier Ressortschaft, fernab von Bonn bei Müttern, und auch die europäischen Diplomaten sind in die Hauptstädte ihrer Länder ausgeflogen, nachdem der Bundespräsident ihren Neujahrsempfang einige Tage in den Januar verschoben hat. Das Versprechen gab er den Herren bei der vom Chef des Protokolls arrangierten „ersten Treffjagd“ im „Niederwildrevier“ des Bundespräsidenten bei Oelde im Münsterland. Professor Heuss war dort zum Entzerten des Protokollchefs Herrn v. Herwarth — in Halbschuhen, Straßenanzug und — ohne Gehör, mit der Zigarre im Mund, vor dem Forsthaus Geisterholz erschienen. Als die Förster mit ihren Jagdhörnern den „Fürstengruß“ bliesen, gab der Chauffeur des Bundespräsidenten folgenden „Kurz-Kommentar“: „Der Heuss schließt mit! Dem tun die armen Viechmal viel zu leid!“

Das Bundeshaus ist seit Tagen völlig verwaist. In den engen Gassen um den Bonner Markt leuchten noch die Christbäume und Weihnachtsgirlanden. Das Jungvolk ist in das Siebengebirge entzogen, um an den Hängen des Oberr oder der Löwenburg die neuen Weihnachts-Skier auszuprobieren.

Verhältnismäßig zahlreich ist die französische Kolonie in Bad Godesberg, rund um das neue Gesellschaftszentrum, das renovierte Hotel Dreesen, hängengeblieben. Der 63jährige Chef des Hauses, Georg Dreesen, hat für den Silvesterabend ein Gals-Essen angelegt, bei dem Franzosen und Angelsachsen zum erstenmal auf gleichem Fuß mit den Deutschen hier dinsten werden. Neugierigen Gästen jeder Nationalität werden das Empire-Zimmer, in dem Neville Chamberlain 1938 mit Hitler um den Frieden rang, und das Schlafzimmer Hitlers gezeigt. Gegen ein erträgliches Trinkgeld kann man sogar in seinem Bett den Silvesterrausch auskosten. Boshafte Zungen kolportieren einige Episoden aus des Hotels „liebster Erniedrigung“, als die Amerikaner im Frühjahr 1943 sämtliche Hitler-Bilder und -Büsten in den Rhein warfen und der diensttuende Sergeant jeden Morgen „Mr. George“, den Besitzer von „Hitlers Paradies am Rhein“, mit zwei Scheusereimern zum Revierreinigen antreten ließ.

Der gesellschaftliche Kontakt der Bonner zur französischen Kolonie ist trotz der politischen Spannungen um die Saar nicht abgerissen. Mr. François-Poncet war kürzlich mit dem Leiter des Institut Français, Professor Gelleter, bei einer Feierstunde der Bonner Universitäts zu Ehren des französischen Dichters Guillaume Apollinaire, des Entdeckers Picasso und Gastdozenten in Bonn und Maria Lach. Seine Gattin präferierte wieder einmal seine Modenschau und zwar das Pariser Hausje Paquin, das zwar nicht so berühmt ist wie Fath oder Dior, aber

doch wegen des betont soliden Geschmacks seiner Kostüme, Mäntel und Abendkleider europäischen Ruf genießt.

Als Abschiedsgruß an das Jahr 1952 zeigte Museumsdirektor Neuffer den Tagungsakten des Naturhistorischen Vereins den immer noch sorgfältig in einer Luftschutzhülle verpackten Neandertaler, und zwar nicht nur den Schädel, sondern auch die übrigen, erhalten gebliebenen Gebeine.

Bei diesem Empfang kamen einige, gerade für eine Silvesterbesprechung eindrucksvolle Gedanken zutage: Der Dozent für Astronomie, Professor Straßl, berichtete über den Gregorianischen Kalender und die neueste Entdeckung, daß das Jahr 1953 um 26 Sekunden zu lang berechnet worden sei. Im Jahre 2800 werde die Differenz einen Tag betragen. Während werde sie lediglich wicken, wenn unsere Erde erheblich weiter in ihre von den Astronomen geschätzte Lebensdauer von drei Milliarden Jahren vorgezogen sei.

Drei Milliarden Jahre! — Der Münstererglockner schüttelt den Kopf, als ich ihm das erähle, denn er denkt an seine paar Jährchen, die er noch zu leben gedenkt. Um Mitternacht setzt er die große Glocke des heiligen Clemens, des Schutzpatrons der Rheinshiffer, in Schwung, während der Strom seine schwarzen Wassermassen der Unendlichkeit des Atlantik und der Ewigkeit zuführt.

Dr. Schüttinger

Das Beste in uns

Für den Sergeant John L. Snyder aus Foughkeepsie im Staate New York begann das Jahr 1952 damit, daß ihm in seinem Pochloch ein paar Kilometer nördlich von Seoul eine Schneeböcke die Zigarette so naß machte, daß er sie mit einem „Damned this bloody war!“ zertrat.

Zur gleichen Zeit — ungefähr — riefen die Menschen in Etilingen, London, Rouen, Los Angeles, Oslo sich ein „Prost Neujahr“ zu, empfing der Bundespräsident Heuss zum ersten Male die in Bonn akkreditierten Diplomaten, stahl sich der Bauer Hans Wedderkamp aus Hagenow-Land mit seinem Handwagen, seiner Frau und seinem fünfjährigen Jungen durch den Eisernen Vorhang nach Westen und flüchtete der alte Chinese Tchang-Lin dem britischen Distriktkommissar Hepburn in einer Hütte 30 km westlich von Kuala Lumpur einen Namen ins Ohr, worauf einige Tage später in einer Lichtung der malayischen Dschungel einige kommunistische Guerillas in eine Salve von mehreren Maschinenpistolen fielen.

In diesen ersten Monaten des Jahres wurde der Schumanplan im Bundesrat ratifiziert, wurde Grandvill französischer Botschafter an der Saar, gab es Unruhen in Tunesien, war Churchill in Washington, erlebte Kairo seinen „Blutsonntag“, bewunderte alle Welt den hünen Kampf eines Kapitän um sein Schiff, die „Flying Enterprise“, bestieg Königin Elizabeth nach dem Tod König Georgs VI. den Thron, wurden Griechenland und Türkei in die NATO

aufgenommen, starb Knut Hamsun, wurden die Olympischen Winterspiele in Oslo veranstaltet und begannen die deutsch-israelischen Wiedergutmachungsverhandlungen.

Und so geht es weiter durch die Monate des Jahres 1952. Es gibt Streiks, Hochwasser und den Friedensvertrag mit Japan, es gibt den Wahlkampf in Amerika, die Ablagerung der Sowjetzonen, Gefangenenvollzahn in Korea, Olympische Spiele, den Menschenraub an Dr. Linde, Saarauseinandersetzung, den Staatsstreich des General Nagib in Ägypten, den Ökonflikt und den Tod Evita Perons, Dr. Schumacher stirbt, der Notenaustrausch über Deutschland läuft sich fest, Stalin verkündet seine alte These von der Selbstzerstörung des Westens, die Mao-Maus terrorisiert Kenya und das Nobelkomitee verkündet: kein Friedenspreis für 1952. Eisenhower wird Präsident der USA, in der Bundesrepublik kommt es zum Verfassungskonflikt, Indons Korea-Plan wird von der Sowjetunion abgelehnt, es sterben Chaim Weizmann, Benedetto Croce und Sven Hedin. In Marokko gibt es Aufbruch und Tote, in London schrecken Nebel und die Schweizer schaffen es am Mt. Everest nicht.

Wir hätten reiche Möglichkeiten, diese Aufzählung zu vervollständigen. Was käme dabei heraus? 1376 Kooperations-, 383 224 Leitartikel, 16.000 Tinte, Worte. Inzwischen aber ging das Leben weiter. Der amerikanische Sergeant wurde mit einem Armschuß in ein Tokioter

Hospital eingeliefert, der alte Chinese starb einen namenlosen Tod und der deutsche Bauer fand eine Stellung auf einem Gut im Bayerischen.

In diesen drei Einzelschicksalen erstet der wirkliche Gehalt des Jahres 1952. Männer führen Krieg wie eh und je. Manche sind tapfer, manche feige, aber sie zahlen mit dem Besten, das der Herrgott dem Menschen gab: mit Gesundheit oder dem Leben. Männer und Frauen arbeiten, weil sie ehrgeizig oder feig sind, oder weil sie es für ihre Kinder tun.

Das aber ist das Wunder aus diesem Jahre. Daß die sogenannten kleinen Leute dieser Erde den Mut nicht verloren haben. Daß sie sich und hartnäckig Tag für Tag Häuser bauen, Brote backen, Kleider nähen, säen und ernten, Maschinen bedienen und Kanonen abschießen. Ja, auch das. Denn es gehört zu dem, was wir nennen können: das Leben gewinnen wollen. Nicht irgendein Leben, sondern eines, zu dem wir „ja“ sagen können, das uns wenigstens einige Jugendträume erfüllt, in dem ein wenig von dem glanzvollen Dreigesirn Freiheit, Sicherheit und Glück vorkommt.

Wieviel Überwindung dabei ist, Tag für Tag die „Flinte“ wieder aus dem Korn zu holen, in das sie oft geworfen ist, wieviel eigensinniger Stolz dazu gehört, nach jeder, auch kleiner Niederlage den Kopf wieder zu erheben, wieviel Geduld dazu gehört — das wird jeder von uns allein am besten so sagen wissen. Wir haben es ja alle an eigenen Leiden erfahren, und daran wird das neue Jahr auch nicht ändern, weil dieses Beste in Menschen unzerstörbar ist. H.B.

Im Laden der armen Leute / Von William Saroyan

Im Sommer arbeitete ich für zwei Monate in einem Kolonialwarenladen. Ich arbeitete von vier Uhr nachmittags bis Mitternacht, aber um acht Uhr war nichts Neueswertes mehr zu sehen und ich sah aus dem Fenster oder ging im Geschäft umher und brachte etwas in Ordnung. Es war ein kleiner Laden in der Grove Street, im Armenviertel. Die Menschen, die in diesen Laden kamen, waren alle interessant und neu.

Für zwei oder drei von ihnen stahen nicht; Kinder nicht gerechnet. Fast alle anderen sahen mehr, als sie kauften. Es war einfach zu sehen, daß sie die Sachen brauchten und nicht genug Geld hatten sie zu kaufen. Wenn ich ihnen an Rücken zukehrte, steckten sie ein kleines Kuchlein in die Tasche, oder eine kleine Tomatensuppe. Ich wußte das alles, aber ich ließ mir nie etwas anmerken. Es waren alle gute Menschen, von nur arm.

Einesmal, im August, versuchte eine Dame, eine Melone unter ihrer Bluse zu verstecken. Das gehörte zu den traurigsten Dingen, die ich je gesehen habe. Sie war um die Fünfzig herum. Es war offensichtlich, daß sich unter ihrer Bluse, außer ihr selbst noch eine ganze Menge befand, und ich nehme an, daß ihr gerade noch eine Melone fehlte. An dem Abend kaufte sie nicht. Ich glaube, sie war am Ende mit ihrem Geld. Sie blieb ungefähr fünf Minuten im Laden, erwiderte sich nach den Preisen von vielen Waren, probierte Aprikosen, Pfirsiche, und Feigen. Ich sagte ihr, daß ein Dutzend Feigen zehn Cents kosteten und daß sie sehr gut wären, und sie erwiderte, sie sah sie sehr gut aus, aber ob sie es auch wirklich wären? Da schlug

„Brot!“ sagte sie.
„Na, was willst du denn?“
Ein Blinzeln aus ihren Augenwinkeln.
„Was gibt es denn?“ Mit so jemand war nichts anzufangen, also warf ich ihr einen Pfirsich zu, den sie stoffte und sehr herzlich aus.
„Sie sagen, ich esse wie Ginger Rogers aus“, fing sie an.
„Das sind Lügner.“
„Ich esse so aus“, sagte sie. „Sie wissen, daß ich so aussieh.“ Müssen Sie sie?
„Sie ist wundervoll“, sagte ich.
„Ich esse genau so aus wie sie“, wiederholte sie. Zwei Jahre alt!
Das Land ist voll von ihnen und es hat keinen Wert, sich über sie den Kopf zu zerbrechen. Sie leben alle wie in einem großen Kino. Dann war da noch ein Junge, der nie einen Pfennig hatte, aber immer kam und guckte. Er war vier Jahre alt. Ich nannte ihn immer Calaghan. Er war großartig. Er stand eine Stunde, sah auf die Bonbons für einen Penny und sagte nie ein Wort, außer vielleicht zu sich selbst. Die Leute stolperten über ihn, aber er rührte sich nicht von Fleck und guckte weiter.
Eines Abends streichelte die Dame, die die Melone gestohlen hatte, seinen Kopf.
„Ihr Sohn?“ fragte sie. „Ja“, sagte ich.
„Ein hübscher Junge. Er ähnelt Ihnen. Wieviel kosten die Feigen heute?“
„Zehn Cents ein Dutzend“, sagte ich.
„Sind sie wirklich gut?“
„Ja, das sind sie. Ich habe vor fünf Minuten eine gegessen. Bitte, versuchen Sie.“
Sie tat es. Und probierte auch einen Pfirsich und eine Aprikose.
Sie kaufte auch an diesem Abend nichts. Sie blieb zehn Minuten da, und ich wußte, daß sie fragen wollte, ob sie bis morgen 25 Cents geborgt haben könnte, aber sie sagte es nicht. Schließlich sagte sie: „Wir haben Glück, daß wir in Kalifornien leben, nicht wahr?“
„Ich bin nie aus diesem Staat hinausgekommen“, war meine Antwort. „Ich bin nie aus dieser Stadt hinausgekommen. Ist es anders in anderen Gegenden?“
„Oh, schrecklich“, sagte sie. „Es gibt Gegenden, wo man im Sommer kaum armen kann. Chicago. Und sehen Sie, wie schön ist es hier.“

Sie war an der offenen Tür und hob den Arm leicht gegen den Himmel.
„Die Luft ist so wunderbar hier“, sagte sie. Als sie zugehört war, rief ich Calaghan. Er kam sofort herüber.
„Möchtest du eine Lakritzstange?“
Keine Antwort. Er wollte natürlich, aber er wollte es nicht sagen.
„Kommen her und nimm dir, was du magst“, sagte ich.
Er kam hinter den Bonbonbüchsen hervor, griff aber nach nichts.
„Nimm irgend etwas, was du magst“, forderte ich ihn auf. Er sah mich an, ein bißchen ungewill.
„Bestimm“, sagte ich. „Du kannst haben, was du willst.“
Er konnte es nicht glauben und war etwas verschüchtert.
„Du brauchst keine Angst zu haben.“
Er streckte die Hand aus und nahm die Lakritzstange.
„Nimm etwas anderes“, sagte ich.
Er legte die Lakritzstange wieder hin und griff nach einem Wachsband.
„Nein“, sagte ich. „behalt auch die Lakritzstange.“
Er nahm im ganzen vier verschiedene Sorten zu einem Penny, aber es bedurfte vieler Ermahnungen von mir, ihn dazu zu bringen.
„Schön, Calaghan“, sagte ich. „Zieh jetzt nach Hause undiß sie. Nimm alles mit.“
Ohne ein Wort, aber noch verwundert ging er fort.
Am nächsten Tag, als er wieder kam, sagte er ruhig:
„Am besten ist die Lakritzstange.“
„Wenn das der Fall ist“, sagte ich, „will ich auch eine versuchen.“
Also gab ich ihm eine, und nahm mir eine, und wir aßen sie gemeinsam.
Es war eine schöne Stellung wegen der prächtigen, spätzigen, tragischen, kleinen armen Leute, die dortin kamen, um etwas zum Essen zu holen oder mit jemandem zu reden.



Am Strand Zeichnung: Werner Kornbas



Zeichnung: Werner Kornbas

Maurische Stadt / Von Ernst Jünger

An Bord, 18. Dezember 1938
Am gestrigen Abend wurde es nach Erledigung der Formalitäten erst gegen neun Uhr möglich, an Land zu gehen. Der Weg vom Hafen ist steinig, er führt auf einem mit Hotels und hohen Häusern umringten Platz. Zur Rechten steigt das Eingeborenenviertel ab. Dort ist ein enger nördlicher Burggang, während dessen ich tausend Dinge sah, hörte und beobachtete.
Besonders überraschte mich die Zusammendrängung von Menschen auf engem Raum. Sie war die stärkste, die ich bislang begegnete. Man müßte in Chinesenstädten wandeln, um den Vergleich zu ziehen. Nicht nur waren die Straßen und Plätze zwischen den Baracken überfüllt, sondern auch die offenen Läden und Wohnhäuser. Höhepunkte bildeten wohl kleine Kaffee-, in denen zerkleinerter Möbel standen und die Gäste dicht nebeneinander auf dem Boden hockten, daß kaum ein freies Fleckchen blieb. Auch schien es viele zu geben, die ohne Obdach waren, und die, in große Mäntel gehüllt, sich einfach auf die Erde zum Schlaf ausstreckten. Ich hielt die Schläfer zunächst für große, mit Waren gefüllte Säcke, bis ich hin und wieder eines dieser Bündel sich rührte und wachen sah.
Die Physiognomie der Mauren ist ernst, düster, gallig und bei den Älteren oft würdevoll. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht das ohrenzerreißende Geschrei, das das von Neapel weit übertrifft. Dazu kommen an den Plätzen, auf denen Fremde sich bewegen, Rudel höchst unverzämelter Burchen, die halb mit Gewalt zu betteln oder ihre Waren aufzudrängen suchen, und die das Muster der Schamlosigkeit

abgeben. Sie scheinen fast dazu da, den Reisenden in seiner Eigenschaft als kosmische Figur sichtbar zu machen — gehört man dagegen nur regierenden Schicht, so stellt ein Jagdtrieb das Verhältnis wieder her. Ich hielt mich daher im Kießwasser eines französischen Kolonialobergeanten, der eine derbe Lederpeltsche am Handgelenk trug und von diesem Haischen in schützender Entfernung umschwirrt wurde.
Läden mit Leder- und Kupferwaren, Werkstätten, in denen man Schmiede kleines Feuer anmachen sieht mit Blasebälgen, die anders konstruiert sind als die abendlichen. Viele Barberstuben, in denen sich müßige Pfänder und Schachspieler auf den Bänken sitzen, die längs der Wände gezogen sind, während der Meister mit einem kurzen Messer den Kopf rasiert; Holz- und Kohlengeschäfte, in denen fast im Dunkeln abgemessen wird. Zahlreiche Händler mit Pfefferminzbündeln, Brotverkauf — die Laibe sind zu flachen, runden Kuchen ausgeformt. Bettler mit lauten gelenden Rufen — viel Blinde dabei. Schlächter, die vor ihren Ständen Berge von bräunlichen Fleischmassen feilhalten. Datteln, Feigen, Eideisen, Orangen, Kastanien. An Gerüchen: der von siedendem Öl, aus dem man mit durchleuchten Kellen Honigkuchen hebt, und der von kleinen, kroft gebakenen Fischen, die mit Kräutern bestreut werden. Er raft halb Ekel, halb Begierde wach. Die dunklen Ecken umwittert ein stehender Dunst von Urin. An Türen und Mauern leuchtet die roh ausgeführte Hand als Glückseligkeit: das Symbol der fünf guten Werke, darunter die Pilgerfahrt nach Mekka und der heilige Krieg.
Händler mit gepfefferten, auf Spieße gereihten Fleischstücken und mit türkischem Honig, in den Mandeln eingebettet sind. Was auffällt, ist auch die geringe Menge an Man, von der manche sich zu fristen scheinen — man sieht Gestalten, die nur mit drei oder vier Kressenbündeln überlaufen. Ein Bettler, der auf einem flachen, mandolinenförmigen Instrument spielt — die unterbare Art, in der ein krausblättriger Minzeshändler, dessen Stande er sich nähert, das rundstet übersteht, und dann, durch seine Galle hindurch zum Lächeln gezwungen wird, und wiederum die Weise, in der der Spieler sich zu diesem Verhalten stellt, erst demütig, dann schmeicheleisch, und endlich milde, als das Almosen fällt — dies alles wohl nur möglich in Betrüben, in denen die Sklaverei seit Urzeiten eingewurzelt, und mit Worten kaum ausdrückbar.
Aus „Atlantische Fahrt“, Otto Reichl Verlag, Tübingen

Interview mit dem Jahr 1953 / Von Thaddeus Troll

Das Jahr 1953 gewährte unserem Mitarbeiter Thaddeus Troll, den wir dem neuen Jahr entgegen schickten, ein Interview.
Als ich das neue Jahr traf, stand es gerade vor der Tür. Er trug einen weiten, grauen Flanellmantel, eine tomatenrote Zipfelmütze zu gleichfarbigem Schal, eine Umhängetasche, gestrickte Handschuhe und mit Lammfell gefütterte Stiefelchen.
„Sie sehen sich etwas Überrascht“, sagte ich, „denn ich dachte immer, Jahre seien stichlichen Geschlechtern.“ Das neue Jahr lächelte freundlich: „Es gibt männliche und weibliche Jahre. So waren beispielsweise 1914, 1933 und was so danach kam, männlich. Aber wie Sie sehen ...“
„Da kann ich also unseren Lesern mit gutem Gewissen sagen“, erwiderte ich und machte eine kleine, respektvolle Verbeugung, „daß uns nehmende Zeiten bevorstehen.“ Das neue Jahr schüttelte den Kopf, und der Mittenspielführer ein paar lustige Bogen: „Ich bin darin ein wenig skeptisch. Wir nehmen nämlich etwas Geschichtsunterricht, bevor wir unseren Dienst auf Erden antreten. Dabei haben wir gelernt, daß es überhaupt keine schlechten Jahre gibt. Die Menschen sind es, welche die Zeiten schlecht machen.“
„Wer das neue Jahr gesehen hat, wird wie ich davon überzeugt sein, daß wir getrost in die Zukunft blicken können. Denn sicher werden die hartgeleiteten Politiker, die kampfbegleiteten Militärs und die intolerantesten Dogmatiker von so viel jugendlichem Charme, weiblichem Reiz und freundlicher Unbefangenheit, wie sie das neue Jahr mitbringt, friedlich und verständlich gestimmt. Wenn der Vergleich nicht zu allzuoft und nicht so oft in Schlagworten verwendet worden wäre, könnte ich in Vergleichung, das neue Jahr mit einem Engel zu vergleichen. (Soche aus Märkchen Neujahrsgeheimnis: „Wie heimlicher Weise ein Engel, leise mit rosigen Füßen, die Erde betritt ...“). Allerdings weiß ich nicht, ob die Füße des Jahres 1953 rosig sind, denn das neue Jahr hatte sich warm anzuzeigen.“
„Haben Sie“, so fragte ich weiter, „den Eindruck, daß Ihr Name, will sagen Ihre Jahreszahl von späteren Geschlechtern zwecks Bestimmung von Prüfungen usw. würdevoll gelernt werden soll? Das heißt, haben Sie Ausdruckszeichnungen von bisher kalten Sachen, Siege oder andere Katastrophen im Sinn, die Zeiten und Menschen unsterblich machen?“
„Das neue Jahr würde bescheiden ab. Keine neue ich bin eine Frau und deshalb sehr

ich meine Aufgabe darin, die Gegenwart, in die ich ja bald eintrete, so freundlich wie möglich zu gestalten, statt mich durch heroische Taten auf einen Denkmalsockel zu schwingen. Ich möchte weder ebern, noch steuern noch in Geschichtsbüchern in die Unsterblichkeit eintragen. Ich möchte nur, daß die Menschen mir ein freundliches Gedächtnis bewahren. Daß sie sagen: es war doch ein hübsches Jahr.“
Erleichtert stmete ich auf und fragte das neue Jahr nach seinem Parfum. „Man espouir“ — meine Hoffnung heißt es. „Wenn ich Sie so betrachten darf“, sagte ich hingerissen, „Sie sollten im Film ...“ „Aber ich bitte Sie“, schmolte das neue Jahr, „womit habe ich das verdient? Ich lese nicht einmal Zeitungen, für die Wochenachse Stoff zu liefern. Ich möchte ein armes Jahr für Politiker und Journalisten, ein reiches Jahr für Dichter und Weintrinker werden.“
„Hat die Farbe Ihrer Mütze symbolische Bedeutung?“ „Keinesfalls! Sie paßt zu meinen Haaren, die das einzige Dunkle an mir sind, und zu meinem Teint. Ich bin auch politisch völlig unbescholten und streng neutral.“ „Man schreibt und redet allerdings viel davon“, wachte ich ein. „Ist Sie ein sogenanntes Krasenjahr sein?“ „Geben Sie nichts darauf“, meinte 1953. „Ich habe mit allen meinen Vorgesetzten gemeinsam, daß mir ein Ruf wie Donnerhall vorausgeht. Aber ich bin da, wie die meisten meiner modernen Geschichtsgenosseninnen, nicht sehr empfindlich. Ich lege mehr Wert auf meinen Nachruf, den Sie zweifellos in 265 Tagen schreiben werden.“
Dagegen wollte ich etwas Verbindliches einwenden, aber das neue Jahr öffnete seine Tasche, und ich schielte neugierig hinein. Ich dachte, darin einige Lohs-Preis-Spiralen oder ähnliche Gegenstände des täglichen Ärgers zu sehen. Aber das neue Jahr zog eine Sonnenbrille heraus. „Sagen Sie bitte Ihren Lesern, ich beschäufte viele Sonne mit mir zu bringen. Vielleicht können Sie auch schreiben, ich komme mit den freundlichsten Absichten und bitte die für meinen Ruf Verantwortlichen, mir dabei zu helfen.“
„Prost Menschen!“, sagte das neue Jahr. „Prost Neujahr!“ rief ich voreilig mit oer Liebeswürdigsten jungen Dame an.
Seld ja nett zu ihr!

Traktat vom Taschenkalender / Von Peter Fröhlich

... und erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit, Ihnen einen kleinen Taschenkalender für das Jahr 1953 zum angenehmen Gebrauch zu überreichen.
Also schrieb der Kolonialhändler, Feinkost, Weine, Spirituosen — gingen schon immer mit der Zeit und in ihrem Taschenkalenderbegleit-schreiben daher zu einem Ton über, der den Empfänger jäh an seine feierliche Beförderung zum Gefreiten erinnert und ihn überlegen läßt, ob er Müller & Müllers Taschenkalender auf dem linken Oberarm zu tragen und die Bestellung der Winterkartoffeln künftig zu unterschreiben hat: Schulz, Oberstarmstunde.
Aus dem Hinterhalt des Kinderzimmers werden auf ihn Fragen abgefeuert wie: „Vail, wieviel Kilometer hat eine französische See-linier? Denn Sohnemann hat den Taschenkalender mit dem wichtigsten Maßen und Gewichten“ der Großgarage West in die Hände bekommen.
„Schau mal, Mäuser“, meldet sich die Hausfrau und legt ein paar Zeilen in einer seltsamen Sprache vor.
„Eine Schweinelei, wie die Post heute tags die Telegramme versammelt. Nix verstimmelt, mein Lieber, die teure Gattin hat nur oben mal die Zimmerbestellung für den Winterurlaub der Familie nach dem „Internationalen Hotel-Telegraphenbüchse!“ formuliert. Der Schlüssel befindet sich zwischen Seite fünfzig und einundfünfzig im von der Großwäscherei „Schneeweiß“ überreichten Taschenbuch für das Jahr 1953 „mit reichhaltigem Anhang.“
Schon kramt oben der Haushaltungsvorstand seiner Taschenkalender für das Jahr 1953 hervor, um daraus Anschriften, Telefonnummern und Familienzettelungen in einen solchen für das Jahr 1953 zu übertragen — und nach gleich die ersten markanten Eintragungen zu machen. Mit Tinte, versteht sich, und in klarer energischer Blockschrift.
Es ist so schön, ein ganzes, langes Jahr makellos rein vor sich zu haben, ihm seinen Willen aufzuzwingen; jeder Tag wartet in geradezu darauf, daß man ihn herrlich, mit ein paar Worten andeutet, was man mit ihm vorhat.

Unter uns gesagt: Im Rücken des Kalenderbündchens lauert das Schicksal und grinst sich ein. Als der Mann sich mit starkem Sinn und linker Feder die erste Februar-Woche vorknipft, stockt er. Da ist der Zeitpunkt, an dem er dem Kalender für 1953 kündigte. Von da an hatten sie sich nichts mehr zu sagen. Das zur neuen Ordnung entschlossene bessere Ich des Mannes rüstet sich etwas verlegen.
Soll nicht wieder vorkommen. Und überhaupt hat er das Kalenderchen seinerzeit beim Kleiderwechsel nur vergessen. Ja, so war's War es so?
Zwei Seelen beginnen in dem Manne aufeinander einzuschreiben. Die eine ist die — die immer daran erachtet, wenn der Mensch mit dem Jahr auch seine Gewohnheiten zu wechseln versucht; die andere — die weiß Bescheid.
Weiter: Februar — der achte. Da hat Ops Geburtstag.
Dem hat das letzte Jahr auch vergessen. Trotz in Saffian gefärbter markanter Vordecke.
Die andere Seele hüstelt indigniert: Na ja. Sie redt sich: Das wird eben jetzt anders. Basta. Sieh mal, so ein schöner Kalender. Hier, da hinten — eine Menge Platz für Notizen, und Zeit zum Herausreifen. Und da, schau mal, was da alles steht! Leichter wichtige Sachen, die man immer zur Hand haben sollte.
Die andere Seele, jene, die von der auf den sechsten Februar abernatürlich Erkenntnis ausgeht, daß er nun mal kein Talent zur richtigen Handhabung von Taschenkalendern hat — die schweigt. Und sie lächelt: Kalendertier. Geht vorbei.
Sie weiß, daß der Mann bald auf das freundliche Angebot des Kolonialhändlers zurückkommen wird: ... zum angenehmen Gebrauch ... und der angenehmste Gebrauch eines Taschenkalenders besteht für ihn darin, ein paar Tage vor Jahresende markante Eintragungen zu machen, seinen guten Willen zur Ordnung dokumentarisch zu machen — mittels Niederschrift von Adressen und Telefonnummern, die man zum Glück auswendig weiß.

Auf dem „Broadway“ von Madras / Rendezvous der Jahrtausende in einer Welt voller Kontraste

Madras. Viele der Menschen, die mir in den Straßen von Madras begegneten, glaube ich schon einmal gesehen zu haben, so sehr ähnlich sie im Schnitt ihrer Gesichter den Menschen unserer Kulturkreise. Um so erregender empfand man die Fremdheit ihrer überaus Er-scheinung und die fast unbegreifliche Weite, orientalischen Lebens, das sie umgibt. Gewiß, auch der Broadway in New York beruht auf der Vielfalt der Völker, die auf dem Broadway von Madras ist eine noch gewaltigere Konzentration, — die Fülle der Variationen, die der Himmel hier zu dem einen Thoma „Mensch“ gefunden hat, scheint schier unerschöpflich. Die Scala der Erscheinungen ist unendlich weit gespannt; sie umschließt Jahrtausende, die sich in dieser Straße begegnen und die in ihrer Berührung Bilder schaffen, in denen der ganze Kreislauf des Daseins und der menschlichen Entwicklung enthalten ist.
In dem bunten Strom des großstädtischen Verkehrs traben schweißglinzende Rücke-läufer zwischen breiten Luxusautos, —

weiden hochstehende Omnibusse halblagen Köpfe aus, die hohelottvoll das lärmende Getöse um sich her ignorieren. — schreiten Hindu-Astakraten, den eleganten weißen Rock eng bis zum Hals geknüpft, im Schutz ihrer Sonnenschirme über nackten Säuglingen hinweg, die wie Nestler junger Katzen in der Gasse liegen, — bewegen sich mit sanftmütiger Würde blumenhafte Frauen, in die Brokat- und Seidenstoffe leuchtender Saria gehüllt, an zerlumpte Bettler vorbei, die mit verstaubten Gliedern Hunderte von Metern weit auf allen Vieren hinter ihnen her hüpfen. „One Anna, Master, no father, no mother, no papa, no mama, eine Plinzig, Sahib!“ sehen Dutzende von ausgestreckten Kinderhänden.
Die Welt hier hat Raum für Heilige und Techniker zugleich, will man diese als Symbole verschiedener Zeitalter werten. Die chaotische Buntheit des aus Millionen fruchtbarsten Schößen grenzenlos gespeelten Lebens birgt einen unerhörten Reichtum an Möglichkeiten und zugleich eine bedrückende Fülle von Gefahren. Das weiß der Brahmane besser als wir, der in Madras den Posten eines Hafendirektors bekleidet. Er könnte übrigens ebenso gut das Haupt einer alten Philosophenschule sein. Bei einem Empfang an Bord spricht er mehr über die Leistungen deutscher Wissenschaftler in der Sanskrit-Forschung und über die Verwandtschaft der Upanischad-Gedanken mit der deutschen Mystik als über die Probleme seiner eigenen Arbeit in diesem größten Hafen der indischen Ostküste. Aber als er uns am nächsten Morgen — heidnischmüde — in seinen modernen Office begrüßt, entwickelt er ohne Umschweife in knappen, präzisen Angaben ein Bild der Schwierigkeiten, die sich aus der Steigerung des Umschlages von einer Million Tonnen vor dem Kriege auf zwei Millionen Tonnen im vergangenen Jahr ergeben. Die Kapazität kann und muß durch eine Verdoppelung der Liegeplätze vergrößert werden; denn Madras mit seinen 800 000 Menschen lebt von dem Hafen. Aber sieben neue Kais kosten Geld, — und die Staatsmaßnahmen sind durch die Einführung der Prohibition von 600 auf 440 Millionen Rupien jährlich zurückgegangen.
Auf dem Schreibtisch des Brahmanen steht ein Bild Mahatmas Gandhis, der einmal gesagt hat: „Ich würde Indien lieber arm sehen, als tausend Trunkenbolde in unserer Mitte zu haben. Ich würde Indien lieber ohne Schulwesen sehen, wenn das der Preis dafür ist, um es trocken zu machen.“
Gandhi, dem „Guten Gewissen Indiens“, bedeutet die Seele seines Volkes alles. Denketen, die auf den Kommandoposten eines modernen Staates sein Vermächtnis antraten, können die hungerigen Mägen der Millionen nicht gleichgültig sein. Sie werden der Techniker mehr bedürfen als der Heilige.
Hans Walter Berg

Die Spur im Schnee / Von Eva Reichlin

Er lag allein im dunklen Zimmer und dachte: Judith hat mich verraten. Im Hause nebenan aber — nur ein schmales Stückchen Trottoir lag darzwischen — sah Judith vor der Uhr und wartete, daß es zehn schlagen möge. Um zehn Uhr pflegte ihr Vater zu Bett zu gehen und eine halbe Stunde in der Zeitung zu blättern. Diesmal jedoch trat er, bevor er sich niederlegte, noch einmal zu seiner Tochter ins Zimmer und strich ihr behutsam über das Haar.
„Judith“, sagte er gütig, „ich wollte, du wüßtest, wie gut ich es meine. Du wirst ihn bald vergessen haben. Vielleicht verzeiht du für einige Wochen, damit du ihn nicht jeden Tag siehst. Und danach ...“ „Was hast du ihm geschrieben?“ unterbrach sie ihn heftig. „Jetzt griff der Alte nach ihren Händen und blüete ihr in die Augen: „Ich habe ihm mitgeteilt, daß meine Tochter zu schade und zu stolz für einen solchen Hungerleider ist. Du solltest dich nicht zum Geopfert der Leute machen ... und außerdem: du bist ja noch viel zu jung. Fast ein Kind ...“
Er wandte sich ab und schritt zu seiner Schlafzimmertür. „Für dich werde ich immer ein Kind sein!“ schrie sie ihm nach. Die Bitternis ihres Tones erschreckte ihn. „Gute Nacht!“ sagte er müde und griff an diesem Abend nicht zur Zeitung, sondern blieb mit offenen Augen liegen und dachte an Judith. Er hatte immer Angst vor dem Tag gehabt, an dem sich die Liebe seiner Tochter einem Mann zuwenden würde. Er besaß im Grunde nichts weiter als dieses Kind. Und man liebt sie tatsächlich den

lungen Mann von nebenan, und er, der Alte, glaubte, daß sein Herz darüber brechen müsse. Als es ihm endlich gelang einzuschlafen, war Mitternacht längst vorüber. Er erwachte, als die Morgendämmerung wie ein grauer Schleier vor den Fenstern hing. Schweißgebadet und wie nach einem Alptraum erhob er sich, um das Fenster zu öffnen.
Da sah er den Schnee. Es war nur eine leichte, dünne Decke, die sich in dieser Nacht geschneit hatte. Sie war makellos weiß und glatt. Als der Alte jedoch das Fenster öffnete und sich hinauslehnte, stöckte sein Herzschoß für Sekunden; er sah eine schmale, einzelne Frauenfußspur, die vom Nachbarhaus zur Terrasse führte, hinter der Judiths Zimmer lag. Mehr als die Spur erzählte, konnte ihm kein anderer verraten. Judith mußte sich lange dort drüben aufgehalten haben. Noch aber der Schnee fiel, war sie gegangen. Und nun gab es nur diese eindringliche Spur zurück.
Als er seine Schritte vor ihrer Tür stöhnte, versuchte er noch einmal, seine Erregung zu bändigen. Er wollte sich nicht dazu hinreißen lassen, sie zu schlagen, aber ...
Dann stand er vor ihrem Bett und sah sie schlafen. Sie lächelte im Schlaf. Endlich lächelte sie wieder einmal. Endlich, endlich lächelte sie! Dabei hätte es in den letzten Tagen so ausgesehen, als könnte sie es nie wieder lernen.
Da ließ er sie schlafen und ging hinaus. Er kleidete sich an, nahm aus der Kammer einen harten Besen und trat auf die Straße, um den Schnee vom Trottoir zu fegen — und noch ein bißchen weiter; bis zu den Stufen der Terrasse.

Der Film auf dem Seziertisch

Zu dem Buch „Der Film“ von Walter Hagemann

Vor etwa einem Jahr schlug der Besessene sich mit Curzio Malaparte herum, der in einem Aufsatz „Kunstwerk Film“ behauptet hätte, ein Filmregisseur müsse, sofern er Künstler, Schöpfer sei, „gleich der Urheber der Idee des Drehbuches und der Dialoge“ sein. In diesem Falle wolle er als „Komponist-Regisseur“ dem „Dirigenten-Regisseur“, der nur mehr Handwerkerarbeit leistet, schöpferisch überlegen.

Eben dieser These bezogen der Besessene in Walter Hagemanns „Filmbuch“ wieder — zwar nicht so prononciert, aber immerhin: Ein Kunstwerk kann grundsätzlich nur aus einem Hirn und Herz kommen. Vierhundert Jahre Kunst widerlegen diese Auffassung mühselig (man denke etwa an die mittelalterlichen Bauhütten, an die Gemeinschaftsleistungen der flämischen Malerschulen, der Brüder Assen usw., die in der Tat „Kunstwerke im strengen Sinn“ sind). Auch der Film ist „team-work“ und braucht deswegen nicht nur eine „handwerkliche Leistung“ darzustellen. Gewiß, es gibt Fälle, in denen Autor und Regisseur ein und derselbe sind. Hagemann nennt den frühen Chaplin, Flaherty, Cocteau. Er nennt auch René Clair — und das stimmt nicht ganz („The Flame of New Orleans“ und „I married a witch“ hat er bestimmt nicht „von der ersten bis zur letzten Phase geistig allein gefolgt“). Volvendo lrt Hagemann bei Vittorio de Sica, der in keinem seiner Filme das Drehbuch selbst verfaßte, sondern — meist von Cesare Zavattini — schreiben ließ. Siebenmal spricht

der Verfasser lobend von dem Meisterwerk „Die Kinder des Olymp“ — aber Marcel Carné hat hierzu keineswegs das Szenario geliefert, sondern Jacques Prévert (ein französischer Kritiker nannte den Film treffend einen Dialog von Prévert, illustriert von Carné).

Ob der Filmregisseur der Urheber der Idee oder des Drehbuches ist, ist — hinsichtlich der ästhetischen Kunstgestalt Film — unerheblich. Es gibt vorzügliche Regisseure (besonders den oben genannten sind noch Julien Duvivier, Carol Reed, Edward Dmytryk, Elia Kazan u. a. anzuführen), die zum literarischen Vorwurf ihres Filmes nicht das geringste beitragen, die „keinen Satz schreiben können“, ja, im Verhältnis zum Autor — siehe den Fall Carné — der Methode, der Beeinflussung sind und die dennoch filmkünstlerisch qualifizierte Werke schaffen. Regisseure auch, die keineswegs nur reproduktiv, sondern — durch die gemäße Übersetzung des Literarischen ins Bildliche und Sinnbildliche — selber produktiv, also wesentlich schöpferisch tätig sind. Nicht der Manuskriptverfasser, sagt Gunter Groß treffend, ist der Schöpfer des Kunstwerkes, sondern der Mann, der die Bilder dichtet und ihnen den Rhythmus gibt: der Regisseur.

Hagemann ist auch couragiert genug, sich über zwanzig Seiten mit den „Filmstilen“ auseinanderzusetzen — ein helles Eisen, wie der Kundige weiß, an dem man sich leicht die Finger verbrennen kann. Leider wird nirgendwo definiert, was unter Stil im allgemeinen und un-

ter Filmstil im besonderen zu verstehen ist. So sind denn die gewiß interessanten Ausführungen des Verfassers zumeist subjektive Ansichten, mal von hier, mal von dort etwa aus verwandten Gebieten (oft genug führt der „Publizist“ Hagemann dem Filmwissenschaftler Hagemann die Feder) oder aus den „Hilfskünsten“, die allesamt zum Gesamtkunstwerk Film beitragen, angeregt. Es werden dabei auch Dinge und Sachverhalte genannt, die — in der Ver- einzelung — so nicht existieren in der „ganheitlichen“ Schau und funktionell betrachtet sich doch etwas anders ausnehmen; ein Nachteil aller „analytischer“ Verfahren. Mitunter kommt der Verfasser auch zu etwas Irrtümlichen oder doch zumindest anfechtbarem Ansicht. Daß z. B. erst mit dem „Dritten Mann“ das filmische Kameraspiele geboren worden sei, nimmt keiner ab, der Filme wie „Anna Karolina“ (schon seinerzeit mit der Garbo) oder „Romanze in Moll“ gesehen hat, wie hundert andere hält auch Hagemann den „Dr. Caligari“ für ein Musterbeispiel des expressionistischen Filmstils. Expressionistisch sind dort lediglich die Bauten und die Darstellung, nicht aber — und darauf kommt es doch an — die Optik, die Kameraarbeit.

Und schließlich wird auch noch von den „nationalen Filmstilen“ gesprochen. Was aber darunter begriffen wird, ist nicht etwa die „einheitliche Formung schöpferischen Gestaltens“ (womit in Bezug auf die Kunst der Stil definiert sei), sondern — ewiges Mißverständnis — die „Art“, die von der Mentalität, der geistigen Einstellung und Gefühlslage bestimmte Eigenständigkeit der jeweiligen Filme. Wenn man beispielsweise sagt, der deutsche Film sei ideologisch überlastet, grübelisch-psychologisierend, gefühlvoll bis zur Grenze des Sentimentalen, oder der amerikanische Film sei belebt von weltbürgerlichem Altem der angelsächsischen Rasse, allem „Weltanschaulichem“ abgenüßt, voll eines unbeschwerten Optimismus — was haben diese nationalen Grundhaltungen (genau abgesehen davon, daß sie in dieser schrecklichen Vereinfachung nicht zutreffen) mit Stil im engeren Sinne als einem durchgehenden formalen Gepräge zu tun? Man sollte endlich aufhören, von einem deutschen, französischen usw. Filmstil zu sprechen, wenn man den deutschen, französischen usw. Film meint.

Es wurden hier zwei Details des Buches herausgegriffen — nicht um den hierüber geäußerten Ansichten zu widersprechen, sondern um die Schwierigkeit der Materie darzulegen. Der Umstand, daß sich darüber diskutieren läßt, ist mehr wert als jeder Einwand. Und Hagemanns Werk wird diskutiert werden (was ihm und der Sache nur bekommt), Erörterungen müssen um so mehr sein, als der Gegenstand jede abschließende Darstellung unmöglich macht; selbst das umfassendste Werk über den Film wird immer nur ein „Beitrag zu ...“ sein.

Trotz des Vorlesens aber, was über Film und Filmkunst zu sagen ist, trotz des Fickelns und Umpickelns einer in ihren Endphasen unabweisbaren „scholischen und literarischen“ Entwicklung hat Prof. Dr. Walter Hagemann — dessen Verdienst es ist, im Institut für Publizistik der Universität Münster der Filmwissenschaft eine bleibende Stätte von Rang und weithin ausstrahlender Wirkung geschaffen zu haben — in diesem Buch das Phänomen des Filmlebens in einer Art dargestellt, daß — von Einzelheiten, wie billig, abgesehen — dem Ganzen fürs nächste nichts hinzugefügt und, was wichtiger ist, auch nichts genommen zu werden braucht. Und alles keineswegs gelehrhaft didaxierend, sondern in flüssiger, allgemeinverständlicher Form, wesswegen nicht nur der Fachmann, sondern auch der filminteressierte „Laie“ gerne zu dieser aufschlußreichen Lektüre greifen wird. Ludwig Thomé.

*) Walter Hagemann: „Der Film“. Beiträge zur Publizistik, Band 3, Kurt Vowinkel-Verlag, Heidelberg, 1962, 288 Seiten.



Witthelm Spengers großartiger Jugendroman „Der Kampf der Terzia“ ist jetzt verfilmt worden und zwar mit Brigitte Rau als der Amazone Daniela, mit Wolfgang Jansen als „der kleine Boris“ und mit Charly Kestelocke als „der große Kurfürst“. Bild: H. Bauer

Beim größten Komiker Frankreichs

Ein Interview mit Fernandel von Marcella d'Arle

„Ich möchte zu Herrn Fernandel, bitte.“ Die Türhüter aller Studios der Welt sind mit allen Abwehr- und Angriffswaffen ausgerüstet, in Paris aber ist alles anders als in der übrigen Welt: Der gemütliche, alte Herr wirft nur einen schalkigen Blick auf mich und murmelt: „Zweites Studio links.“

Und so komme ich ungestört weiter, bis ich am Boden sitze, zwei Schritte von Fernandel entfernt. Wenn ich jemanden im Wege bin, bekomme ich einen freundschaftlichen Fußtritt und wandle der Zeitmeyer weiter, nur nicht vier oder fünf, sonst werde ich mitgefotografert, so eng ist der Raum.

Fernandel spielt einen Arzt, der ein krankes Kind besucht.

„Er handelt sich vielleicht um Diphtherie?“ fragt die ängstliche Mutter.

„Warum nicht gleich um Cholera?“ lacht Fernandel und schreibt sein Rezept.

Bis die kleine Szene sitzt, dauert es eine Weile, endlich kann man richtig drehen, und alle lächeln zufrieden ...

Später schieben wir in einen Nebenraum über. Eine Frau liegt in einem ernüchterten Bett und windet sich vor Schmerzen: Geburtswunden. Jetzt bemerkte ich erst, daß Fernandel eine tragische Rolle spielt.

„Natürlich! Ich habe in 22 Jahren genau 100 Filme gedreht, da kann man nicht immer lachen.“

Er hat als Komiker, fast als Clown angefangen, ein Gesicht, bei dessen Anblick man lachen muß, ob man will oder nicht. Jetzt spielt er mit diesem gleichen Gesicht großes Drama — ein Wagner, an das sich Hans Moser nie herangetraut hat.

Fernandel findet es natürlich, daß er auch Tragödien spielt, er liebt seine Rollen, die guten und die schlechten, die komischen und die tragischen. Er liebt das Leben im allgemeinen und seine Kinder und Enkelkinder im besonderen.

„Wieso? Das haben Sie nicht gewollt, daß ich Großvater bin?“ Er sieht wie ein Spitzbube aus, ganz jung, frech und selbstischer.

„O ja, das war ich immer, wir aus dem „Midi“ machen sie einen Schritt, ohne Gott um Rat zu fragen und Er rät immer richtig. Mir ist jedenfalls alles gut gelungen, ich habe es nie schwer gehabt. Ich liebe meine Arbeit und meine Arbeit liebt mich, so gehört es sich auch.“

Er ist nicht viel herumgerüstet und nie so seinem Vergnügen, immer nur dort, wo er spielen muß.

„Wir Franzosen sitzen am liebsten zu Hause, außerdem — in Paris finden wir Asien und Afrika, Himmel und Hölle.“

Jetzt muß ich ihn bewundern. Er ist der erste Pariser, den ich kenne, der das Grab Napoleons, die Cassiopeja, den Louvre besucht hat, aber er beruhigt mich sofort.

„Das habe ich alles getan, als ich von Marseille kam, wo ich geboren bin. Seit ich ein

richtiger Pariser geworden bin, gehe ich natürlich nirgends mehr hin.“

Er besitzt viele Häuser, die in ganz Frankreich zerstreut sind, er ist der Schauspieler Frankreichs, der am meisten verdient, man schätzt ihn auf 500 Millionen Francs ...

Er vergißt es aber oft. Als ihm ein Kollege seine Wohnungsorgen anvertraut, hört er so richtig Interesse zu und erteilt seine Ratsschläge. Am Ende der Arbeit setzen sich alle um einen Tisch herum, zahlen tut, wer gerade La hat; heute ist Fernandel an der Reihe, dazu geht es auch besonders hoch her.

Fernandel ist frisch und lustig, wie ein Bismarck am schließlichen Tag. Er markiert einen Enkelkinder, der ihn auf der Straße gefragt hat: „Do you speak English?“

Fernandel antwortet: „Nein, ich warte auf ein Straßengehül!“ Alle lachen Tränen und — es wohl gegen die Tradition verstößt, er ist am frühesten mit. Doch er wird nie so kollegial Chevalier läßt sich von allen Masur nennen, er aber bleibt für alle „Monsieur“ Fernandel; er war Bankbeamter in seiner Jugend, er ist es auch jetzt in einem geheimen Winkel seines Wessens: ein Stück französischer Bürger, ein Stück Frankreich.

Er hat als Komiker, fast als Clown angefangen, ein Gesicht, bei dessen Anblick man lachen muß, ob man will oder nicht. Jetzt spielt er mit diesem gleichen Gesicht großes Drama — ein Wagner, an das sich Hans Moser nie herangetraut hat.

Fernandel findet es natürlich, daß er auch Tragödien spielt, er liebt seine Rollen, die guten und die schlechten, die komischen und die tragischen. Er liebt das Leben im allgemeinen und seine Kinder und Enkelkinder im besonderen.

„Wieso? Das haben Sie nicht gewollt, daß ich Großvater bin?“ Er sieht wie ein Spitzbube aus, ganz jung, frech und selbstischer.

„O ja, das war ich immer, wir aus dem „Midi“ machen sie einen Schritt, ohne Gott um Rat zu fragen und Er rät immer richtig. Mir ist jedenfalls alles gut gelungen, ich habe es nie schwer gehabt. Ich liebe meine Arbeit und meine Arbeit liebt mich, so gehört es sich auch.“

Er ist nicht viel herumgerüstet und nie so seinem Vergnügen, immer nur dort, wo er spielen muß.

„Wir Franzosen sitzen am liebsten zu Hause, außerdem — in Paris finden wir Asien und Afrika, Himmel und Hölle.“

Jetzt muß ich ihn bewundern. Er ist der erste Pariser, den ich kenne, der das Grab Napoleons, die Cassiopeja, den Louvre besucht hat, aber er beruhigt mich sofort.

„Das habe ich alles getan, als ich von Marseille kam, wo ich geboren bin. Seit ich ein

Fernandel und Gino Corvi sind die beiden Titelhelden der Romanverfilmung „Camille und Peppone“. Bild: Allianz

Phänomen eines Filmkinds

Vierjähriger erobert sich fünf Filme in einem Jahr

Es war alles anders als das Entzücken an einem wohlhergesehenen und gutbürgerlichen kleinen Jungen, das meine Aufmerksamkeit von Olga Tschobowa und Katharina Mayberg ablenkte, als ich begann, den eben vierjährigen Peter Fischer zu beobachten. Die auf ihren „Kloster-



Der vierjährige Erfolgsgar Peter Fischer

mauern-Erfolg stürzte Olga und ihre „Kajuschka“ waren gekommen, um sich bei der Premiere des Films dem Publikum zu zeigen, und sie hatten dabei einen apollinischen, grinsenden, sich vorbeugenden kleinen Gnom an der Hand, den Dreikönig, der auch in dem Film zwischen Mayberg und von Dougen alles andere als ein Muster von Tugendbild vorstellte. Im Gegenfeld: er maust Pfaffenmasse, er triffelt bei den frommen Schwestern sämtliche für die Nonnen bestimmten Törlen vom Büchertisch, ohne sich dabei materielle zu bemerken, er hüpfelt kokett durch die Kreuzgänge, erschreckt harmlose Betrüben und er staut und plagt sie unter Sorgen fast zusammenbrechende Filmstür. Auf dem Rang beim Pressenempfang alberte er wild herum in der Hamburger „Barke“. Nachmittags bei der Vorstellung sollen die Künstler im Direktionszimmer und stärkten sich an einem kleinen Imbiß mit Eibischbier. Peter sollte Coca Cola haben. Sobald er sich umbeobachtet wollte, stießte er sich eine Bierflasche und ließ von ihrem Inhalt in den Hals gurgeln.

„Du mußt jetzt aber artig sein!“ ermahnte „der gute Onkel Schafheitlin“, Peter Fischer musterte von unten herauf den Schauspieler, kräuselte höhnlich die Lippen und wärbelte mit einem „Ich will aber nicht!“ aus dem Saal.

Inzwischen sprach Frau Fischer mit Stolz von ihrem Sprößling: wie alle im Atelier ihn verwöhnen, wie diszipliniert er sich vor der Kamera benimmt, sobald der Regisseur ihn in eine Szene „hineingespült“ hat — und daß sie jetzt den fünften Filmvertrag für den Knaben unterschreiben konnte, ja, daß er es fertiggebracht hat, das Leben der ganzen Familie auf den Kopf zu stellen. Es hat damit begonnen, daß Dr. Harald Reind den von einem seiner Mitarbeiter in einem Café beim Schlagschneeessen entdeckten Peter Fischer in „Hinter Klostermauern“ großartig gebrauchen konnte. Sich vorzustellen brauchte nicht viel Phantasie: wie Peter sich über die Sahnepöppel bergemacht und mit seinen großen pfiffigen Augen dabei umgesehen hat, als würde er jeden an den Hals springen, der versuchen würde, ihm seinen Gemüß strengt zu machen.

Harald Braun hatte Muster gesehen und probierte, ob Peter wohl tanzen könne. Nach wenigen Stipendaten hatte er einen wildtappenden Boy, den er negersprachlich im Mexikanerombro bei den Brückenbauern in exotischer Landschaft in „Tausend rote Rosen“ hervorragend einsetzen konnte — und hier wurde Peter zur „Lokomotive“. Denn Dr. Braun sah die Mama und sagte: „Sie müßten doch auch filmen! Lieben Sie mal das spanische Kostüm an!“ Er bedauerte nur, keine richtige Rolle mehr frei zu haben. In zwei Einstellungen konnte Peter Fischers junge Mutter aber

bereits mitwirken — und hat Aussichten, bald mehr zu filmen. Indessen saß in München der Strohritzer Egon Fischer, seines Zeichens Handelsvertreter, nach Geschäftsschluss allein zu Haus und langweilte sich. Er stellte sich Peter und dessen Kugellagen vor — und begann aus Spaß, eine Geschichte zu schreiben. Nur so zum Zeitvertreib. „Wir suchen eine Melli...“ Als Paps das Söhnchen und die Gattin besuchte, zeigte er das Manuskript einem Filmmann. Effekt: in Wien wird ein Film unter diesem Titel gedreht; Rudolf Frack und — Peter Fischer „suchen eine Melli!“ Dem wird's noch den Film „Der kleine Gott“ geben, in dem Peter Fischer neben Inge Egger die Hauptrolle spielen soll. Und wenn „Jah verliebt“ nach Dostale „Clivia“-Operette ins Atelier geben wird, soll Peter Fischer ebenfalls dabei sein.

Da liegt's nahe, dem Bärchen einige Unarten nachzusehen: eine solche „Begabung“ reichert für's Leben. So könnte man meinen. Mir scheint der vierjährige Peter Fischer als Film-Phänomen aber aus ganz anderen als aus pädagogischen Gründen interessant: an ihm kann studiert werden, welche Voraussetzungen derartige mittelmäßige, der Filmkarriere machen will. Daß man das gerade an diesem „Botenjungen“ erkennen soll, mag ungläublich amuten — es ist aber nicht schwierig zu erklären!

Schüchternheit, Bescheidenheit, Zurückhaltung, alles das, was einem Kind normalerweise in der Erziehung beigebracht wird, um seine von der Natur gegebenen Reaktivinstinkte zu zähmen und es zu einem geselligen Wesen zu machen, das sich leicht den allgemeinen Beeinflussungen anpaßt, wirken sich dort, wo es um Erfolg und Beachtwerden im Scheinwerferlicht geht, eher hinderlich als fördernd aus. Wenn man die Biographien der Filmstars genau studiert und auf ihren Grundgehalt untersucht, zeigt sich immer wieder, daß ein starkes Ichbewußtsein, das „Durchsetzen gegen alle äußeren Widerstände“, die Überzeugung, etwas vorzulegen zu können“ stärkste Triebkräfte sind.

Die Stadt des schlechten Gewissens

Bestürzung über einen Artikel von Shirley Temple

New York. Hollywood zittert in allen Fugen. Es ist längst die Stadt der schlechten Gewissens, und wenn irgendwelche Manödioren herauskommen sollen, geht eine Nervenzitterwelle über die Akierra und die Frankfurter am Sunset Boulevard nieder. Schuld soll sich eine Invidien-Gemeinschaft gebildet haben, deren Ziel es ist, das gegenwärtige moralische Abschleichen zu unterbinden, sei es auch mit vier- oder fünfmaligen Schocks. Das Geld legt man gern zusammen, um ein Manuskript aufzukaufen.

Manchmal freilich funktioniert der „Selbstschutz“ nicht wie im Fall Shirley Temple, die in der Zeitschrift „Modern Screen“ einen überaus aggressiven Artikel veröffentlichte: Gaudios verdammt sie darin Hollywood als Amüsiernmaschine, die jede Persönlichkeit zers, griff sie mit störender Schärfe die Produzenten an, nannte sie widerliche alte Männer, die nur eine Schauspielerin groß machen, wenn sie ihren Wünschen gefügig ist.

Die Temple ist so unedelmütig, konkrete Beispiele anzuführen, allerdings nur solche von zweit- und drittrangigen Stars, aber es besteht kein Zweifel, daß sie mehr weiß und daß sie mit diesem ihren Wissen unter Umgründen eines Tages herausdrücken wird. Denn die Schauspielerin ist mehr als erbetet, der Haß erfüllt sie bis in die letzte Pore.

Es scheint überhaupt so, daß die großen Stars von Hollywood aussteigen wollen. Wenn man den alarmierend aufgemachten Meldungen und Artikeln der amerikanischen Filmzeitschriften glauben darf, bahnt sich unter den führenden Künstlern eine oppositionelle Bewegung an, die möglicherweise ernstliche Komplikationen heraufbeschwören wird.

Jeder weiß, daß der an spätrömische Formen erinnernde Damsierprunk und die intrigantgeladene Luft der kalifornischen Filmmetropole für alle, die darin stecken, die Hölle ist. Der emervierende Lebens- und Arbeitsstil wird von den allgewaltigen Produzenten aus dem Hintergrund bestimmt, jenen mit allen Wassern gewaschenen Gestalten, die Shirley Temple in ihrem Artikel „widerwärtige alte Männer mit zweideutigen Absichten“ nannte.

nirgendes Arbeit, kann seinen Koffer packen. Dieser Macht steht keine organisierte Front von seiten der Stars gegenüber, die im Gegenteil einander mit einer ständigen Flut von Intrigen gefechtsunfähig machen.

Die ganzen unerfreulichen Verhältnisse haben in den letzten Wochen offenbar — nun doch zu einer Art „Widerstandsbewegung“, wenn auch keiner planmäßigen, geführt. Mehrere erstarrige Kräfte — auffallenderweise nur Frauen — scheinen des wenig menschenwürdigen Treibens überdrüssig. Sie schicken sich an, Hollywood den Rücken zu kehren.



Die kupferhaarige Kay Kendall, die in „Muri macht Karriere“ eine Hauptrolle spielt, hat den englischen Film um ein attraktives Gesicht reicher gemacht. Bild: Lee/Wap

Die bunte Filmpalette

Georg Thomaalla soll der Hauptdarsteller des Melodie-Films „Schlagerparade“ sein, mit dem die Firma nach dem Kassenerfolg ihres Erstlings „Heimweh nach Dir“ beginnt.

Marianne Hoppe einmal wieder auf der Leinwand zu sehen, wäre für viele eine Freude. General-Film will mit ihr „Um einer Mutter Liebe“ drehen.

Heinrich George kommt jetzt in dem 1942 entstandenen Solvay-Film „Schicksal“ noch einmal auf die Leinwand. Auch der verstorbene Christian Kayßer spielt hier neben der Uhlen, Quaddling und Hina eine Hauptrolle.

Hanna Rucker, die Partnerin von Michael Auclair in dem Engel-Film „Unter den tausend Laternen“, ist Volker von Collandes Hauptdarstellerin in dessen Film „Ich waris auf Dich“ (Süder „Barbara“), den Collande für seine eigene Gesellschaft dreht.

Rudolf Frack ist der männliche Anziehungspunkt in „Wenn abends die Heide träumt“.

Sonia Eizenman ist die Lore in „Am Brunnen vor dem Tore“ — es retrist sich sogar! Hans Söhner, etwa leinwandentwöhnt, ist jetzt in „Königin der Arena“ wieder mit dabei. Hans Nielsen ist Kristina Söderbaums Partner in „Du siehst Dich an und kennst Dich nicht“.

Inge Egger ist in „Wir tanzen auf dem Regenbogen“ eine von denen, auf die es ankommt.

Giela Packard, eine der wenigen wesentlich Nachwuchsabfertigungen des deutschen Films, ist Hauptdarstellerin des Films „Wetterleuchten über dem Einsicht“.

Kase Barsony kehrt nach zwanzig Jahren wieder vor der „Blume von Hawaii“ bereits in de Albers-Film „Käpön Bay-Way“.

Maria Harel spielt die weibliche Hauptrolle „Die Rose vom Württemberg“.

Karah Landré wird nach „Cuba Cabana“ mit wie nach „Gabriela“ eine jahrelange Pause einlegen, sondern geht in wenigen Wochen mit „M. nola“ ins Atelier.

Carl Wery, denkt an seine vorzügliche Leistung in „Die seltsame Geschichte des Brandner Kaspa“ („Das Tra zum Paradies“), hat jetzt die Filmmul seines Lebens erlitten: sie war von Walter Lier der 1944 verstarb, einst für Jannings gedreht worden. Carl Werys Gattin Erna Fentach hat d Drehbuch fertiggeschrieben. Erich Wachneck we filmt es unter dem Titel „Jah Sonne im Namen Liesotte Pulver ist Wery als Kassennagnet begeben.

Will Quaddling ist der Partner von Luis Ulbrich in „Der Traum“.

